Path.
1419

Die sichersten Mittel wider alle Augen- Ohren- und Schleim-Krankheiten der Menschen.

Von

Dr. J. F. Zwinger.

Leipzig,
bei Johann Sühring.
1823.

R

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die sichersten Mittel wider fast alle Krankheiten der Menschen.

Von

Dr. G. A. F. Neumaier,

und

Dr. J. F. Zwinger.

Erster Theil.

Enthaltend: die Schleim- Augen- und Ohrenkrankheiten der Menschen.

Leipzig,
bei Johann Sühring.
1823.

Vorworte.

Wer die Kunst Krankheiten zu heilen so erlernen will, wie von dem ächten Arzte unerläßlich gefordert wird, muß die Theorien, Systemen und Heilmethoden der Aerzte aller Zeiten kennen, sagt Hr. Dr. Hecker in der Vorrede zu seiner Kunst Krankheiten zu erkennen und zu heilen. Mit ihm ganz einverstanden — haben wir uns vorgenommen, alte und neue Kenntnisse in der Medizin zu sammeln, zu ordnen und also ausführlich dem Drucke zu übergeben. Um aber zu sehen, wie dieser Versuch aufgenommen wird — schicken wir einsweil nur den ersten und zweiten Theil voraus, davon der erste die Schleim- Augen- und Ohrenkrankheiten, und der zweite die sichersten Mittel gegen Magen-

krampf und Magenschwäche, 4te verbesserte Auflage, so wie gegen die Krämpfe im Allgemeinen enthalten, aber jeder auch einzeln abgegeben wird. Haben sie das Glück, gut aufgenommen zu werden: so soll die Fortsetzung nicht lange zurück bleiben, und der Preis sehr billig seyn.

Die Herausgeber.

Die sichersten Mittel
wider
die Augenkrankheiten.

Nichts verschafft uns so mannigfaltiges, so bleibendes Vergnügen, als das Gesicht; nach einer langen Reihe von Jahren erinnern wir uns noch mit der lebhaftesten Freude einer schönen Gegend, eines trefflichen Gemähldes, in dessen Anschauen wir Stunden- und Tage langer Wonne genossen haben. In jedem Augenblick biethet uns das Auge neue Freuden dar, indessen die übrigen Sinne dem immer nach Genuße strebenden Menschen solches Vergnügen nur sparsam und flüchtig zumessen. Wie geschwind z. B. ist nicht die Erinnerung an ein Konzert verwischt, wenn wir es auch mit den bestimmtesten Musik Kenntnissen geprüft und mit dem innigsten Wohlgefallen gehört haben? Wir bemühen uns umsonst, das harmonische Ganze mit allen jenen wonnevollen Eindrücken in unser Gedächtniß zurück zu rufen, das uns in dem Augenblick des Hörens so ganz entzückte; aber eines gesehenen Gegenstandes erinnern wir uns bis in das kleinste Detail mit so vieler Bestimmtheit, daß wir sogar, wenn uns anders der Reichthum einer Sprache zu Gebothe steht, alles, was uns an demselben Vergnügen machte, mit dem lebhaftesten Gefühle, als wenn wir ihn jetzt noch wirklich sehen, schildern können. Und doch sind wir in der Pflege der Augen so äußerst

nachlässig, doch stürmen wir mit den sträflichsten Leichtsinne auf die Kräfte dieses Organs so muthwillig los, daß man sich wahrlich über die in diesem Verhältniß noch geringe Anzahl der Blinden wundern muß.

Aber, wie soll man auch auf die Pflege der Augen im gesunden Zustande bedacht seyn, da man dieses zarte Organ sogar bey Krankheiten ohne das geringste Bedenken jedem alten Weibe, jedem Landstreicher sich Preis gibt?

Vielleicht gelingt es mir durch die gegenwärtige Schrift meine Mitbürger auf die Sorge für einen Theil ihres Körpers, von dessen Gesundheit ihre größte Glückseligkeit abhängt, aufmerksamer zu machen, als sie es bis jetzt waren. Und hierzu ist wohl nun die höchste Zeit; denn, jedem Menschen muß es ja doch auffallen, wie viel mehr man im Allgemeinen seit drey bis vier Jahren an den Augen zu leiden anfängt.

Unzähliche Mahle fragten mich während den fünfzehn Jahren Menschen, die über ihren Körper nachzudenken gewohnt sind: „Wie kann man denn seine Augen gesund erhalten? wie muß man sie denn pflegen, wenn sie schon einmahl geschwächt sind? und wie kann man sie bey plötzlichen Zufällen, welche keine eigentliche medicinisch-chirurgische Kenntniß fordern, an Orten, wo man aller ärztlichen Hülfe beraubt ist, selbst helfen?“

Wer kann und soll diese für jedermann so äußerst wichtige Frage beantworten, als der practische Augenarzt, dessen Pflicht es ist, nicht nur seine kranken Mitbürger zu heilen, sondern auch für die Erhaltung ihrer Gesundheit zu sorgen? Aber freylich ist eine lange und vielfältige Erfahrung durchaus nöthig, wenn die Beantwortung bestimmt und völlig zweckmäßig ausfallen soll. Man wird sich daher nicht wundern, daß ich meine Antwort, die so oft und so dringend von mir gefordert wurde, bis jetzt verschoben habe; denn meine Praxis

konnte mir erst die Gelegenheit darbiethen, aus einer ungeheuren Menge von Augenkrankheiten, die ich an Leuten aus allen Ständen behandelte, wichtige Resultate für die Erhaltung gesunder, und die Pflege schwacher Augen zu ziehen. Die unendliche verschiedenen Ursachen dieser Augenkrankheiten, welchen ich immer mit der größten Sorgfalt nachzuforschen suchte, konnten mich erst mit allen jenen (dem Anscheine nach ganz unschädlichen) üblen Gewohnheiten im Gebrauche des Gesichtes genau bekannt machen, welche jedem Stande, jedem Gewerbe, so zu sagen, eigenthümlich sind.

Ich werde mich bemühen, in dieser Schrift die Menschen im Allgemeinen und im Einzelnen auf alle die großen und kleinen Mißbräuche aufmerksam zu machen, an denen man noch immer in Hinsicht der Augenpflege hängt; ich werde suchen, ihnen einen sichern Weg vorzuzeichnen, auf welchem sie auch im hohen Alter sich noch des Genußes ihrer Augen freuen können; ich werde auf das Sorgfältigste darauf bedacht seyn, für jede Klasse von Menschen die nöthigen Regeln für die Erhaltung ihrer Augen leichtfaßlich vorzutragen, und ich werde dann unendlich belohnt seyn, wenn ich sehe, daß man allenthalben die Vorschläge, welche ich zum Wohle meiner Mitbürger mache, und welche durchaus leicht ausführbar sind, beherziget: denn es ist wirklich für den Arzt, der den Menschen nicht abgeworfen hat, das peinlichste Gefühl, wenn er fast täglich Unglückliche ohne alle Hülfe, ja selbst ohne die geringste Hoffnung einer Milderung ihres Elends, abweisen muß, von welchen doch sehr viele bey einer mäßigen Aufmerksamkeit ihr Gesicht hätten erhalten können.

Erste Abtheilung.

Von der Erhaltung gesunder Augen.

Von der täglichen Pflege der Augen im gesunden Zustande.

a) Behandlung der Augen früh, beym Erwachen.

Jeder sucht in seiner Wohnung gewöhnlich den entlegensten Winkel auf, um die Nacht ruhig zuzubringen, daher sind auch die meisten Schlafstuben finster; jedoch auch damit glauben viele noch nicht alles gethan zu haben, denn die Fenster müssen noch mit Balken, die Betten noch mit Gardinen versehen seyn, damit ja kein Ton, kein Lichtstrahl den wohlthätigen Schlaf störe. Meine Brust wird beklemmt, wenn ich in die erstickende Luft eines solchen Schlafgemaches trette; und dieß sollten nicht alle Aerzte, dieses sollten nicht alle Menschen bemerkt haben? Wie kann man in einem Dunstkreis gesund bleiben? Wie können dann die Augen, besonders bei solchen Menschen, welche dieses Organ am Tage über sehr anstrengen müssen, frey von üblen Zufällen bleiben? Eben daher rühren nun wohl auch größtentheils unsere bleichen, leblosen Stadtgesichter, welche gegen die von Gesundheit strotzenden Landbewohner wie ein untermahltes Bild gegen das ausgeführte Gemählde abstechen. Jedoch nicht nur dieses Einkerkern zur Nachtzeit, sondern vorzüglich der plötzliche Uebergang aus jenen finstern Winkeln in die hellen Zimmer der Wohnung ist für jedes Auge so äußerst schädlich, daß selbst eine vieljährige Gewohnheit den üblen Folgen eines solchen Verfahrens nicht Einhalt zu thun vermag. Man wird freylich nicht immer gleich in den ersten Tagen, da man einen solchen Unsinn zu treiben anfängt, Schwäche oder andere üble Zufälle an

seinen Augen bemerken, wenn man anders bis dahin völlig gesund war; aber die Nachwehen bleiben deßhalb nicht aus, sie erscheinen nur bey dem einen früher, bey dem andern später, und ich fand nur gar oft zu deutlich, wenn ich von Leuten zu Rath gezogen wurde, die noch gar nicht in dem Alter waren, eine Abnahme ihrer Sehkraft fühlen zu müssen, daß die eben erwähnte üble Gewohnheit die einzige Ursache ihrer Augenschwäche war. Die erste Regel für die tägliche Pflege gesunder Augen ist also folgende:

I. Man setze seine Augen beym Erwachen niemals plötzlich einem starken Lichte aus.

Um aber diesen Rath in seinem ganzen Umfang befolgen zu können, ist es nothwendig, daß man die Schlafstube nie zu sehr verdunkle; die Fenster müssen bloß mit grünen Gardinen bedeckt, und des Morgens nicht eher geöffnet werden, bis man wenigstens einige Minuten völlig wach ist, damit die Augen, nun schon durch das gemäßigte Licht vorbereitet, nicht so empfindlich durch das volle Tageslicht gereitzt werden. Damit jedoch auch das durch die Fenster-Vorhänge einfallende Licht den Augen des Schlafenden nicht zu empfindlich werde, so muß man durchaus ein Zimmer zum Schlafgemach zu wählen trachten, dessen Fenster nicht gegen Aufgang der Sonne gerichtet sind. Freylich wird mir hier mancher meiner Leser zurufen: Ja, wer sich auch immer seine Zimmer so wählen könnte! und diesen antworte ich: wenigstens kannst du immer dein Bette so stellen, daß das Tageslicht dich nicht weckt, sondern rückwärts auf den Kopf einfällt, wenn du anders die Gesundheit deiner Augen nicht einer eigensinnigen Stellung deiner Möbeln aufopfern willst. Vielleicht werden einige denken, ich habe hier zu viel gesagt, viele werden zweifeln, ob es auch Menschen geben könne, die lieber ihr gutes Gesicht aufopfern, als einen Kleiderschrank an einen ihrer Meinung nach unschicklichen Ort hinstellen wollen; aber, leider! muß ich es laut sagen, daß mir auf meiner praktischen Laufbahn mehrere solche

Hausraths-Systematiker aufgestoßen sind, die meinem guten Rath kein Gehör gaben, und ihren Starrsinn nur zu spät bereuten. Eine andere eben in dieser Sucht nach einer symmetrischen Ordnung der Möbeln liegende Ursache, warum man oft in Hinsicht des einfallenden Lichtes das unschicklichste Zimmer zum Schlafgemache wählt, ist beynahe angenommene Regel, daß man in der kleinsten Stube schläft, und die größern den Gesellschaften widmet, ohne dabey zu bedenken, daß man durch eine kleine Schlafstube in jenen großen Fehler geräth, welchen ich kurz vorher in Hinsicht der schlechten Luft gerügt habe. Ist man aber dennoch in die traurige Nothwendigkeit versetzt, in einem Gemache schlafen zu müssen, dessen Fenster die aufgehende Sonne bescheint, so kann man ja das Licht durch etwas dichtere Fenster-Gardinen, und, wenn diese nicht hinreichen sollten, noch durch einen einfachen Schirm, welchen man nahe am Kopfe neben das Bette hinstellt, auf einen solchen Grad mäßigen, daß die Augen des Erwachenden niemahls heftig gereitzt werden. Daß man auch sogar auf Reisen die sorgfältigste Rücksicht auf diese Regel merken müsse, mag folgende Geschichte beweisen:

Vor einigen Jahren kam ein junger, vollkommen gesunder Reisender hier spät Abends in einem Gasthofe an; die Sonnenstrahlen, welche von der einen Wand seines Zimmers und vom Fußboden gerade in seine Augen zurück prellten, weckten ihn des Morgens auf die unangenehmste Art aus dem Schlafe; er zog sogleich die Fenster-Gardinen, welche noch zum Unglück weiß waren, zu, und schlief von neuem ein; aber bald wurde er noch unsanfter, als vorher, von der Sonne geweckt; denn diese drang jetzt selbst durch die dünnen Vorhänge gerade auf sein Gesicht. Ein Thränenfluß und eine heftige Spannung der Augen mit einer mäßigen Röthe vorbunden, waren die unmittelbaren Folgen dieses Zufalls, die gewiß nicht lange angehalten haben würden, wenn sich der Leidende nicht auch am folgenden Morgen eben diesen heftigen Angriffen des Sonnenlichtes ausgesetzt hätte. Aus dieser Ursache fand sich auch

schon am folgenden Tage eine Augenentzündung ein, die durch eine geraume Zeit allen Mitteln widerstand, und nie völlig gehoben werden konnte, bis ich die wahre Ursache entdeckte, und der Kranke diese Stube ganz verließ; aber dennoch blieb eine merkliche Schwäche und eine solche Geneigtheit der Augen zur Entzündung zurück, daß der Geheilte noch lange nachhero keinen Wind und keine Erhitzung seines Körpers vertragen konnte, ohne einige Tage durch rothe und fließende Augen zu haben. Aehnliche Beyspiele könnte ich zu Dutzenden anführen, und nicht wenige Menschen, die Jahre lang bloß aus solchen Ursachen an ihren Augen litten, dankten mir es herzlich, und danken mir's noch, daß ich sie ohne alle Arzneyen, allein dadurch von ihren Leiden befreyte, indem ich sie auf die Ursache ihrer Augenschwäche aufmerksam machte, und zur Hinwegräumung derselben ermunterte *). Nicht in Hinsicht

*) Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht über ein Vorurtheil schweigen, das mir schon manche trübe Stunde auf meiner praktischen Laufbahn verursacht hat. Man glaubt nämlich, und zwar sogar oft unter den sogenannten gebildeten Klassen, daß ein Arzt, vorzüglich aber ein Augenarzt, wenn er nur ein Mal gerufen wird, platterdings ein pharmaceutisches Mittel verordnen müsse; thut er dieses nicht, so hält man sich sogleich für berechtigt, zu behaupten, daß er ein Ignorant sey, oder wenigstens die gegenwärtige Krankheit nicht kenne. Diese sonderbare Art, auf die Kenntnisse des Augenarztes zu schließen, rührt aber, leider! von jenen herumziehenden Marktschreyern her, welche sich bis jetzt den unverdienten Namen eines Augenarztes beyzulegen wußten, und die ohne alle Kenntnisse den armen Blinden, zu welchen sie gerufen werden, allezeit zum Beßten ihres Beutels eine Menge Krankheiten sammt ihren pretiösen Arzneyen aufzuschwätzen verstehen. — Es ist daher freylich kein Wunder, wenn man sich von dem rationalen Augenarzte noch keinen Begriff machen kann, der oft ohne alle die sogenannten Heilmittel, bloß durch die Hinwegräumung der Ursache und eine vernünftige Augendiätetik, eine Krankheit zu heilen bemüht ist, und sie auch wirklich heilt; denn, wie lange ist es denn, daß Aerzte und Wundärzte sich um das Fach der Augenkrankheiten,

des Lichtes allein fehlen die Erwachenden gewöhnlich, sondern sie schaden ihren Augen noch vorzüglich dadurch, daß sie den Schlaf gleichsam aus den Augen reiben wollen; ja, dieß ist eine so allgemein eingewurzelte üble Gewohnheit, daß ich sogar an der Möglichkeit zweifle, sie je völlig auszurotten.

Menschen, die vollkommen gesund sind, und ihre Augen eben nicht sehr bey ihren Geschäften anstrengen müssen, werden zwar nicht augenblicklich einen wesentlichen Schaden von diesem unvorsichtigen Reiben der Augen bemerken, aber desto auffallender sind jederzeit die übeln Folgen eines solchen Verfahrens für diejenigen, welche am Tage über einen großen Aufwand ihrer Sehkraft nöthig haben. Man wird zuweilen Menschen sehen, welche ihre ganze Lebenszeit rothe und (wie man sich gewöhnlich ausdrückt) flüssige Augen haben; man untersuche nur genau diese Erscheinung, und man wird gewiß finden, daß bey sehr vielen nichts, als ein gewaltiges Reiben der Augen beym Erwachen, die Schuld habe.

Hieraus ziehe ich nun die zweyte Regel:

II. Man reibe ja seine Augen beym Wachwerden, und auch sonst, niemals heftig mit den Händen, sondern man streiche, wenn sich wirklich eine Beschwerde, die Augenlieder zu öffnen, einfinden sollte, die Ränder der Augenlieder nur ganz gelinde mit seinem eigenen Speichel.

Ich weiß es wohl, daß bey dieser Stelle manches delikate Frauenzimmer über mich höhnisch lächeln wird; aber gewiß ändert sich dieses Lächeln bald in ernsten Beyfall, wenn man die Wohlthätigkeit dieser Regel nur aus Erfahrung kennen lernen, und wenn man bedenken will, daß der gesunde Speichel, welcher mit jedem Bissen in den ersten Augenblicken des Kauens vermischt wird, und zur Verdauung höchst nöthig ist, keine Auswurfsfeuchtigkeit unsers Körpers seyn könne, und folglich den Augen des Morgens viel zuträglicher, als

---

jenen so lange verwaisten Theil der Wundarzneykunst, werkthätig bezeigen?

jede andere Feuchtigkeit, seyn müsse, die doch immer als eine heterogene, das heißt, eine von der Wesenheit unsers Körpers gänzlich verschiedene Materie anzusehen ist. Auch könnte ich eine Menge Menschen anführen, die immer beym Erwachen eine große Beschwerde fühlten, die Augenlieder zu öffnen, und welche seit dem Augenblicke, als sie nach meinem Rathe die Augendeckel mit ihrem Speichel täglich Morgens gelinde strichen, nichts mehr von dieser Beschwerde wissen.

Ueberhaupt wird auch mit mir jeder aufmerksame und rationale Augenarzt darin übereinstimmen, daß das Auge zwar große Verletzungen mit scharf schneidenden Werkzeugen, unbeschädigt seiner Sehkraft, vertragen könne; daß aber sogar unbedeutende Wunden, wenn sie mit einer Quetschung verbunden sind, dem Auge meistens sehr gefährlich werden. — So sehen wir ja zum Beyspiel, daß bey der Staaroperation eine sehr große Oeffnung in den Augapfel gemacht wird, die sich doch jederzeit, ja sogar oft ohne das geringste Merkmal einer Narbe schließt; daß jedoch die Augen einen heftigen Druck niemals vertragen; und aus dieser Ursache sind alle jene Verletzungen des Auges höchst schädlich, und nicht selten mit einer gänzlichen Zerstörung dieses Organs verbunden, welche die Theile des Auges heftig zerren, oder zerreißen. Ich will nur Ein trauriges Beyspiel hier anführen, das meinen Lesern Warnung genug für ähnliche Fälle seyn kann.

Vor einigen Jahren wurde ich zu einem Manne gerufen, der immer ein vortreffliches Gesicht gehabt hatte, aber vor Kurzem an beyden Augen in einem Augenblicke stockblind geworden war. Er befand sich nämlich in einer Gesellschaft von guten Freunden, als plötzlich ein Fremder hinter ihm eintrat, auf ihn von rückwärts zueilte, und ihm beyde Augen mit den Händen bedeckte. Nun sollte dieser angeben, wer gekommen sey; aber ich weiß nicht, wollte oder konnte der Mann dieses nicht sagen, denn er bemühte sich, ohne ein Wort zu sprechen, nur die Finger des hinter ihm Stehenden von den Augen los zu bringen; desto fester drückte aber der

andere die Hände an, und zwar so, daß, als die Augen geöffnet wurden, dieser Mann an beyden Augen seines Gesichts beraubt war, und blieb. Nirgends war jedoch eine eigentliche Verletzung zu bemerken. — Man kann von diesen äusserst traurigen Folgen auf das schließen, was die Augen selbst bey einem mäßigen Drucke leiden müssen. Ausser diesen mehr oder weniger übeln Folgen geschieht es auch nicht selten, wenn man die Augen oft und heftig reibt, daß sich unvermerkt ein oder das andere Augenliedhaar gegen den Augapfel umbeugt. — Ich habe, leider! mehr als ein Mal gesehen, daß dieser an und für sich ganz unbedeutende Zufall zu den langwierigsten Augenentzündungen, und endlich wohl gar zum Verluste des Gesichtes und des Auges Anlaß gab, wenn der Leidende nicht gleich unter die Hände eines aufmerksamen Arztes kam. Ein Mal wurde ich zu einem Kranken gerufen, der schon durch viele Monate an einer sehr gefährlichen und schmerzhaften Augenentzündung litt, die allen Mitteln widerstand, weil sie bloß durch ein zwischen die Augenlieder mit den Fingern eingeriebenes Kopfhaar entstanden war, welches ich zufälliger und glücklicher Weise (weil die Geschwulst der Augenlieder schon so groß war, daß ich das Auge nicht mehr gehörig untersuchen konnte) entdeckte und hervor zog, worauf die Entzündung sehr bald verschwand, und der Kranke hergestellt wurde.

Hier scheint mir auch der schicklichste Ort zu seyn, um gegen ein Vorurtheil öffentlich aufzutreten, das man unter allen Ständen, vorzüglich aber unter der geringern Volksklasse so häufig und so fest eingewurzelt antrifft, daß bis jetzt alle meine wiederholte dringende Vorstellungen nur wenig dagegen ausrichten. — So bald man nämlich nur den ersten Anfang einer Augenkrankheit an sich wahrnimmt, die mit einer erhöhten Empfindlichkeit gegen das Licht verbunden ist, verwahrt man sogleich dieses Organ nicht nur vor allen sonst gewohnten Reitzen, nämlich vor Luft und Licht auf das Sorgfältigste, sondern man bedeckt sogar das Auge mit einer Binde,

oder mit einem vielfach zusammen gelegten Tuche, welches, leider! noch meistens sehr fest anliegt. — Ich fordere alle Augenärzte auf, mir zu widersprechen, daß nicht diese unglückselige Gewohnheit allein eine sehr häufige Ursache von den schmerzhaftesten und gefährlichen Augenkrankheiten, ja, gar oft von einer allmählig folgenden Blindheit sey. Eine unbedeutende Fluxion, eine kleine Blutaustretung, die in wenigen Tagen würde gehoben worden seyn, erhebt sich bald, bloß durch die unvernünftige Entziehung aller gewohnten Reitze, bloß durch einen anliegenden Verband zu einer bedenklichen Stockung der lymphatischen Feuchtigkeiten in den durchsichtigen Theilen des Auges, oder zu einer bösartigen Vereiterung. — Das Organ, welches vorher kaum krank genannt zu werden verdiente, wird auf diese Art in Kurzem so geschwächt, daß es nun wirklich höchst gefährlich krank wird, und daß gar oft die Hülfe des Arztes zu spät kömmt.

Das Auge gewöhnt sich zwar sehr bald an Dunkelheit, nämlich an den Mangel eines ihm zur Gesundheit bedürftigen Lebensreitzes, lernt aber nicht so geschwind und leicht diesen Reitz von neuem vertragen, und wird also geschwinder, als alle andere Theile des Körpers, wenn sie völlig ausser Thätigkeit gesetzt werden, zu seiner Function untauglich.

Aber ich wünsche, daß man mich hier nicht falsch verstehe; selbst ein sehr krankes, gegen den Luft- und Lichtreitz sehr empfindliches Auge darf zwar niemals verbunden werden, wenn die Krankheit nicht gefährlich, oder wenigstens langwierig werden soll; aber es muß doch vor den überflüssigen und zu heftig reitzenden Lichtstrahlen, vor der kalten, feuchten Luft, und vor dem Winde gesichert werden, und alles dieses erzweckt man vollkommen durch einen grün taffetenen leichten Kopfschirm, der mit feinem Draht so verfertigt ist, daß er vom Auge hinlänglich entfernt bleibt, und dasselbe nicht ausser alle Thätigkeit setzt. Bey Armen kann grünes ungeglättetes Papier die Stelle eines solchen Schirmes vertreten.

Erst im verflossenen Jahre übernahm ich einen 18jähri- gen talentvollen Jüngling zur Heilung, der schon seit 6 Jahren an einer scrophelartigen Augenentzündung, die mit Geschwü- ren des Auges verbunden war, litt. Wie es gewöhnlich bey dieser Krankheit der Fall ist, so war auch hier eine besondere schmerzhafte Empfindung gegen das Licht die Ursache, daß der Kranke immer finstere Winkel aufsuchte, und halbe Tage lang auf dem Gesichte lag. Immer wurde er, wie ganz natürlich, lichtscheuer, und bald gegen den kleinsten Lichtstrahl so empfindlich, daß er sich gänzlich in eine finstere Stube zurück zog, und so in der Blüthe seiner Jugend allem Genusse der Lebensfreuden entsagen mußte. In diesem bemitleidenswer- then Zustande fand ich diesen Jüngling, als mich einer seiner Anverwandten zu ihm führte, der an der vorgegebenen Unheil- barkeit des Uebels nicht so unbedingt glaubte, als die Uebrigen.

Die Aerzte und einige meiner profanen Leser werden mir es wohl glauben, wenn ich ihnen sage, daß eine gränzenlose Geduld und Ueberredungskraft dazu gehörte, um den Kranken nur dahin zu bringen, daß er durch eine stufenweise Wirkung des Lichtes und der Luft, zwey unerläßliche Bedingnisse zur Herstellung, den Anfang zur Heilung machen ließ. Endlich gelang es mir, diese unübersteiglich scheinenden Hindernisse zu überwinden, und der Kranke konnte platterdings nicht begreifen, wie die nämlichen Dinge, welche ihn vorher so mächtig des Gebrauchs seiner Augen beraubten, nun so offen- bar wohlthätig auf dieselben wirken konnten; denn er wurde fast ohne alle äusserliche Mittel, bloß durch sehr wenige in- nerliche Arzneyen und durch eine zweckmäßige Lebensordnung von seinem Uebel in dritthalb Monaten völlig befreyt.

III. Die Augen müssen Morgens, und auch zuweilen am Tage über (wenn es erforderlich ist), mit einem frischen Quellwas- ser gewaschen werden.

Eine der wichtigsten Regeln, besonders wo der unlei- dentlichste Staub die vorzüglichste Ursache der häufigen Augen- krankheiten ist.

Einige vernachlässigen diese Regel gänzlich, andere befolgen sie zu ängstlich, und die Meisten schlagen einen völlig verkehrten Weg ein. — Die Erstern büßen freylich nur zu zeitlich für ihre Nachlässigkeit und Unreinigkeit; und ich kann gar nicht begreifen, wie es Menschen geben könne, die nicht einmal durch anhaltendes Jucken und Brennen ihrer Augen an die Pflicht, sie zu reinigen, erinnert werden. Aber auch das zu häufige Waschen ist sehr schädlich, denn dadurch werden die Augen zu viel gereitzt, und der Zufluß der Säfte nach denselben vermehrt.

Das Wasser, womit man die Augen wäscht, muß rein und kalt seyn; daher ist auch klares Quellwasser oder abgezogenes Wasser jedem andern vorzuziehen; unreines, mit Mittelsalzen geschwängertes oder warmes Wasser macht die Augen roth, flüssig, und gegen das Licht zu empfindlich; aus dieser Ursache wird man sich auch fast bey dem Waschen unserer Ziehbrunnen wohl befinden. — Die Augen müssen nie mit einem Schwamme, sondern mit einem reinen Tuche, oder mit den Fingern gewaschen werden.

Sobald man merkt, daß Staub, vertrockneter Schweiß, oder andere Unreinigkeiten sich in den Augenwinkeln, oder zwischen den Augenliederhaaren befinden, muß man sogleich die Augen davon durchs Waschen reinigen.

Je trockner die Luft, je heftiger der Wind ist, je mehr Staub dadurch empor gehoben wird, destó nothwendiger und wohlthätiger wird das wiederholte Waschen der Augen mit frischem Wasser. Nur muß man sich sorgfältig hüten, daß nicht etwa das Gesicht in diesem Augenblicke vom Schweiße trieft; denn die Vernachläßigung dieser Vorsichts-Regel hat jederzeit die schädlichsten Folgen. Eben aus dieser Ursache ist es nicht rathsam, gleich nach dem Erwachen die Augen kalt zu waschen, weil gewöhnlich zu dieser Zeit die Ausdünstung am ganzen Kopfe durch die Wärme des Bettes noch ansehnlich vermehrt wird, ohne daß man eben einen wirklichen Schweiß bemerkt.

Sehr viele Menschen glauben ihren Augen etwas recht Gutes zu thun, wenn sie dieselben mittelst der sogenannten Augenbecher (die aus Glas oder Porzellan verfertigt sind) täglich ein Par Mal baden; aber oft und laut habe ich schon gegen dieses äußerst schädliche Vorurtheil, sowohl bey allen Kranken, als auch in meinen Vorlesungen mit Nachdruck gesprochen. Ich habe mehrmal denjenigen, die sich von dieser nachtheiligen Gewohnheit nicht los sagen konnten, ungeachtet sie schon die schlimmsten Folgen davon empfanden, in Gegenwart ihrer Aerzte mit dem Termometer bewiesen, daß das Wasser, wenn es auch einen sehr hohen Grad von Kälte hat, in diesen Bechern nur wenige Minuten lang an das Auge gehalten, einen unglaublichen Grad von Wärme annimmt. Da es nun durch unumstößliche praktische Beweise schon lange ausgemacht ist, daß lauwarmes Baden der Augen nur in sehr wenigen Augenkrankheiten von Nutzen, in allen übrigen Fällen aber von dem offenbarsten Schaden sey, so werden meine Leser leicht begreifen, daß man die allgemeine Abschaffung dieser verderblichen Augenbecher als ein unaufhebbares Bedingniß für die Erhaltung gesunder Augen aufstellen muß.

Damit man aber auch beym Waschen der Augen nicht einigermaßen in den Fehler gerathe, so muß man sich wohl hüten, mit dem in kaltes Wasser getauchten Tuche zu lange auf den Augen zu verweilen.

b) Pflege der Augen am Tage über außer den Geschäften.

Wohnungen, Möbeln, Kopfputz der Männer und Weiber, Luft, Diät und sogar der Stuhlgang haben auf die Gesundheit unserer Augen einen so mächtigen Einfluß, daß ich mich oft wundere, wie man sich bis jetzt so wenig um alle diese Dinge bekümmern konnte, die doch wirklich nicht selten den Grund zu einer unheilbaren Gesichtsschwäche und zur Blindheit im Alter legen.

So, wie der plötzliche Uebergang vom Finstern ins Helle beym Erwachen sehr schädlich ist, eben so nachtheilig kann er auch den Augen am Tage über werden, und daher ist es eine Regel von Wichtigkeit:

1. daß derjenige, welcher seine Augen anstrengen, und dabey viel zu Hause bleiben muß, immer eine helle Wohnung suche.

Wer diesen Rath außer Acht läßt, wird nicht lange arbeiten, ohne die besten Kräfte seiner Augen zu verschwenden, die er nie wieder ersetzt; und bald wird er von den schmerzhaftesten Empfindungen geplagt werden, weil der plötzliche Uebergang aus der düstern Wohnung auf die helle Straße in Kurzem einen hohen Grad von Lichtscheu erzeugen muß.

Aber so schwer die Sünde ist, welche man durch eine finstere Wohnung gegen seine Augen begeht, so sehr wird man auch fehlen, wenn man sich immer in einem Wohnzimmer befindet, dessen Fenster einer von der Sonne beleuchteten Mauer gegenüber stehen; denn die hartnäckigsten und gefährlichsten Augenentzündungen sah ich bloß aus dieser Ursache entspringen. Jedoch davon später ein Mehreres, wenn ich von dem Gebrauche der Augen sprechen werde; nur das muß ich überhaupt noch anmerken, daß jede Wohnung, welche das Sonnenlicht unmittelbar empfängt, den Augen weit zuträglicher, als eine solche sey, in welche die Sonnenstrahlen nur zurück prellen.

Sowohl reflectirtes als unmittelbar einfallendes Sonnenlicht muß in dem Zimmer, in welchem man lange verweilt, durch grüne oder blaue Gardinen gemildert werden; aber hierbey hat man im Sommer eine Vorsicht nöthig, die ich meinen Lesern dringend empfehle, nämlich: daß man die Vorhänge an die Fenster allenthalben wohl befestige, damit sie, wenn die Fenster offen stehen, nicht durch die eindringende Zugluft, zumahl beym Oeffnen der Thüren,

hin und her getrieben werden, weil dann die plötzlich und wiederholt einfallenden Lichtstrahlen den Augen weit mehr schaden würden, als das Sonnenlicht.

Eine Stube, in welcher die Fenster am Fußboden sind, ist selbst für das gesündeste Auge niemals ohne wesentlichen Nachtheil; denn das Licht fällt von unten herauf gerade in die Augen; und alle Gegenstände erhalten eine falsche, ganz ungewöhnliche, und, was das Schlimmste ist, schlechte Beleuchtung. Einen Kerker, der durch eine kleine Oeffnung von oben nur sparsames Licht erhält, würde ich der prächtigsten Mezzanin vorziehen, wenn ich eines von beyden wählen müßte, denn ich könnte mich doch in dem erstern der Gesundheit meiner Augen freuen, die in der letztern nur zu bald würde untergraben werden.

Wer seine Augen täglich mit der Betrachtung sehr kleiner Gegenstände beschäftigen muß, wie es z. B. bey Naturhistorikern und vielen Handwerkern der Fall ist, der suche sich ja, wenn er sein Gesicht lange benützen will, eine Wohnung, die eine weite Aussicht hat, damit sich seine Augen recht oft an fernen und verschiedenen Gegenständen wieder erholen können. Ob die Möbeln den Augen wohlthätig oder schädlich werden können, weiß der Adel wohl am besten, denn es ist zuverläßig nicht bloß Sache des geläuterten Geschmacks, daß man die hell glänzenden, goldenen Verzierungen allmählig in den Wohnungen der Großen zu vermissen anfängt; es ist auch das Resultat einer unerklärbar peinlichen Empfindung der Augen, die man von den allenthalben reflectirten Lichterchen jener glänzenden Schnörkel unausbleiblich fühlt. Welches gesunde Auge kann es an einem hellen Tage auch nur eine Stunde in Lichtensteins goldenem Prunkzimmer aushalten? Ich war herzlich froh, als ich diese Folterkammer meiner Augen verlassen, und sie an den sanften Gemälden der übrigen Säle wieder erholen konnte. Ich lobe mir daher aus den wichtigsten praktischen Gründen

II. in den eigentlichen Wohnzimmern Tapeten ohne alles Gold, sparsam angebrachte Spiegel, sanft grün oder blau bemalte Wände, Thüren und Fensterbalken, und braune Commoden, Stühle und Tische.

Daß die Kleidung und vorzüglich der Kopfputz auf die Gesundheit der Augen Einfluß haben könne, daran zweifelt gewiß kein Mensch, der nur ein wenig über alle Erscheinungen an seinem Körper nachzudenken gewohnt ist; ja, ich kann es mit wahrem Vergnügen bekennen, daß mir schon öfters Männer und Frauen von gebildetem Verstande einige nicht unrichtige praktische Bemerkungen über die schädlichen Folgen thörichter Moden mittheilten.

Unter allen diesen für die Gesundheit größtentheils höchst nachtheiligen Erfindungen des Luxus hat wohl keine den Augen noch so wesendlich geschadet, als die mancherley Flöre, durch welche die Frauenzimmer die Männer neugierig machen, ihre eigene Neugierde aber verstecken wollen. Der immer vor den Augen schwebende, alle Gegenstände zum Theil verhüllende Flor nützet die Sehkraft nur zu bald in einem so hohen Grade ab, daß nun wirklich schon viele solcher verschleyert gewesener Mädchen von 17 bis 18 Jahren, welche die Mutter Natur mit den trefflichsten Augen begabt hatte, über Augenschwäche klagen, und daß nicht wenige platterdings zu den feinern weiblichen Arbeiten untauglich sind. Wie sauer es mancher unter ihrem Schleyer wird, sieht man auch bey einiger Aufmerksamkeit recht deutlich; denn, kaum wird die arme Martyrinn der Mode einen Gegenstand gewahr, der ihre Augen, und vielleicht auch mehr interessirt, so schlägt sie den Flor hastig zurück, und läßt ihr schönes oder häßliches Gesicht ohne Bedenken schauen. Sie fühlt zwar die drückende Last dieser tollen Mode in jedem Augenblicke recht lebhaft, und doch läßt sie den Schleyer bey der nächsten Promenade nicht zu Hause. Glücklicher Weise fängt man nun freylich schon an, dieses Unsinnes satt zu werden, vielleicht zum Theil aus der Ueber-

zeugung, daß die Augen schrecklich dabey leiden; aber, leider! möchte doch meine Stimme laut und stark genug seyn, um endlich einmal diese muthwillige Folter der Augen gänzlich zu verbannen!

III. nothwendig ist es allerdings, die Augen, besonders im Sommer, vor dem zu heftig reitzenden Sonnenlichte zu bewahren.

Aber hierzu ist nur ein Hut oder Fächer brauchbar, der einen mäßigen Schatten über das Gesicht verbreitet. Runde Hüte sind sowohl bey Männern, als Weibern die zweckmäßigsten; aber freylich sind die Dingerchen, welche von den Frauenzimmern Hüte genannt werden, in Form und Zweck so ganz von dem Begriffe ihrer Benennung entfernt, daß sie für die Augen nicht nur von gar keinem Nutzen seyn können, sondern sogar denselben oft schädlich werden; so sind z. B. auch ganz unbrauchbar und verderblich die Strohhüte der gemeinen weiblichen Volksklassen; denn sie bedecken nicht nur den Kopf, sondern auch den ganzen Hals, und sind folglich viel zu warm, auch noch überdieß gewöhnlich mit rother oder geglänzter Leinwand gefüttert, wodurch die zurück prellenden Lichtstrahlen den Augen erst äußerst empfindlich und nachtheilig werden. Ueberhaupt darf der Hut, wenn er brauchbar und nützlich seyn soll, keine grellen Lichtstrahlen auf die Augen reflektiren, und jeder ist daher unbrauchbar, der nicht schwarz, dunkelgrau, blau oder grün ist, der an seiner untersten gegen das Gesicht gekehrten Oberfläche glänzt, oder wohl gar mit halbgefärbtem Atlaß und dergleichen überzogen ist; denn das mit Schnee bedeckte, oder von der Sonne beleuchtete Pflaster, oder das in den Rinnsälen der Straßen bey nasser Witterung stehende Wasser wirft das Licht in tausendfachen Strahlen an den Hut, und dieser wieder an den untersten Theil des Augapfels zurück, und reitzt die Augen immer weit mehr, als die Sonne selbst, welches man um so auffallender bey schwachen Augen gewahr wird.

So ist es zwar kein Zweifel, daß die neuen Helme unsers Militärs eine große Wohlthat für die Augen der Soldaten sind; aber gewiß würden sie noch weit zweckmäßiger eingerichtet werden können, wenn man den untersten gegen das Gesicht gekehrten Theil des Vorsprungs ganz matt schwarz, ohne allen Glanz, und die glänzende Einfassung von Messing wenigstens an der untern Fläche völlig weg ließe.

Was übrigens den Einfluß der Kleidung überhaupt auf die Augen betrift, so ist es ja schon allgemein erwiesen:

IV. daß jede Kleidung, die zu sehr an dem Körper liegt, und folglich den Kreislauf stört, jederzeit heftige Congestionen der Säfte nach dem Kopfe und den Augen verursacht.

Daraus läßt sich ja leicht im Voraus sehen, daß vorzüglich solche Menschen, die viel sitzen, und ihre Augen anstrengen müssen, wie z. B. Mädchen, welche das Sticken lieben, bey einer solchen Kleidung von Augenkrankheiten nicht lange befreyet bleiben können, wie es auch, leider! die tägliche Erfahrung lehret. Kommen nun unglücklicher Weise gerade die Jahre der Mannbarkeit, kömmt der Genuß sehr nahrhafter und gewürzter Speisen dazu, so ist die Congestion, und folglich der Reitz auf den Sehenerven desto heftiger, und zwar so, daß solche arme Geschöpfe gar leicht das Opfer einer thörichten Mode, und schon in ihrer zarten Jugend muthwillig um alle jene Lebensfreuden gebracht werden, die uns gesunde Augen stündlich darbieten.

Aus diesem läßt sich nun auch leicht erklären, warum Männer, welche viel sitzen, und Kopf und Augen anstrengen müssen, jederzeit über Schwäche ihres Gesichtes klagen, wenn sie kindisch genug sind, der Mode durch eine fest anliegende Kleidung zu huldigen, oder steife Halsbinden zu tragen; denn so was kann nur für die geistleeren Männchen taugen, die uns immer auf den Strassen, wie die Berchtoldsgadner Puppen, vorgaukeln.

Schon im Eingange dieser Abhandlung habe ich erinnert, daß auch von der Luft, in der man längere Zeit zu verweilen gezwungen ist, zum Theile die Gesundheit der Augen abhänge; ja, ich könnte eine Menge der traurigsten Beyspiele von der zerstörenden Wirkung anführen, die ein unreiner Dunstkreis auf die Augen äussert, wenn sie auch vorher immer völlig gesund waren. So z. B. kommen mir in jedem Jahre mehrere Augenkranke vor, die an den fürchterlichsten und hartnäckigsten Augenentzündungen leiden, welche keiner andern Ursache als der verunreinigten Atmosphäre durch die in manchen Häusern befindlichen Düngergruben zuzuschreiben sind.

V. Ueberhaupt greift die Augen kein verpesteter Dunstkreis so heftig und so geschwind an, als der des thierischen Kothes und des Harns.

Daher kann man sich auch leicht erklären, warum zuweilen Kinder, von völlig gesunden Eltern gezeugt, doch bald nach ihrer Geburt an den Augen zu leiden anfangen; denn, wie oft fühlen meine Augen und meine Nase gleich beym Eintritte in die Kinderstube die wahre Ursache der Augenkrankheit, indem die Faulheit und der Starrsinn der Kinderwärterinnen gar nicht selten die beschmutzten Wickeltücher in einen Winkel der Kinderstube hinwirft, und die beharnten im Winter am Ofen trocknet.

Die scrophelartige Augenentzündung ist bey Kindern, und selbst bey Halberwachsenen so häufig, daß man sie wirklich mit allem Rechte endemisch nennen könnte. Viele der Aerzte glauben, daß vorzüglich der Genuß schlechter Speisen, und besonders das übermäßige Brodessen, die Ursache davon sey; aber bey genauer Untersuchung findet es sich, daß auch die Kinder der höhern Stände mit diesem Uebel sehr oft behaftet sind, die doch wahrlich in den Fehler der schlechten Nahrung nicht fallen können. Wahr ist es aber, daß am häufigsten die Kinder der niedern Volksklassen, und zwar besonders solche, welche in dumpfen, niedern, feuchten Wohnungen

sich befinden, daß fast alle Kinder der Wäscherinnen, welche die Wäsche im Winter am Ofen trocknen, scrophulös sind.

Bey genauer Untersuchung ergibt sich auch, daß man unter den höhern Ständen nur dann scrophulöse Kinder antrifft, wenn die Eltern selbst schwächlich uud scrophulös sind, oder wenn das Kinderzimmer nicht geräumig und hoch genug ist; wenn es sich in einem schmutzigen Winkel des Hauses befindet; wenn viele Kinder, und noch überdieß mehrere Kinderwärterinnen beysammen sind; wenn die Fenster nicht täglich geöffnet werden; wenn die Kinder wenig in freye Luft kommen; wenn ihre Betten mit Gardinen bedeckt sind. Ich bin daher vollkommen überzeugt, daß nicht sowohl der Genuß hart zu verdauender Speisen, sondern vielmehr unreine Atmosphäre die wichtigste und häufigste Ursache der scrophulösen Augenübel sey, ja, ich bin durch die sorgfältige Zusammenstellung meiner vieljährigen Beobachtungen ausser allem Zweifel, daß die natürlichen Pocken größtentheils dadurch so verheerend werden, weil sie am häufigsten solche Subjecte treffen, und daß man ungerechter Weise der Blatterkrankheit viele böse Folgen zuschreibt, die man doch nur auf Rechnung der Scropheln setzen könnte und sollte.

Es bleibt folglich ein Grundsatz von der größten Wichtigkeit:

VI. daß eine so viel möglich reine Atmosphäre, und der tägliche Genuß freyer Luft, es sey Winter oder Sommer, zur Erhaltung gesunder Augen unumgänglich erforderlich sey.

Aber, um diesen Zweck völlig zu erreichen, müssen auch die Fenster der Kinder- Schlaf- und Speise-Stuben täglich wenigstens einmal geöffnet werden.

VII. Heftiger Wind ist jedem Auge schädlich,

und wird es um desto mehr, wenn er viel Staub aufhebt.

Dem schädlichen Einfluß des Windes und Staubes auf die Gesundheit der Augen vorzubeugen, glauben einige, be-

sonders auf Reisen, sich einer Gattung Brillen bedienen zu müssen, die allenthalben mit einer Binde umgeben sind, und genau die Augen von allen Seiten bedecken, so, daß sie keine Luft, kein Staub berühret; da aber die Augen auf diese Art gleichsam in einem Dunstbade gehalten werden, da die Gläser immer bald trübe, und folglich zum Sehen untauglich werden, und dann die Empfindlichkeit der Augen gegen Luft und Licht durch ein solches Verfahren nur zu leicht widernatürlich erhöhet, und folglich dieses Organ für Krankheiten empfänglich gemacht wird, so wird man wohl einsehen, daß ein solches Vorbauungsmittel mehr schaden, als nützen müsse.

Indessen bin ich völlig überzeugt, daß es höchst nöthig ist, meinen Lesern ein zuverläßiges Mittel anzugeben, wodurch sie ihre Augen vor den üblen Wirkungen des Windes und Staubes, besonders auf Reisen, sichern können; und dieses besteht bloß allein darin, daß man die Augenwinkel oft mit frischem, klaren Quellwasser reiniget; denn dieses spühlt nicht nur leicht den Staub aus den Augen, sondern es vernichtet zugleich den Reitz, welchen die Sandkörnchen als fremde Körper verursachet haben. Jedoch in heißen Sommertagen, wenn man gegen einen heftigen Wind und Staub fahren muß, werden die Augen bald so trocken, das Oeffnen der Augenlieder so beschwerlich, die Bewegung der Augen und Augendeckel so empfindlich, und die Augen selbst so roth, daß nicht selten eine sehr schmerzhafte Augenentzündung erfolgt. Hier reicht nun freylich frisches Wasser nicht hin, und man wird allen diesen Zufällen nur durch das fleißige Waschen der Augen mit einem Augenwasser abhelfen können, das aus 4 Unzen Rosenwasser, einem Quentchen Gummischleim, und 15 Tropfen Bleyessig besteht. Dieses Mittel kann man auf Reisen leicht mit sich führen, und verfehlt niemals seine treffliche Wirkung; nur muß man es öfters frisch verfertigen lassen, weil es wegen des Zusatzes von Gummischleim und der beständigen Bewegung leicht verdirbt, welches man aus dem faulen Geruche bald erkennt.

Manchem wird es zwar sonderbar scheinen, wenn ich behaupte, daß auch Speisen und Getränke eine, so zu sagen, eigenthümliche Wirkung auf die Augen äussern können, und doch ist es durch die Erfahrung ausser allem Zweifel gesetzt,

VIII. daß man sich bloß durch wiederholte Diätfehler nicht nur eine anhaltende und unheilbare Schwäche des Gesichtes, sondern sogar eine vollkommene Blindheit zuziehen könne.

Der Bauer mag essen, was er will, wenn es nur wohlnährende Speisen sind, seine Augen werden nichts dabey leiden. Aber geben wir dem Geschäftsmanne, dem Künstler, der immer sitzt, und oft in einem hohen Grade die Kräfte seines Geistes und seiner Augen aufbieten muß, Speisen, die schwer zu verdauen, oder sehr gewürzhaft sind; geben wir ihnen starke, geistige Getränke, und wir werden gar bald sehen, daß ihre Sehkraft durch die anhaltenden und heftigen Kongestionen im Kopfe merklich abnehmen wird. Vom häufigen Genuße des Reises soll die Staarblindheit herrühren, welche man bey den Türken so allgemein antrifft; aber ich glaube vielmehr, daß der zu liberale Gebrauch des Opiums die Ursache davon sey; denn sonst müßte wohl in Italien diese Blindheit weit öfters vorkommen.

Daß aber der Mißbrauch saurer Weine, wie z. B. des jährigen Oesterreicher-Weins, und geistige Getränke eine der häufigsten Ursachen des grauen Staares sey, davon überzeugt uns die ungeheure Menge von Staarblinden unter unsern niedern Volksklassen der Stadt, und unter dem Landvolke.

Schwer zu verdauende Speisen können auch noch in einer andern Hinsicht den Augen schädlich werden, indem sie wirklich leicht eine Hartleibigkeit verursachen, durch welche allein schon viele ihr Gesicht völlig verloren haben. Jeder vollsäftige Mensch mag nur an sich selbst den Versuch anstellen, und beym Stuhlgange mit Gewalt drücken, so wird er bey jedem Drucke ein schwärzlichtes, oder wenn es im Dunkeln geschieht, ein glänzendes Netz vor seinen Augen schweben sehen;

dieses bleibt nun, wie mir mehrere traurige Fälle bewiesen haben, bey solchen Menschen, welche ihr Gesicht sehr anstrengen müssen, durch längere Zeit auch immer zurück, und wird, wenn irgend eine Ursache beytritt, leicht so dichte, daß die Augen ihre Brauchbarkeit zum Theile oder völlig verlieren.

Es kömmt also, um die Augen gesund zu erhalten, sehr viel darauf an:

IX. daß man täglich den Leib offen zu erhalten suche, und lieber unverrichteter Sache die Retirade verlasse, als man das Blut durch wiederholtes Drücken nach den Augen treibe.

Da jedoch bey Oberbeamten, Stubengelehrten, Künstlern und dergleichen, unrichtiger und strenger Stuhlgang eine sehr gewöhnliche Plage ist, so glaube ich, daß vielen meiner Leser einige durch Erfahrung geprüfte Mittel, wodurch sie diesem Uebel leicht abhelfen können, willkommen seyn dürfte.

Bey vielen Menschen reicht, meinen Beobachtungen zufolge, früh, gleich nach dem Frühstücke, oder Abends, unmittelbar vor dem Schlafengehen, ein Glas sehr kaltes Wasser, etwas hastig getrunken, hin. Andere bewirken täglich eine leichte Oeffnung durch Reiten, Fahren, oder geschwindes Spatzierengehen in Freystunden. Sehr viele verschaffen sich einen Stuhlgang durch was immer für ein Mineralwasser, das sie Mittags dem Weine, statt des gewöhnlichen Wassers, beymischen; ein Mittel, das vorzüglich im Sommer in jeder Hinsicht sehr zu empfehlen ist, wenn es anders die individuelle Gesundheit erlaubt. Wiederhohltes Reiben des Unterleibes mit warmen Tüchern wenden mehrere in der nämlichen Absicht, schon durch viele Jahre, nach meinem Rath mit dem glücklichstem Erfolge an. Ein bloß erweichendes Klystier aus einem Absude, oder ein Klystier von kaltem Wasser, ist das letzte Zufluchtsmittel in hartnäckigen Verstopfungen.

c. Sorge für die Augen, am Abend und in der Nacht.

Es gibt Menschen, die ein besonderes Vergnügen daran setzen, wenn sie Abends Stunden lang im Dunkeln bleiben können.

Dieses mag nun immer hingehen, so lange die Augen unbeschäftigt sind; aber dem sehen wollenden Auge kann kaum etwas Schädlicheres seyn, als ein solcher toller Trotz, auf die Schärfe und Dauerhaftigkeit seines Gesichts.

Jedoch davon weiter unten ein Mehreres; hier nur die niederschlagende Menschenbeobachtung, daß einige sogar aus filzigter Kargheit, unter dem Vorwande, als verursachte das Licht ihren Augen eine unangenehme Empfindung, sich nur im höchsten Nothfalle eines Kerzenlichtes von der wohlfeilsten und schlechtesten Gattung bedienen. Die ersten verdienen nun freylich einigermassen Mitleid; für die letztern aber ist es eine gerechte Strafe, wenn sie für ihren häßlichen Geitz durch eine furchtbare Gesichtsschwäche büßen.

I. So wenig das volle Sonnenlicht den Augen dienlich ist, eben so schädlich ist das lange Verweilen im Finstern.

Wir fühlen ja immer einen wirklichen Schmerz, wenn Abends plötzlich Licht in das Zimmer gebracht wird. Wenn aber die Augen schon sehr lange des Lichtreitzes ungewohnt waren, wie z. B. bey Eingekerkerten, bey solchen, die viele Jahre staarblind waren *), so können sie, wenn man nicht

*) „Im Jahre 1795 operirte ich einen 65jährigen Mann, der „durch 21 volle Jahre staarblind war; das Licht, ungeachtet „ich das Zimmer so dunkel als möglich hielt, war ihm in „dem Augenblicke, als der Staar aus dem Auge trat, so „empfindlich, daß er heftig über Schmerzen zu schreyen an„fieng. Ich mußte ihn nach der Operation gerade so, wie „einen Blindgebornen, behandeln, und nur mit der größten „Behutsamkeit seine Augen an die Abstufungen des Lichtes „gewöhnen, und doch war es dem Operirten in vier Mona„ten noch unmöglich, allein auf der Straße zu gehen, un„geachtet er in einem mäßig hellen Zimmer die kleinste Schrift „mit vieler Fertigkeit las.“

sehr vorsichtig zu Werke geht, leicht durch die ersten Eindrücke der Lichtstrahlen auf immer stockblind werden. Nichts von allem diesen bemerken wir bey dem Uebergang aus einem hellen Orte in einen finstern; alles, was uns in einem solchen Falle sehr unangenehm wird, ist, daß wir einige Augenblicke anscheinend blind sind, bis sich nämlich die Pupille, oder der Augenstern hinlänglich erweitert, und das Auge zur Erkenntniß der weniger beleuchteten Gegenstände geschickt macht. Man kann daraus nun leicht ersehen, welch eine unzweckmäßige Wirthschaft es sey, sehr große Stuben nur mit einer einzigen Kerze zu beleuchten. Die Augen gewöhnen sich, besonders an den langen Winterabenden, in dem weiten unbeleuchteten Raume nur zu bald an einen Grad von Dunkelheit, der dann an jedem Morgen gegen das von der bescheinten Strasse reflektirte Licht so gewaltig absticht, daß die Augen dabey unmöglich lange gesund bleiben können.

Aus eben dieser Ursache empfehle ich auch meinen Lesern jederzeit eine Nachtlampe, wenigstens in den schrecklichen langen Winternächten, damit auch nicht die Augen der Schlafenden alles Lichtreitzes entbehren müssen. Jedoch bey einer zweckmäßigen Nachtlampe sind zwey Eigenschaften unentbehrlich; mangeln ihr diese, so schadet sie dem Gesichte weit mehr, als die Finsterniß der Nacht. Erstens nämlich, darf die Flamme des Lichtes nie die Augen des Schlafenden treffen, sondern sie muß durch einen grün taffetenen Schirm, oder auf was immer für eine Art, von den Augen abgehalten werden. Zweytens, darf sie den Dunstkreis nicht verunreinigen, welches, leider! bey den meisten, besonders bey allen Oellampen, der Fall ist.

Aus allen Gattungen der Nachtlichter verdienen die aus reinem weißen Wachs gegossenen, ungeheuer dicken, aber mit einem sehr dünnen Dachte versehenen Kerzen den Vorzug. Man setzt sie in eine alabasterne, oder von weißem halb durchsichtigen Glas verfertigte Lampe, die entweder irgendwo in eine Ecke der Schlafstube hingestellt, oder auch in der

Mitte des Zimmers aufgehangen werden kann, wo sie den Augen des Erwachenden am zuträglichsten ist.

Für diejenigen, welchen es ihre Umstände nicht erlauben, sich Wachskerzen anzuschaffen, empfehle ich eine andere Gattung von Nachtlampe, welche weit wohlfeiler zu stehen kömmt, als jede Oellampe, und welche so, wie die oben empfohlenen Wachskerzen, allen Forderungen völlig entspricht, die man an ein Nachtlicht machen kann.

Man füllt nämlich den dritten Theil eines gewöhnlichen Trinkglases mit sehr feinem Sande, begießt ihn mit Wasser, damit er eine ziemlich feste Masse bildet, und läßt dann das Wasser höchstens eine Viertel-Linie hoch den Sand bedecken; den übrigen Raum des Glases füllt man nun mit geschmolzenem Schweinfett, und steckt, wenn es geronnen ist, einen dünnen Dacht durch, welchen man im Sande befestiget, und den man aus einem Sprößchen von weichem Holz, das mit Baumwolle überzogen und mit Wachs getüncht wird, verfertiget.

II. Auch der Schlaf hat keinen geringen Einfluß auf die Gesundheit der Augen.

Wir sehen ja, daß jeder Theil unsers Körpers robuster und zu seiner Function tauglicher wird, welchen wir anhaltend und zweckmäßig gebrauchen; eben so geht es nun auch mit den Augen. Daher wird man leicht begreifen, warum zu langer Schlaf, nämlich gänzliche Unthätigkeit der Augen, mit der Zeit schädlich werden müsse. Findet man denn nicht mit jedem Morgen nach einem unmäßigen Schlafe, besonders wenn er noch mit einem hohen Grade von Wärme durch Federbetten verbunden war, die Augen roth und schwach, die ganze Denkungskraft erschlafft?

Aber noch weit mehr wird

III. öfterer Abbruch des Schlafes dem Gesichte schädlich werden.

Davon sehen wir, leider! täglich die traurigsten Beyspiele an fleißigen und liederlichen Menschen. Ich könnte

nicht wenige, zwar edle aber bemitleidenswerthe Männer aufstellen, die ihr Gesicht dem Wohle des Staats und dem Wohle ihrer Familie beynahe ganz opferten, in der Meynung opferten, daß das Arbeiten bey der Nacht, wenn es nicht mit dem Gebrauche der Augen verbunden sey, diesem Organe nicht schädlich werden könne; sie diktirten nämlich viele Nächte durch, bis sie endlich durch auffallende Augenbeschwerden, aber gewöhnlich zu spät, an die Pflicht erinnert wurden, sich Ruhe und Erholung zu gönnen.

---

2. Von dem zweckmäßigen Gebrauche der Augen im Allgemeinen.

So wohlthätig ein gewisser Gebrauch des Gesichtes für die Augen ist, eben so schädlich wird ihnen leicht eine völlige Unthätigkeit. Den unwiderlegbarsten Beweis dieser Behauptung finden wir auffallend bey den meisten Schielenden und Kurzsichtigen. Der Schielende sieht alle Gegenstände doppelt, und man glaubt allgemein, daß es bloß Gewohnheit sey, warum er mit der Zeit die Dinge um sich her wieder einfach zu sehen anfängt. Niemand, selbst der Schielende denkt daran, daß er nur mit einem Auge, und folglich einfach sieht. Man untersuche daher den Gang des Schielers nur recht genau, so wird man fast daraus bemerken, daß ein Schielender im Anfange der Krankheit, um deutlich und einfach zu sehen, das schiefsehende Auge jederzeit schließt; dadurch vernachläßiget er nun bald das kranke Auge gänzlich, und zwar so, daß es endlich durch die fortwährende Unthätigkeit sein Functionsvermögen in einem solchen Grade vergißt, daß man es für blind ansehen kann.

Die plötzliche und zufällige Entdeckung eines solchen Augenschlafes (ich kann dieser Krankheit keinen zweckmäßigern Namen geben, wie sich aus der Heilmethode ergeben

wird) jagte schon manchen in unbeschreiblicher Angst zu mir um Rath und Hülfe; und dieser bestand jederzeit bloß darin, daß ich täglich ein paar Stunden das gesunde Auge verbinden ließ, und auf diese Art den Kranken zwang, mit dem unbrauchbar gewordenen Auge sehen zu wollen. So, wie die Sehkraft allmählig zu erwachen anfängt, bleibt das gute Auge täglich länger verbunden, und diese einfache Behandlung wird so lange fortgesetzt, bis auch das schielende Auge seine Dienste thut. Bey Kindern und jungen Leuten hatte ich sogar oft schon das Vergnügen, durch diese Methode zugleich das Schielen zu heben, wenn es bloß von einer bösen Gewohnheit, oder von der unverhältnißmäßigen Wirkung der Augenmuskel herrührt.

Ueberhaupt bemerkt man fast allgemein, daß ein Auge, und zwar meistens das rechte, schärfer und besser sieht, und mehr Anstrengung dulden kann, als das andere. Aber besonders auffallend ist dieser Unterschied bey allen Kurzsichtigen wahrzunehmen; ja, ich kenne wirklich andere Menschen, die mit dem einen Auge einen mittlern Druck, höchstens in der Entfernung von 7 bis 8 Zoll, mit dem andern aber in der Entfernung von so viel Schuhen lesen können, und die daher, wenn sie einen nahen Gegenstand deutlich zu unterscheiden wünschen, das fernsichtige Auge schließen. Beobachten wir nur die Kurzsichtigen im Allgemeinen, so werden wir sehen, daß jeder, wenn er ohne Brille liest, das Buch oder die Schrift nur an ein Auge hinhält, und daß sehr viele sich nur einer einfachen Lorgnette bedienen, und daher das unbewaffnete Auge völlig schließen, bis es endlich in jene Unthätigkeit versetzt wird, die man bey den Schielenden findet.

Daher kömmt es auch, daß Kurzsichtige sehr oft erst in spätern Jahren schielend werden: denn das ganz vernachläßigte Auge folgt nicht mehr den Bewegungen des Sehenden, und starrt leblos auf einen Punkt hin. Ja, selbst bey solchen, die eine Doppel-Lorgnette gebrauchen, habe ich nicht selten bemerkt, daß sie zwar mit beyden Augen zu sehen glauben,

und doch auf dem einen, ohne es selbst zu wissen, beynahe blind sind. Dieß rührte allein da her, weil beyde Lorgnetten einen gleichen Focus hatten, da doch fast bey allen Menschen, besonders aber bey Kurzsichtigen, der Gesichtspunct beyder Augen sehr verschieden ist, und aus dieser Ursache gewöhnlich höchst verschiedene Brillen nöthig sind; weil nun das eine Auge, für welches die Brille nicht paßt, sich auch seines Sehvermögens zu bedienen gehindert wird, so folgt allmählig und unausbleiblich immer jener Augenschlaf, den ich auch bey solchen Kranken immer auf die oben beschriebene Art, nur mit der Abänderung glücklich geheilt habe, daß ich nach vollendeter Herstellung durch eine zweckmäßige Doppelbrille der Wiederkehr der Krankheit vorbeugte.

Man sieht nun wohl aus diesen praktischen Beobachtungen, wie höchst nöthig und wohlthätig unsern Augen eine zweckmäßige Thätigkeit sey, aber die erste und wichtigste Regel, welche man beym Gebrauche des Gesichtes sorgfältig beobachten muß, ist:

1. daß man seiner Sehkraft, wenn sie auch noch so scharf ist, und wenn sie noch so dauerhaft zu seyn scheint, niemals zu viel zumuthe.

Aber, leider! denken die wenigsten Menschen, so lange es noch Zeit ist, an vernünftige Augen-Oekonomie; junge, talentvolle Leute, entweder durch häusliche Umstände, oder durch Ehrgeitz getrieben, nehmen Arbeiten auf, welche nicht selten die Kräfte ihrer Augen erschöpfen, und sie achten eines wohlmeynenden Rathes selten früher, als bis die Schwäche ihres Gesichtes so überhand nimmt, daß sie beynahe an Blindheit gränzt. Ja, ich könnte wirklich mehrere hoffnungsvolle junge Männer nennen, die sich bloß durch die Vernachläßigung der oben angegebenen Regel in so weit für die Welt unbrauchbar gemacht haben, als ihre Brauchbarkeit nur von einem mittelmäßig gutem Gesichte abhängt.

Freylich wird hier mancher fragen: welche sind denn

die zuverläßigsten Zeichen, die uns belehren, ob wir unsere Augen wirklich mißbrauchen? ob es Zeit sey, ihnen Ruhe und Erhohlung zu gönnen? denn bekanntlich ist die individuelle Beschaffenheit der Augen sehr verschieden, und die Stärke und Dauer des Gesichts hängt gar oft von der eigentlichen Beschaffenheit des Körpers ab; es läßt sich also nichts Gewisses, weder in Hinsicht der Gattung, noch der Dauer der Arbeit, für die Augen im Allgemeinen bestimmen. Der eine kann sich Tage lang mit der Betrachtung mikroscopischer Gegenstände beschäftigen, ohne daß er nur die kleinste Veränderung an seinem Sehvermögen wahrnimmt, indeß der andere schon nach einigen Stunden langem Anschauen solcher Objecte über seine angegriffene Augen klagt.

Die Zeichen, welche uns erinnern, daß es wirklich Zeit ist, an eine weise Oekonomie unsers Gesichts zu denken, sind folgende:

1. der Focus des Gesichts, oder der sogenannte Gesichtspunkt (Punctum distinctae visionis) rückt dem Auge allmälig näher, das heißt, man muß kleine Gegenstände näher, als man es sonst gewöhnt war, an das Auge bringen, um sie deutlich genug zu unterscheiden.

Diese Veränderung des Focus geschieht oft so plötzlich und auffallend, daß man nach einer sehr heftigen, nur wenige Tage dauernden Anstrengung des Gesichts, vorzüglich wenn sie mit Abbruch des Schlafes verbunden ist, kleine Gegenstände schon um mehrere Zolle dem Auge näher rücken muß.

2. Man fühlt zuweilen, vorzüglich aber während einer anhaltenden Arbeit, die große Anstrengung der Augen fordert, eine lästige Spannung in der ganzen Augengegend, die jedoch bald wieder verschwindet, wenn man die Augen nur etwa eine Viertelstunde ruhen läßt, und die Augenlieder schließt.

3. Ist die Arbeit sehr langwierig, fordert sie nicht nur

einen beträchtlichen Aufwand der Sehekraft, sondern auch der Geisteskräfte, dann wird die erwähnte Spannung gewöhnlich noch von einer merklichen Wärme der Augenlieder, und von einer sehr auffallenden Beschwerde, die Augendeckel weit genug zu öffnen und den Augenapfel zu bewegen, begleitet.

4. Zuweilen treten während der Arbeit, oder auch sonst, wenn man einen entfernten Gegenstand genau betrachten will, unwillkürliche Thränen in die Augen, oder wenigstens werden die Augen nässer, als gewöhnlich.

5. Während oder gleich nach der Arbeit stellt sich ein mäßiger aber betäubender Kopfschmerz ein, welcher vorzüglich in der Augenbraunen-Gegend die Empfindung einer drückenden Last hervorbringt.

6. Bey sehr blonden, jungen, vollsäftigen Menschen werden die Ränder der Augenlieder roth, etwas dicker als im ganz gesunden Zustande, und die Blutgefäße in dem Weißen der Augen dehnen sich merklich aus, und werden sichtbar.

7. Endlich erscheint oft plötzlich ein dünner Nebel vor den Augen, die Gegenstände verwirren sich auf einige Augenblicke, und man muß die Augenlieder schließen. So bald man aber die Augen, und sollte es in der nächsten Minute geschehen, wieder öffnet, sieht man auch alle Gegenstände deutlich.

Diese äusserst unangenehmen Zufälle zeigen sich nach dem Mißbrauche der Augen bey jungen, starken, vollsäftigen, blonden Menschen viel geschwinder und auffallender, als bey andern.

Demjenigen, welcher auf diese warnenden Erscheinungen nicht achtet, und dem ungeachtet noch auf die Gesundheit seines edelsten Organs unbesonnen genug losstürmt, werden bald zwey andere Zufälle, die niemals lange ausbleiben, für sein Gesicht bange genug machen, nämlich:

1. scheinen

1. scheinen die Umrisse aller Gegenstände eine regenbogenartige Einfassung zu haben;

2. die Gegenstände bewegen sich öfters, und plötzlich unter einem besonders lästigen Schimmer verhüllt, sehr geschwind von oben nach unten, und umgekehrt, und scheinen dabey in einander zu fließen.

Dieser Zustand der Augen ist aber noch keineswegs Krankheit zu nennen; er ist nur jener Mittelzustand zwischen Gesundheit und Krankheit, welchen wir mit dem Namen Krankheitsanlage, oder Opportunität belegen, und der nur eine gewisse Unbehaglichkeit des zur Krankheit sich neigenden Organs andeutet. Wenn man nun in diesem Zeitpunkte nicht äusserst vorsichtig zu Werke geht, so bleibt leicht diese Kränklichkeit der Augen, diese Schwäche des Gesichtes zeitlebens zurück. Doch, leider! gerathen die meisten Menschen in diesem Falle leicht auf Irrwege, und verwandeln sehr oft durch allerley reitzende und sogenannte stärkende Mittel die Opportunität in wirkliche Krankheit, indem sie solche Mittel entweder unbesonnen genug nach ihrem eigenen Gutdünken anwenden, oder unwissende, auch wohl gar wandernde Augenärzte zu Rathe ziehen, die bereitwillig genug sind, in der Hoffnung, ein paar Dukaten zu gewinnen, die Augen, welche meistens nur der Ruhe zu ihrer Wiederherstellung bedürfen, mit allerley Arcanen zu bestürmen.

Es fragt sich nun, wie bewirkt man am geschwindesten und zweckmäßigsten eine völlige Erhohlung der mißbrauchten Augen? wie beugt man am sichersten dem Ausbruche einer Krankheit vor?

Der sicherste Weg hierzu, welchen mich eine lange Erfahrung gelehrt hat, ist folgender:

1. man schone seine Augen wenigstens einige Zeit durch, so viel es nur möglich ist. Man darf aber ja unter Schonung nicht eine plötzliche und gänzliche Unthä-

tigkeit des Gesichts verstehen, denn diese kann leicht, wie ich kurz vorher bewiesen habe, eben so schädlich werden, als fernere Anstrengung.

2. Kann man sich seines Amtes, oder seiner häuslichen Umstände wegen doch nicht von aller anhaltenden Arbeit lossagen, so wechsle man doch öfters, wenn es angeht, den Gegenstand der Arbeit.

3. Man schließe während der Arbeit öfters die Augen, und mache einige Bewegung im Zimmer, oder was noch weit besser ist, in freyer Luft. Sollte dieses auch nur durch einige Minuten geschehen können, so wird man jederzeit einen auffallenden Vortheil davon bemerken.

4. Man sorge für Ableitung der Säfte durch lauwarme Bäder, in welchen man viel Küchensalz auflöset, oder denen man Essig zugießt.

5. Eine mäßige Bewegung des Körpers in Wäldern oder Wiesen, wo das Auge an der ewigen Abwechslung der lieblichsten Naturwerke sich ergötzt, ist ein so vortreffliches Mittel zur Erholung mißbrauchter Augen, daß es sogar dem gemeinsten Manne nicht mehr unbekannt ist.

6. Vorzüglich nothwendig ist es aber, daß derjenige, welcher sich ein Mal davon überzeugt hat, daß er seinen Augen zu viel zutraut, sich des Morgens gleich nach dem Erwachen, des Mittags gleich nach dem Essen, und des Abends beym Kerzenlichte, von jeder Arbeit, die den Gebrauch des Gesichts fordert, sorgfältig hüte.

7. Man wasche und bespritze die Augen des Tags öfters mit kaltem Wasser. Ein Mittel, das, so einfach es auch ist, in solchen Fällen seine treffliche Wirkung doch niemals verfehlt. Jedoch habe ich schon vorher

erinnert, daß das Baden der Augen mittelst der Augenbecher höchst nachtheilig sey, daher wiederhole ich, man muß die Augen bloß bespritzen, denn nur auf diese Art wird und kann man seinen Zweck erreichen, weil das Wasser, sowohl durch einen immer gleich bleibenden Grad von Kälte, als auch durch jene kleine Erschütterung, welche das Anprellen verursachet, eine wohlthätige und zweckmäßige Veränderung in dem leidenden Organe hervor bringet.

Ich bediene mich schon seit vielen Jahren zu dieser Absicht einer eigenen Duschbadmaschine, welche, sowohl hier, als im Auslande, nach meiner Angabe mit dem glücklichsten Erfolge nach dem Mißbrauche des Gesichtes angewendet wird, (d. i. ein Wasserbehälter, mit einem Röhrchen, durch welches man das Wasser sich, auf die Art eines Springbrunnens, an die Augen springen läßt).

Diese Duschbadmaschine kann von Blech oder von Kupfer gemacht werden; nur der Wasserbehälter muß aus Zinn gegossen seyn. Er hält 5 bis 6 Pfund Wasser.

Die Röhre zerfällt in 4 Theile, welche unter sich durch messingene Schrauben fest verbunden sind; damit das Wasser aber zwischen diesen Schrauben nicht hervordringt, werden dazwischen befeuchtete Ringe von Leder gelegt. Alle einzelne Theile der Röhre lassen sich zur Bequemlichkeit in dem Wasserbehälter verbergen, wenn die Maschine nicht gebraucht wird.

Der Eisbehälter wird mit zerstoßenem Eise angefüllt, dessen Kälte durch Zugabe des Küchensalzes oder Salmiaks allmälig verstärkt wird. Die Gewalt des springenden Wassers hemmt oder vermehrt man mit dem Schlüssel. Der Reif paßt genau in den Ring, und hält die Maschine an die Stürze fest, wenn sie aufgehängt wird. Die Länge der ganzen Maschine beträgt 5 Fuß; man hänget sie im Zimmer so hoch auf, daß der Badende den Kopf nicht tief neigen

darf, weil man dadurch Congestion der Säfte verursachen würde.

Die Anwendung des kalten Wassers geschieht nur stufenweise; zuerst bedeckt man den Kopf mit einem in kühles Wasser getauchten Tuche, läßt dieses aber nur wenige Minuten liegen, weil es sehr geschwind die Wärme des Körpers annimmt. Dieses Auflegen muß oft wiederholt werden, jedoch hat man sich wohl in Acht zu nehmen, daß der Körper zu dieser Zeit in keiner merklich vermehrten Transpiration sich befinde, und daher würde es äusserst unvorsichtig gehandelt seyn, wenn man so etwas gleich nach dem Erwachen unternehmen wollte. Nach einigen Tagen fängt man an, den ganzen Kopf und die Augen mit etwas kälterm Wasser zu waschen. Am achten oder zehnten Tage endlich geht man erst zum Gebrauch des Duschbades über, und da versteht es sich von selbst, daß man, sowohl in Hinsicht der Kälte, als der anprellenden Kraft des Wassers, nur stufenweise zu Werke gehen darf.

Wer diese hingegebenen Regeln mit Genauigkeit befolgt, der wird bald das Vergnügen haben, zu seinen Geschäften wieder mit Ruhe zurückkehren zu können; wer aber unvorsichtig genug ist, ein so schweres Verbrechen gegen seine Augen zum zweyten Male zu begehen, der darf sich nie einige Hoffnung mehr machen, daß seine Augen jemals wieder jenen Grad von Stärke und Dauerhaftigkeit erhalten werden, der zu anstrengenden Arbeiten nöthig ist.

Die zweyte und eine eben so wichtige Hauptregel für den Gebrauch der Augen im Allgemeinen ist:

II. eine, so viel nur möglich, gleichmäßige Vertheilung des Lichtes bey jeder Arbeit, sie sey so unbedeutend, als sie wolle.

An einem offenen Fenster arbeiten, das einer von der Sonne beleuchtenden Mauer gegenüber ist, heißt, seine Augen muthwillig verderben. Leider! hatte ich sehr viele Menschen an äusserst heftigen und gefährlichen Augenentzündungen

zu behandeln, die bloß aus dieser Ursache entstanden waren, und mancher von diesen Kranken blieb, obwohl ich die Entzündung heilte, doch wegen Schwäche seiner Augen zu allen ernstlichen Geschäften für seine übrige Lebenszeit untauglich.

Es ist daher eine Regel von der größten Wichtigkeit, daß man bey jeder Arbeit das reflectirte oder konzentrirte Licht sorgfältig vermeide; und aus dieser Ursache sind alle Lampen, welche mit einem Schirm versehen sind, wie die Segner'sche, Argand'sche u. dgl. völlig unbrauchbar; denn sie beleuchten nur einen Gegenstand mit dem konzentrirten Lichte, indessen alle übrige vollkommen verdunkelt sind. Ist nun zum Unglücke der Gegenstand, welchen wir bearbeiten, gerade weiß oder glänzend, so wirken die konzentrirten und reflectirten Lichtstrahlen so heftig auf die Augen, daß es auch das stärkste Organ ohne wesentlichen Nachtheil nicht lange aushalten kann, wie ich an mir selbst, da ich vor einigen Jahren die Winterabende zur Verfertigung höchst nöthiger anatomischer Zeichnungen benutzen wollte, erfahren mußte.

Aus dieser Regel fließt natürlich

III. das gleichmäßig vertheilte Licht darf bey keiner Arbeit zu sparsam angebracht werden.

Zu viel Licht kann man beym Arbeiten niemals haben, besonders des Abends; aber zu wenig hat man nur zu oft, denn die meisten Menschen sparen gerne Kerzen, ohne zu bedenken, daß der schnöde Gewinn an Talg oder Wachs tausendfach durch den Verlust der Zeit, und durch die unendlichen Leiden, welche die Folgen eines schwachen Gesichtes, sind, dahin geht, und die Reue über eine solche inkonsequente Sparsamkeit kömmt dann immer viel zu spät.

Man stelle daher immer wenigstens 2, und, je nachdem es die Wichtigkeit der Arbeit fordert, auch 3, 4, oder 6 Kerzen in einer Reihe vor sich hin; nehme aber jederzeit sorgfältig darauf Rücksicht, daß alle Lichter eine gleiche Länge

haben, daß die Flamme die Augen nie horizontal treffe, sondern sich immer über denselben befinde. Brennen die Kerzen allmälig ab, so darf man sie ja nur durch Bücher oder auf jede sonst beliebige Art erhöhen, und ich bin dann Bürge dafür, daß Menschen, die es sonst bey ihren Abendarbeiten kaum eine Stunde lang ohne schmerzhafte Empfindung ihrer Augen aushalten, auf solche Art mehrere Stunden ausdauern können. Ueberhaupt empfehle ich meinen Lesern auch bey unbedeutenden Geschäften, die sie mit Hülfe des künstlichen Lichtes verrichten müssen, wenigstens zwey Kerzen, denn der Gewinn an ihrem Gesichte steht mit dem Verluste einer Kerze wirklich in gar keinem Verhältnisse. Aber freylich ist die allgemeine Klage über die Talglichter gerecht: denn ihre Flamme lodert, weil der Dacht in keiner Proportion steht, ihre Flamme wechselt zu oft und zu auffallend, indem sie bald sehr hell, bald sehr schwach brennt, und man alle Augenblicke des Putzens bedarf, und endlich ihre Flamme spritzt, weil der Talg nicht ganz gereinigt ist, und mehrere unbrennbare Theilchen enthält; andere Fehler nicht zu gedenken, die gerade auf das Gesicht keinen Bezug haben, und die man alle an guten Wachskerzen niemals beobachtet. Möchte doch jeder, der am Abend zu arbeiten gezwungen ist, auch in diesem Punkte für ein paar Groschen seine Augen nicht aufopfern!

Einige glaubten freylich, durch die Argand'sche Lampe allen diesen Nachtheilen der Talglichter mit einem Male abzuhelfen; und wer es nicht gewohnt ist, die Dinge um sich her von allen Seiten zu betrachten, mag sich auch leicht überzeugt halten, daß diese Art von Beleuchtung bey Nachtarbeiten die zweckmäßigste sey: denn die Flamme brennt ruhig und in gleicher Stärke fort, man kann das Licht bis zur Stärke von 12 Wachskerzen, folglich bis zu einem sehr hohen Grade verstärken, aber auch vermindern, je nachdem es die Arbeit fordert, und was noch das Wichtigste ist, die von einer guten Argand'schen Lampe erleuchteten Gegenstände

leiden so wenig Veränderung an ihrer Farbe, daß man sogar bey ihrem Lichte mit bunten Farben mahlen kann, welches sonst bey jedem künstlichen Lichte beinahe unmöglich ist; aber alle diese wirklich nicht zu läugnenden Vortheile der Argand'schen Lampe verschwinden mit einem Male, wenn man bedenkt, daß diese Lampe das Licht immer konzentrirt und reflektirt, und daß folglich beym Gebrauche derselben niemals an eine gleichmäßige Vertheilung des Lichtes, die doch bey jeder Arbeit unentbehrlich ist, gedacht werden kann.

Auch diesem Nachtheile suchten einige Liebhaber der Argand'schen Lampe abzuhelfen, indem sie statt des weißgetünchten Schirmes, einen bloß vom grünen Taffet darauf setzten; aber dadurch bewirkt man weiter nichts, als daß das Licht nicht so stark auf den Gegenstand der Arbeit konzentrirt wird, und folglich nicht so sehr von demselben auf die Augen zurück prellt; indessen bleibt doch noch immer der Fehler eines zu sehr konzentrirten Lichtes zurück, und die wohlthätige, gleichmäßige Vertheilung fehlt doch immer, wie vorher *).

Freylich werden mir hier manche einwerfen: daß man doch die Argand'sche Lampe mit wahrem Nutzen bey Nachtarbeiten gebrauchen könne, wenn man nur den Schirm ganz wegläßt; denn man weicht dadurch allen Fehlern aus, die immer an den Kerzen mehr oder weniger bemerkt werden, man erhält eine sehr starke, ruhig und gleichförmig fortdauernde Flamme, und das Licht ist auf diese Art ziemlich gleichmäßig vertheilet; aber diese ersuche ich, eine der Haupteigenschaften eines guten künstlichen Lichtes nicht ausser Acht

---

*) Die Siedler'sche Lampe — hat diesen Fehler nicht; sie vertheilt das Licht unter ihrem Schirm durchaus gleich, und ich benütze sie schon 20 Jahre als große Wohlthat für meine Augen. Auch ist dabey eine bedeutende Ersparung zu machen, da man dazu alles sonst fast unbrauchbare Fett, von sauren Schweins- Gans- und Schöpsenbraten, (letzteren mit ersteren vermischt) anwenden kann.

Der Herausgeber.

zu lassen, die nämlich darin besteht, daß der Dunstkreis dadurch nicht verunreiniget werde, welcher bey keiner Oellampe vermieden werden kann, die auf einem Tische steht, und folglich mit keiner Vorrichtung versehen ist, welche den Oeldunst wegschafft.

Jedoch will ich der Argand'schen Lampe ihre Brauchbarkeit und wahre Vorzüglichkeit keineswegs absprechen, ja im Gegentheile, ich werde in der Folge dieser Abhandlung noch bey zwey Gegenständen beweisen, daß die Beleuchtung mittelst der Argand'schen Lampe in gewissen Fällen wirklich jeder andern weit vorzuziehen sey; nur wünsche ich sie von den Tischen der Arbeiter völlig verbannt zu sehen.

IV. Regel.

Diejenigen, welche sehr anhaltend mit dem Kopfe und mit den Augen arbeiten müssen, sollen, wenn sie auch von der Natur mit den beßten Augen begabt worden sind, öfters, wenn es anders ihre Arbeit zuläßt, mit Stehen und Sitzen abwechseln, um die Congestion der Säfte zu vermeiden.

Möchte doch keiner meiner Leser diesen ganz auf Erfahrung gegründeten Rath ausser Acht lassen; möchten doch vorzüglich Staatsbeamte und Stubengelehrte diese Regel mit Strenge befolgen, und ich bin gewiß, daß Augenschwäche bald zu den seltnern Uebeln ihres Standes gezählt werden würde, die doch jetzt eine der frequentesten Folgen ihres Standes ist. Der großen Vortheile, die man in Hinsicht der Gesundheit des ganzen Körpers durch ein solches Verfahren erzweckt, will ich hier gar nicht gedenken, da dieses mich zu weit von den Gränzen meiner Abhandlung wegführen würde, und da auch über diesen Punkt nachdrücklich genug von großen, praktischen Aerzten geschrieben und gesprochen worden ist.

Durch ein Schreibepult, das auf jeden Tisch gesetzt werden, und nach Belieben mehr oder weniger erhöht werden kann, erreicht man ja die oberwähnte Absicht ganz leicht.

V. Regel.

Jeder, dem die Mutter Natur braune oder wohl sogenannte schwarze Augen zugetheilt hat, muß weit sorgfältiger im Gebrauche seines Gesichtes zu Werke gehen, als solche Menschen, die blaue oder graue Augen haben.

Wer durch viele Jahre den äusserst verschiedenen Grad von Brauchbarkeit der Augen bey einer großen Menge von Menschen genau beobachten will, der wird endlich die unwiderlegbare Bestättigung der eben vorgetragenen Wahrheit eben so wohl finden, als ich sie gefunden habe; er wird durch eine sorgfältige Zusammenstellung und Vergleichung eben so behaupten können, wie ich es behaupte, daß graue und blaue Augen unter ganz gleichen Umständen weit mehr Anstrengung leiden können, als braune oder schwarze, und daß sogar die Dauerhaftigkeit und Schärfe des Gesichtes im genauesten Verhältnisse mit der verschiedenen Farbe der Augen steht, und zwar so, daß die Brauchbarkeit überhaupt mit der bleichern Farbe des Sternes zunimmt, und im Gegentheile mit der dunklern Farbe abnimmt, daß also z. B. dunkelblaue Augen schon weit weniger Aufwand der Sehkraft vertragen können, als graue, und daß man braune Augen schon weit weniger anstrengen darf, als dunkelblaue u. s. w.

So ist es eine allgemeine Beobachtung, von deren Wahrheit sich Jedermann leicht überzeugen kann, daß man, erstens, unter hundert Menschen, die schwarze Augen haben, kaum einen antreffen wird, welcher vollkommen mit seinem Gesichte zufrieden ist; zweytens, daß dunkel gefärbte Augen gar oft und leicht den sogenannten Gesichtsfehlern, dem schwarzen Staar, unterworfen sind, von welchen die hell gefärbten Augen auch unter ganz gleichen Gelegenheitsursachen weit öfters befreyt bleiben.

Da aber keine Regel ohne Ausnahme ist, so wird man wohl zuweilen Menschen mit grauen oder blauen Augen finden, die schon von der Geburt her schwach sind, und so umgekehrt; aber solche Beyspiele bleiben noch immer sehr seltene

Ausnahmen, und sie ändern daher in meiner Behauptung nicht das Geringste.

Der Gebrauch der Licht- und Augenschirme, selbst beym Spielen, vorzüglich aber beym Arbeiten ist so eingewurzelt, daß ich es für höchst nöthig halte, genau zu bestimmen, wann man solche Schirme wirklich nöthig habe, und ich stelle folglich als die

VI. Regel,

daß nur diejenigen eines Augenschirmes bedürfen, welche stark vorliegende oder sogenannte Klotzaugen mit schwachen Augenwimpern und Augenbraunen haben;

Denn diese können es ohne einen Schirm, weil ihnen die Natur den mächtigen Schutz versagt hat, nicht lange bey einer sehr anstrengenden Arbeit in einem starken Lichte aushalten, ohne ihren Augen wesentlichen Schaden zuzufügen. Aber die grün pergamentenen, mit glänzendem Firniß übertünchten Schirme, wie man sie allenthalben verkauft, sind freylich so ganz zweckwidrig, daß ich jeden, der einen solchen Augenverderber in seinem Hause hat, herzlich bitte, ihn ja bald gegen einen aus grünem Taffet verfertigten Schirm zu vertauschen, denn nur ein solcher kann in eben dem bestimmten Falle die Augen wirklich schützen, indem er keinen zu dichten Schatten über das Gesicht verbreitet, sondern nur das Licht in so weit mildert, daß es mit den Lichtstrahlen, welche von dem Gegenstande der Arbeit auf die Augen reflektirt werden, in keinem Mißverhältnisse stehen.

Ausser dieser unentbehrlichen Eigenschaft muß der Augenschirm auch noch diese haben, daß er so leicht, als möglich, sey; denn schwere Schirme machen leicht Kopfschmerzen und können auch in dieser Hinsicht dem Auge schädlich werden. Daher sind jene Schirme am beßten, welche von dünnem Frauenzimmer-Haubendraht verfertiget werden.

Von den zweckmäßigsten Lichtschirmen werde ich in der zweyten Abtheilung dieser Abhandlung ausführlich sprechen.

Die letzte Regel, welche ich meinen Lesern als eine der wichtigsten sehr ans Herz lege, weil sie vorzüglich von jungen Leuten so wenig geachtet wird, daß man sich sogar etwas zu Gute darauf thut, sie übertreten zu haben, ist die:

VII. Man vermeide jede genaue und anhaltende Betrachtung eines Gegenstandes, er sey von was immer für einer Art, in der Dämmerung oder beym Mondschein.

Das Lesen oder Schreiben bey einem solchen Lichte ist die unverzeihlichste Thorheit, die sich immer früh genug von selbst bestraft.

Nur zu oft klagt man mir, daß das Gesicht immer schwächer werde, welches man daraus abnehmen will, weil man sonst in der Dämmerung sehr gut lesen und schreiben konnte, das aber nun nicht mehr angeht.

Viele wollten es mir kaum glauben, daß so etwas, wenn es nicht immer geschieht, den Augen schaden könne, und daß das Unvermögen, in der Dämmerung zu lesen, nicht die Folge des abnehmenden Gesichts, sondern daß die Schwäche des Gesichts die Folge jener thörichten Versuchung sey; aber, leider! mußten nicht wenige dieser Ungläubigen hart genug dafür büßen, daß sie meines dringenden Zuredens nicht achteten, sondern für ein bischen kahle Bewunderung der Schärfe ihres Gesichtes die Gesundheit ihrer Augen opferten.

Auch das Anschauen des Mondes zur Nachtzeit, wenn es durch längere Zeit und oft geschieht, kann den Augen äusserst schädlich werden.

So haben wir mehrere Beyspiele, daß Astronomen, welche den Mond des Nachts durch Ferngläser unverrückt lange ohne gefärbte Gläser betrachtet haben, ihres Gesichtes auf immer beraubt worden sind; ja man darf nur den Versuch an sich selbst machen, und den Mond, besonders wenn er voll ist, einige Minuten mit freyen Augen betrachten, so wird man gleich eine lästige Spannung, eine unerklärbare unangenehme Empfindung an den Augen verspüren. Freylich

wird hier mancher fragen, warum kann man denn den Mond bey Tage Stunden lang ohne die geringste Beschwerde ansehen? Ich denke, dieß ließe sich sehr leicht begreifen: am Tage ist das Licht des Mondes nicht konzentrirt, denn es leuchten auch alle Gegenstände um ihn her, ja selbst die Atmosphäre wirft blaues Licht zurück, das Licht ist also ganz gleichmäßig vertheilet. Bekanntlich verengert oder erweitert sich nun die Pupille oder das Loch in dem Sterne des Auges, je nachdem das Licht gestärkt oder geschwächt wird. Bey Tage geschieht nur das Erstere, alles überflüßige Licht wird dadurch abgehalten, und der Grund des Auges nur mit gleichmäßig vertheiltem Lichte bedeckt. Hingegen bey der Nacht verhält sich dieses ganz anders: denn die ungleich erleuchteten, in zu starken Abstufungen des Lichtes und des Schattens fast neben einander stehenden Gegenstände wirken sehr ungleichförmig auf das Auge, und müssen daher ohne allem Zweifel auch in dem Bau des Auges entgegengesetzte Wirkungen, entweder in eben dem Augenblicke, oder nach und nach hervorbringen. Daß dieses, besonders wenn es oft geschieht, eine mehr oder weniger anhaltende Störung der Organisation verursachen müsse, bedarf wohl keines weitern Beweises, wenn man nur auf die von ähnlichen Ursachen hervorgebrachten Erscheinungen an andern Theilen des thierischen Körpers Acht haben will, wie z. B. auf die Hitze und Kälte. Daraus läßt sichs nun auch erklären, warum man beym Anschauen des Mondes zur Nachtzeit wirklich keine geringe Erleichterung durch den Gebrauch des erleuchteten Objektivglases fühlt: denn jetzt erscheint der Mond nicht mehr an einem schwarzen, sondern an einem weißlichen Himmel, der Absprung vom Lichte zur Finsterniß ist nicht mehr so grell, und das Mondlicht mehr vertheilt. Daraus sehen meine Leser nun auch recht deutlich, warum alle Licht-Schirme, welche die Gegenstände im Zimmer ausser dem Tische, an welchem man arbeitet, verdunkeln, dem Gesichte so sehr schädlich sind.

3. Von dem weisen Gebrauche der Augen in Hinsicht des verschiedenen Alters.

Wohl könnte ich unzählige Beyspiele aufstellen, daß Eltern und Kinderwärterinnen oft bey ihren Kindern schon in den ersten Tagen nach der Geburt den Grund zu einer unheilbaren Gesichtsschwäche legen; aber freylich fehlt man fast immer ganz unwissend; denn wir sind ja die Wirkung des Lichtes auf unsere Augen nicht nur gewohnt, sondern wir fühlen sogar dessen wohlthätigen Einfluß nicht auffallend; wie soll man nun von Weibern, die sogar selten über die Ursachen der verschiedenen Erscheinungen um sich her nachdenken wollen und können, verlangen, daß es ihnen ohne eine Hinweisung einfallen sollte, daß dem armen, kleinen Geschöpfe jeder Lichtreitz völlig neu sey, und daß jeder ungewohnte heftige Reitz auch sehr heftige Wirkungen hervorbringen müsse? Der Vater, die Großmutter, die Tante wünscht den lieben Neugebornen zu sehen; man bringt ihn, ohne nur etwas Böses zu träumen, in die Nähe des Fensters, oder wohl gar in eine helle Stube. Der Kleine schreyt nun freylich erbarmungswürdig auf, aber er kanns nicht sagen, wo es ihn schmerzt, und so biethet man nun alles auf, um seine Schmerzen zu lindern, ohne nur ein Mal an die nahe Ursache, nämlich an den unvorsichtigen Lichtreitz zu denken. Ist die Familie der Wöchnerinn zum Unglücke sehr groß, so muß das arme Würmchen täglich mehrmal diese Folter ausstehen: denn vorzüglich Weiber stellen gerne Untersuchungen an, wen der Neugeborne wohl gleichsieht, und sein Geschrey um Hülfe bleibt so lange unerhört, bis sich endlich eine beträchtliche Geschwulst und Röthe der Augenlieder, und ein in großer Menge ausfließender gelber Schleim, der das Auge immer völlig bedeckt, einfindet. Dann geht es an ein Verwundern und Erstaunen, wie ein Kind von ganz gesunden Eltern, so früh schon an Schärfe der Säfte leiden könne. Diese Schärfe wird nun von der allwissenden Hebamme mit Purgirmitteln ordentlich

belagert, und es bleibt am Ende, wenn es noch recht glücklich abläuft, das heißt, wenn man noch zur rechten Zeit einen rationellen Arzt zu Rathe zieht, doch fast immer eine unheilbare Schwäche der Augen zurück; in schlimmen Fällen aber geht das Gesicht größtentheils, oder völlig, und mit diesem gar oft die Augen selbst verloren.

Eines der albernsten Vorurtheile ist noch überdieß, daß man fast immer die Stube, in welcher die Wöchnerinn liegt, aus der Ursache verdunkelt, weil man glaubt, daß das Licht den Augen der Mutter schädlich werden könne, vorzüglich wenn sie bey der Geburt große Anstrengung gelitten hat; den Neugebornen verweiset man aber zuweilen schon in den ersten Tagen seines Lebens in die helle Kinderstube. Wer kann solchen Unsinn ohne Aerger mit ansehen? und doch findet man ihn noch unter allen Ständen.

Auch späterhin, nach der Geburt, gibt man im Allgemeinen immer noch zu wenig auf das Acht, was den Augen des Neugebornen schädlich werden könnte; so geschieht es z. B. wirklich nur zu oft, daß über dem Bette des Kindes ein hellglänzender Gegenstand, ein Spiegel, eine Uhr oder sonst was ähnliches hängt, welches das erwachende Kind meistens lange genug unverwandt anschaut. Geschieht dieses nun täglich vielleicht zwey oder drey Mal (denn, wenn so junge Kinder vom Hunger, oder von andern körperlichen Leiden geplagt werden, finden sie ein besonderes Behagen an dem Anschauen glänzender Körper) so nehmen bald, wenn der Spiegel, oder was es sonst ist, über dem Kopfe hängt, diejenigen Muskeln, welche die Augen nach aufwärts bewegen, oder wenn ein solcher glänzender Gegenstand an der Seite des Bettes hängt, die Seitenmuskeln der Augen einen solchen Grad von Zusammenziehungskraft an, daß die Augen in kurzer Zeit immer gegen diese oder jene Seite hingekehrt bleiben werden, welche Krankheit von den Aerzten das Schiefsehen, von dem Volke aber die Uebersichtigkeit genannt wird. Entdeckt man nicht die Ursache des Uebels, gibt man nicht

zeitig genug dem Bette eine andere Richtung, damit das Kind auf den entgegengesetzten Punkt hinzusehen gezwungen wird, so bleiben die Augen ewig in dieser Stellung, und unvermögend, einen Gegenstand gerade zu fassen; immer wird dann ein solcher Mensch alles von der Seite her betrachten müssen, um es deutlich zu unterscheiden. Daraus erhellet wohl unwiderlegbar, wie äusserst nachtheilig ein solcher Gesichtsfehler für den Gebrauch der Augen seyn müsse; daß er aber auch die ganze Gesichtsbildung gewaltig verstellt, darf ich wohl eben nicht erst beweisen.

Die nämliche fehlerhafte Stellung der Augäpfel wird auch nicht selten dadurch bewirkt, wenn man ganz kleinen Kindern solche Gegenstände, die sie sehr gerne sehen, recht nahe vor die Nase hinhält; ein Verfahren, das man unter den Kinderwärterinnen so allgemein antrifft, daß Ausnahmen wirklich etwas Seltenes sind. In diesem Falle wird nun die Zusammenziehungskraft derjenigen Muskeln, welche die Augen nach der Nase zu hindrehen, zuweilen bis zu einem so hohen Grade vermehrt, daß sich ein beträchtlicher Theil des Augensterns in dem innern Augenwinkel verbirgt.

Indessen sind mir auf meiner praktischen Laufbahn wirklich mehrere Fälle vorgekommen, in welchen diese Einwärtswendung der Augen durch eine kleine Pustel auf der Nase hervorgebracht wurde: denn sobald sich an der Nase etwas Fremdes befindet, so sehen ja sogar erwachsene Menschen immer darnach hin; was soll man erst von Kindern erwarten? Vorzüglich oft und leicht wird sich dieses bey dem anfangenden Milchschorf *) ereignen, bey welcher Krankheit sich nicht selten zuerst Pusteln an der Nase und auf den Backen zeigen. Das einzige Mittel, welches nach meinen Erfahrungen diesen Gesichtsfehler, auch sogar dann, wenn er schon ziemlich veraltet ist, abhelfen kann, ist ein Stück glänzenden steifen Taffets, welches man an beyden Schläfen so befestiget, daß

*) Eine Krankheit, die man in Oesterreich die Vierzger nennt.

es gegen die Augen hervorsteht: denn gar bald wird man bemerken, daß das Kind sich bemüht, den neuern Gegenstand am äussern Augenwinkel zu sehen, und daß auf diese Art die Augen ihre fehlerhafte Stellung allmälich wieder verlassen. Aber wie wir oft von Kindern zum Narren gehabt werden, so kann es auch hier leicht geschehen: denn ich selbst konnte in ein paar Fällen, wo ich diese Kurart angerathen hatte, die man mit der größten Pünktlichkeit befolgt zu haben mich versicherte, gar nicht begreifen, warum denn das Uebel nach langer Zeit gar nicht abnehmen wollte. Zufälliger Weise entdeckte ich die wahre Ursache; denn diese beyden Kinder, welche nur wenig über ein Jahr alt waren, zogen nämlich, so oft sie nur konnten, kaum als man die Augen von ihnen abkehrte, die Blenden von den Augen bis zur Nase hin, um sich recht satt daran zu sehen, und wußten sich auf diese Art das ungewohnte, beschwerliche Hinschielen nach den Augenwinkeln sehr weislich zu ersparen. Als ich in der Folge dieses verhindern ließ, so wurde auch das Schiefsehen sehr bald völlig geheilt.

Wer es überhaupt so oft sieht, wie unverantwortlich Eltern und Erzieher auf die Augen ihrer Kinder und Zöglinge losstürmen, wie sie oft mit dem beßten Willen, aus ihnen recht brauchbare und verehrungswürdige Menschen zu bilden, doch die armen Geschöpfe schon in ihrer zartesten Jugend um alle jene Lebensfreuden bringen, die ein Mensch mit gesunden Augen täglich und stündlich genießt, wer so oft in dem freundschaftlichen Tone gegen alle diese eingewurzelten Vorurtheile fruchtlos geprediget, und die unausbleiblichen Nachtheile einer solchen Erziehung unwiderlegbar und doch ohne Erfolg bewiesen hat, wie ich, dem muß es wahrlich sauer werden, wenn er alle seine wohlgemeynte und auf Erfahrung gegründete Rathschläge öffentlich wiederholen soll, und dabey denken muß, daß seine Stimme nur sehr Wenige belehren dürfte. Aber auch schon diese Wenigen sollen mir der reichlichste Lohn für alle die fruchtlosen Bemühungen

seyn, die ich seit so vielen Jahren zum Beßten der armen Kinder anwendete.

Sehr viele Menschen haben nun einmal den Grundsatz angenommen, daß man die Kinder unausgesetzt beschäftigen müsse, wenn sie nicht unwirksame Klötze werden, oder ihr Thätigkeits-Trieb nicht eine falsche Richtung von selbst erhalten soll. Diesem Grundsatze zufolge, beschäftigen sich nun meistens die armen Kleinen mit ihrem Spielzeuge in der Kinderstube; in freye Luft läßt man sie wenig: denn sie dürften wohl manches von Gassenjungen sehen und lernen, was sie nicht sehen, noch viel weniger lernen sollten. Kaum entschlüpfen sie den Händen der Kinderwärterinnen, so tritt der sogenannte Hofmeister, oder eine Gouvernante an die Stelle, welche fast immer, entweder von den Eltern die schärfeste Weisung erhalten, oder diesen Grundsatz, ohne ihn verdaut zu haben, schon mitbringen, die armen Kinder keine Stunde des Tages ohne Beschäftigung zu lassen; da gibt nun den ganzen lieben Tag ein Meister dem andern die Thüre in die Hand; da ist des Schreibens, Lesens, Zeichnens, Stickens und Klavierspielens kein Ende, bis es diese abgemarterten Geschöpfe nicht mehr länger aushalten können, ohne über ihre Augen zu klagen. Aber was hilft wohl so eine Klage? Nur selten ruft man einen rationellen Augenarzt, und wird er dann gerufen, spricht er nach seinem Gewissen, so setzt man ihm den Machtspruch entgegen: Man könne die Kinder nicht früh genug zum Lernen anhalten, wenn sie zu etwas taugen sollen. Ich will nichts von den moralischen Irrwegen sagen, auf welche dieser Grundsatz führt; nein! ich will nur von den physischen Folgen sprechen, die von einer solchen Behandlung der Kinder unzertrennlich sind. Ich will alle Aerzte und Augenärzte hier öffentlich aufrufen, ob nicht dieses Vorurtheil allein schon vielen Kindern ihr Gesicht und wohl gar ihr Leben gekostet habe?

Am schlimmsten sind nun freylich bey einer solchen Erziehung die armen Mädchen daran: diese dürfen sich wohl gar keine Rechnung auf eine zweckmäßige Erhohlung ihrer gefolterten Augen machen, bis ihnen nicht der Mann oder ihre Volljährigkeit ein Recht dazu gibt, da es dann sehr oft schon zu spät ist. Auch die Knaben sind angehängt, aber ihre Lehrgegenstände sind abwechselnder, und oft mit Bewegung des Körpers in freyer Luft verbunden.

Ich läugne keineswegs, daß man die Kinder nur durch unausgesetzte Beschäftigung vor allen jenen Lastern sichern könne, die so viele in der Blüthe ihrer Jahre hinwegraffen, oder meistens zu Schattenbildern, und im drey oder vier und zwanzigsten Jahre zu Greisen umschaffen: denn der Geist gesunder Kinder ist immer rege und thätig, erfordert einen angemessenen Wirkungskreis, und jeder Versuch, ihn zu sehr einzuschränken, ihn zu unterdrücken ist fruchtlos und schädlich; der unüberwindliche Trieb zum Handeln sprengt seine Fesseln, und artet aus, oder die Gesundheit und Blühte des Körpers geht mit der Thätigkeit zu Grabe. Beschäftiget sollen daher die Kinder wohl immer seyn, aber nur müssen die Beschäftigungen den Kräften ihres Geistes und ihres Körpers völlig angemessen seyn; es muß in der Auswahl ihrer Arbeiten eine wohlthuende, den Kopf und den Körper erquickende Abwechslung herrschen: denn sonst zieht man Treibhaus-Früchte aus den armen Geschöpfen, die ewig kraft- und geschmacklos bleiben, und die ein Hauch des Nordwinds in ihrer Vegetation erstickt. Was nützt es nun manchem trefflichen Mädchen, manchem verehrungswürdigen Weibe, derer ich nicht wenige zum Beweise meiner Behauptung hier aufführen könnte, daß sie als Kinder, durch die ausgezeichnete Anwendung ihrer Talente, die Bewunderung aller Menschen sich erwarben, da sie die Gesundheit ihrer Augen, die Schärfe ihres Gesichts dafür geopfert haben, und jetzt so viele Lebensfreuden entbehren müssen, die noch manche Ge-

spielinn ihrer Jugend genießt, ohne eben in schönen weiblichen Arbeiten dahinten geblieben zu seyn.

Möchten alle Eltern und Erzieher, vorzüglich Mütter und Gouvernantinnen, die, leider! in dieser Hinsicht am meisten fehlen und am eigensinnigsten sind, alles, was ich oben gesagt habe, wohl beherzigen; möchte ich so glücklich seyn, durch die öffentliche Rüge dieses eingewurzelten Erziehungsfehlers den armen Kindern täglich nur durch eine Stunde den Genuß freyer Luft und freyer Bewegung ihres Körpers zu verschaffen, und ich bin gewiß, daß sich manche gute Mutter über die Wiederholung ihrer geliebten Tochter freuen, daß manches Mädchen bald wieder zu dem Genuße froher Lebenstage zurückkehren wird, auf die sie schon jeden Anspruch aufgab.

Ich gehe nun zu den Hauptregeln über, die man im Gebrauche der Augen in Hinsicht des Alters beobachten muß.

1. Sehr junge Kinder müssen ihr Gesicht immer in der Betrachtung sehr verschiedener Gegenstände üben, sie müssen vorzüglich oft und lange in die Ferne sehen, aber nie in den Fall gesetzt werden, daß sie ihre Augen sehr anzustrengen gezwungen sind, denn sie sind noch jeder Anstrengung zu ungewohnt, und der Antrieb der Säfte ist ihren Augen zu nachtheilig.

Von der allgemeinen Vernachlässigung dieser Regel kömmt es auch her, warum so oft Kinder, von ganz gesunden Eltern erzeugt, schon sehr früh an den Augen zu kränkeln anfangen, warum man so viele Kurzsichtige unter den wohlhabenden Ständen findet. Kein fleißiger Beobachter wird es läugnen, daß es fast immer von einer unzweckmäßigen Behandlung der Augen in der ersten Jugend herrührt, daß es vorzüglich in den höhern Ständen so viele Kurzsichtige gibt: denn wie kann ein Auge entfernte Gegenstände gehörig fassen lernen, das von jeher nur mit der Betrachtung naher und kleiner Gegenstände beschäftiget war? Jedoch davon werde ich mehr sprechen, wenn von der Behandlung der Kurzsichtigen die Rede seyn wird.

II. Am gefährlichsten ist jede lange und heftige Anstrengung der Augen in dem Zeitpunkte der Entwicklung, des Reifwerdens.

Und doch, gerade zu dieser Zeit, hält man die Kinder am strengsten zum Lernen an; wie oft sehen wir, daß unter solchen Umständen der Wuchs plötzlich stille steht, der Körper bleich und hager, oder schwammicht wird, daß die Drüsen allenthalben anschwellen, und die Geisteskräfte mit der Agilität des Körpers und der Schärfe des Gesichtes gleichsam dahin schwinden? Viele Eltern zürnen dann gewaltig über die Trägheit ihrer Kinder, indeß sie über sich selbst zürnen sollten, da die armen unschuldigen Opfer einer verkehrten Erziehung volles Mitleid verdienen.

III. Sobald der Körper einmal völlig entwickelt ist, dann vertragen die Augen jede Anstrengung am leichtesten.

Ja, man muß oft staunen, wenn man alle die ungeheuern, unglaublichen Aufwand von Sehkraft fordernden Arbeiten übersieht, die mancher junge Mann, manches Frauenzimmer zu dieser Zeit vollendet, ohne auch nur die unbedeutendste Abnahme des Gesichts zu fühlen.

IV. Selbst im hohen Alter werden die Augen nicht leicht müde, wenn man sich nur in der Jugend einer vernünftigen Augenökonomie beflissen hat, und den Augen die nöthige Unterstützung in jenem Zeitpunkte nicht vorenthält, in welchem sie ihrer bedürfen.

Dieses Letztere ist es aber, leider! worin die meisten Menschen fehlen; denn sie glauben, es gebe Conservations-Brillen, und können nicht genug eilen, um ihren Augen schon in den beßten Jahren eine Krücke beyzulegen; andere hingegen wollen, troß ihrer alten Augen, noch jung scheinen, und schämen sich der Brille, die sie doch höchst nöthig haben, oder sie glauben, durch ein Vergrößerungsglas der Brille ausweichen zu können. Weibern kann man freylich eine so kindische Eitelkeit immerhin nachsehen, denn sie zählen gar

zu gerne um ein Jahrzehend zurück, wenn sie schon einmal eine ergiebige Anzahl Jährchen auf dem Rücken haben; aber Männern, die die Kraft ihrer Augen dem Staate und ihrer Familie zu erhalten schuldig sind, ist eine solche Grimasse unverzeihbar, weil sie jederzeit auf Kosten des Gesichtes gegründet ist.

Ueberhaupt kennt fast kein Mensch den Zeitpunkt, in welchem er einer Brille wirklich bedarf, und daher greifen die Meisten zu frühe oder zu spät nach diesem Mittel, das doch das einzige ist, welches die Brauchbarkeit der Augen erhalten kann, wenn es zur rechten Zeit angewendet wird.

Es kömmt nun alles darauf an, diesen Zeitpunkt für alle Menschen faßlich und genau zu bestimmen, welchen Zweck ich völlig durch die folgenden Regeln zu erreichen hoffe; nur muß ich noch einiges über die fehlerhafte und lächerliche Art sagen, nach welcher man im Allgemeinen bis jetzt die Zeit bezeichnen wollte, in welcher man eine Brille nöthig habe.

Die Meisten glauben, daß man in einer bestimmten Lebensperiode immer zu den Brillen seine Zuflucht nehmen müsse, und bloß auf dieses Vorurtheil ist die allgemeine, lächerliche, und gar oft höchst nachtheilige Gewohnheit der Brillenmacher gegründet, daß sie ganze Sortiments von Brillen, nach dem Alter der Menschen geordnet, in Vorrath verfertigen, und den Unwissenden verkaufen. Jetzt bildet sich z. B. ein 50 jähriger Mann, der durch einige Tage seine Augen ungewöhnlich angestrengt hat, ein, er habe eine Brille schon unumgänglich nöthig. Husch! eilt er auch gleich zum Brillenmacher; da ist aber unter allen Gläsern die für 50 jährige bestimmt sind, kein einziges, das seinem Auge taugt.

Nun wird, wenn anders mehrere Brillenschleifer an diesem Orte sind, die Runde gemacht, und findet sich bey keinem etwas Brauchbares, so wird wohl gar eine Brille vom Auslande verschrieben. Die muß nun die Nase tragen, das Glas mag etwas taugen, oder nichts, bis die Augen es gar nicht mehr aushalten können, und der Brillenkandidat über-

zeugt wird, daß er mit seinen unbewaffneten Augen weit besser sieht, als mit Hülfe der Gläser. Dieß ist die Geschichte von Tausenden; und Glück genug, wenn sie keine andere Folgen, als den Verlust von ein paar Thaler nach sich zieht.

Wie viele Menschen finden wir, die in ihrem siebenzigsten oder achtzigsten Jahre, ungeachtet ihre Augen in der Jugend viel gearbeitet haben, sich noch des vortrefflichsten Gesichts erfreuen, und an keine Brille denken, indeß schon ihre Söhne und Töchter durch mehrere Jahre die Augengläser nicht entbehren können. Wie viele bedürfen nicht bereits in ihrem dreyßigsten, vierzigsten Jahre einer Brille!

Durch das Alter kann folglich niemals der Zeitpunkt, noch viel weniger die Form der Brillen bestimmt werden.

Andere glauben, daß es von der stärkern oder geringern Wölbung des Augapfels, oder der zur Brechung der Lichtstrahlen bestimmten innern Theile des Auges, abhänge, ob der Mensch früher oder später eine Brille nöthig habe; und diese kommen der Wahrheit zwar schon etwas näher, aber sind deßhalb doch noch so weit vom Ziele entfernt, daß sich daraus noch gar nichts auf den wahren Zeitpunkt schließen läßt, in welchem dieses oder jenes Individuum eine Brille nöthig hat: denn auch ein sehr gewölbtes Auge kann in der Jugend so mancherley zufällige Modifikationen erleiden, daß es schon im vierzigsten Jahre einer Brille bedarf, die es doch, nach dem vorstehenden Grundsatze, kaum im neunzigsten nöthig haben sollte.

Ob man früher oder später Augengläser zu Hülfe nehmen muß, hängt von dem individuellen Bau, von der Pflege und von dem weisen Gebrauche der Augen in der Jugend, hängt nur zu oft von vielen kleinen und großen Zufällen und Krankheiten ab, welche die Augen des Einen treffen, des Andern aber nicht.

Nur also aus gewissen unabänderlichen Erscheinungen an den Augen selbst läßt sichs mit aller Zuverlässigkeit bestimmen, wenn man eigentlich einer Brille bedarf, oder nicht,

und wie die Brille beschaffen seyn muß, um die Augen brauchbar zu erhalten.

Diese Erscheinungen sind so auffallend, und sich immer so gleich, daß jeder Mensch, der sie einmal an sich gewahr wird, ohne erst Jemanden zu Rathe zu ziehen, sich ein Glas nach derjenigen Vorschrift anschaffen darf, die ich sogleich aufstellen werde:

1. Der Focus des Gesichts, oder derjenige Entfernungspunkt, in welchem wir einen Gegenstand am deutlichsten sehen, und der daher auch der Gesichtspunkt (Punctum distinctae visionis) genannt wird, entfernt sich weiter von den Augen, das heißt: man muß kleine Gegenstände, um sie deutlich zu sehen, weiter, als man es sonst gewohnt war, von den Augen entfernen.

2. Man wünscht aus einem ganz ungewohnten Triebe immer mehr Licht bey der Arbeit. Daher werden wir fast durchaus bey sehr alten Leuten bemerken, daß sie Abends das Buch oder die Schrift hinter das Licht senkrecht hinhalten, um leichter lesen zu können.

3. Sehr kleine Gegenstände scheinen in einander zu fließen, wenn man sie lange betrachtet, und man bemerkt dieses vorzüglich, wenn sie glänzen, oder hell gefärbt sind.

4. Die Augen werden bey der geringsten Anstrengung gleich müde, und zwar so, daß man gezwungen ist, um ihnen nur einigermassen Ruhe zu lassen, auf andere Gegenstände zu sehen.

5. Das Gesicht ist gleich nach dem Erwachen ziemlich schwach, und erhält erst nach einigen Stunden den gewöhnlichen Grad von Schärfe wieder, bis nämlich Luft und Lichtreitz auf die Augen hinlänglich gewirkt haben.

Sobald diese Zeichen sich an den Augen einfinden, darf man ja keinen Tag säumen, sich eine gute Brille anzuschaffen, und dann kann auch die Brille ein Conservationsglas mit allem Rechte genannt werden. Ist die Brille schlecht, oder, was dasselbe ist, der individuellen Beschaffenheit des Bedürf-

tigen nicht ganz angemessen, so muß die Sehkraft bald mehr leiden, als sie ohne dieselbe gelitten haben würde. Diese wirklich nicht seltene Beobachtung legt mir die strengste Pflicht auf, daß ich die nöthigen Eigenschaften einer guten Brille auf das Genaueste auseinander setze:

1. Eine gute Brille darf nie sehr vergrößern, sondern sie muß die Gegenstände nur immer rein und scharf darstellen.

Alte Leute werden oft so fernsichtig, daß sie einen mittlern Druck in einer Entfernung von 2, 3 bis 6 Schuhen sehr deutlich lesen können; hingegen wird die Schrift ganz verworren und unleserlich, wenn sie in der, einem ganz gesunden Auge gewöhnlichen Entfernung von 18 bis 20 Zolle lesen sollen. Diese müssen nun freylich stärkere Vergrößerer suchen, aber sich doch immer hüten, nicht plötzlich zu weit zu gehen. Der sicherste Beweis, daß man hierinn zu weit gegangen ist, und seine Brille zu konvex gewählt habe, ist der, wenn man das Buch näher an das Auge bringen muß, als man es sonst bey gesunden Augen thun kann, nämlich näher, als 7 bis 8 Zoll.

2. Man muß mit der Brille in jener Entfernung gut lesen können, in welcher man es vorher bey voller Kraft seiner Augen konnte.

Daraus sieht man nun recht auffallend die Lächerlichkeit des Brillensortiments ein, welche man bey den Brillenmachern allenthalben antrifft, und deren Convexität immer nach den Jahren bestimmt wird.

Auch wenn man sich an einem Orte befindet, wo man Brillen nicht haben kann, wird man sich leicht eine zweckmäßige verschreiben können; denn man darf nur ein Buch oder eine Schrift vor die Augen in jener Entfernung hinhalten, in welcher man am Leichtesten liest, die Entfernung des Auges von dem Buche, und die Größe der Buchstaben mit einem Faden genau messen, und diesen Faden dann dem Brillenmacher einsenden. Dieser weiß dann schon das Bassin

zu bestimmen, nach welcher das Glas geschliffen werden muß. — Aber eine höchst nöthige Vorsicht ist die, daß man den Gesichtspunkt eines jeden Auges für sich allein mißt: denn man wird nur sehr selten finden, daß beyde Augen einen ganz gleichen Focus haben.

3. Eine gute Brille ist rein an Masse, das heißt, frey von allen Körnchen, Wirbeln und Streifen. Ob sie dieses sey, kann man sehr leicht erkennen, wenn man das Glas an das Licht hält.

Aber, leider! sehen nur zu oft diejenigen, welche eine Brille gebrauchen, selbst zu wenig darauf, daß sie diese gute und höchst nöthige Eigenschaft beybehalte. So wird man z. B. besonders bey Weibern häufig bemerken, daß ihre Brillen, welche sie nebst Geld, Fingerhut, Nadelbehältnissen u. dergl. in der Tasche immer herum tragen, von Rissen und Schmutz so unbrauchbar sind, daß man sie eher für ein Bruchstück aus der Scheibe eines alten beräucherten Küchenfensters halten würde, als für eine Brille.

Die Gewohnheit sorgt auch treulich dafür, daß solche Augenverderber nicht leicht weggeschafft, und gegen eine gute Brille vertauscht werden.

Wenn ein Augenglas seine Reinheit nicht bald verlieren, und auf diese Art den Augen schädlich werden soll, so muß es immer, wenn es nicht gebraucht wird, in einem weichen, ledernen Ueberzug verwahrt werden.

4. Die gute Brille muß eine gleichförmige Dicke und Wölbung haben.

Ob sie diese wichtige Eigenschaft wirklich besitzt, findet man, erstens, mit dem Dickzirkel, mit welchem man die Brille an verschiedenen Stellen untersucht; zweytens entdeckt man die gleichförmige Dicke des Glases auch dadurch, wenn man die Brille schräge gegen gedruckte Schrift hält, und zusieht, ob die Buchstaben am Rande der Brille überall eben so groß erscheinen, als in der Mitte.

5. Die Brille, welche für ein Auge paßt, muß nie auf dem andern gebraucht werden; daher ist es sehr nothwendig:

6. die Brille mit Bügeln zu versehen: denn auf diese können die Gläser nie verwechselt werden.

Aber die Bügel sind auch noch in einer andern Hinsicht bey einer guten Brille nicht nur sehr dienlich, sondern auch wirklich unentbehrlich. Wir sehen, daß die Augen mit der Nase auch noch im hohen Alter in einer so genauen Verbindung stehen, daß diese nicht heftig gereitzt werden darf, ohne daß sich dieser Reitz nicht auch den Augen mittheile, und sie thränen machte. So verhält sichs auch umgekehrt: denn eine reitzende Salbe, welche in die Augen gestrichen wird, ein fremder Körper, welcher unter die Augendeckel fällt, erregt ein Fließen der Nase, und nicht selten ein heftiges Niesen.

Daß aber der Reitz, welchen der Gebrauch einer Brille ohne Bügel besonders anfangs verursacht, wirklich sehr groß seyn müsse, dieß können wir schon daraus abstrahiren, weil gar oft Menschen, die das Bedürfniß eines Augenglases dringend fühlen, dieses doch bey den ersten Versuchen, es zu gebrauchen, schon wieder weglassen müssen, weil sie diesen Reitz an ihren Augen nicht ertragen können, und folglich mit der Brille weit schlechter sehen würden, als ohne dieselbe. Diesem allen wird jedoch durch die Bügel leicht abgeholfen: denn diese halten das Glas an den Schläfen fest, und es ruht nur auf dem Rücken der Nase. Die Arme wird also nicht mehr eingeklemmt, überdieß erhält man durch die Bügel noch den größten Vortheil, daß die Brille nicht so leicht verrückt wird, als wenn sie bloß auf der Nase sitzt.

Der häufige Gebrauch der Microscope, Perspective und Lorgnetten ist übrigens in jedem Alter, bey jedem Geschäfte von so nachtheiligen Folgen, daß ich meine Leser nicht genug davor warnen kann. Indessen behaupte ich dadurch keineswegs, daß nicht zuweilen solche Hülfsmittel, wenigstens auf kurze Zeit, nöthig werden können, und ich werde mich bemühen, bey den verschiedenen Gattungen der Arbeiten die

Fälle genau anzugeben, in welchen man ihrer wirklich bedarf; aber ich werde auch zugleich die nöthigen Vorsichtsregeln aufstellen, die man bey ihrem Gebrauche unabänderlich beobachten muß, wenn sie nicht offenbar schaden sollen.

Ob Brillen einem Auge, das völlig gesund ist, schädlich werden können, bedarf wohl keines weitern Beweises, wenn wir nur die zahllosen jungen und alten Gecken auf allen Straßen bemerken wollen, welche die Mutter Natur meistens mit den beßten Augen begabt hat, und die ein so herrliches Geschenk durch die lächerliche Mode, eine Brille zu tragen, muthwillig verhunzten. Leider! scheinen diese Herren etwas Großes darinn zu suchen, wenn sie andern Menschen auf den Leib treten, oder unverschämt unter die Nase sehen. Der wirklich Kurzsichtige ist unglücklich genug, daß er größtentheils den Genuß seiner Augen entbehren, daß er der Sittlichkeit ohne Verschulden zuweilen zu nahe treten muß; aber auch nur dieser verdient unser Mitleid und unsere Nachsicht. Herzlich wünschte ich aber, daß man den affektirten Kurzsichtigen allenthalben mit der gehörigen Verachtung und Strenge begegnete; vielleicht wäre dieß das einzige Mittel, sie noch bey Zeiten von ihrer Thorheit zurück zu bringen.

---

4. Gesetze für den Gebrauch der Augen, in Hinsicht der Zeit.

Der Regeln, welche ich in dieser Hinsicht aufzustellen für nöthig halte, sind nur wenige, und diese wenigen so klar und faßlich, daß sie fast keiner Erläuterung bedürfen.

a. Morgens, wenn man mäßig, aber gut, geschlafen hat, ist der Gebrauch gesunder Augen am Zuträglichsten.

Zu dieser Zeit leidet das Gesicht die größte Anstrengung ohne Nachtheil, weil der ganze Körper, und folglich auch die Augen, sich neue Kräfte gesammelt haben.

Doch ist auch hier noch eine Vorsicht nöthig, die wohl kein Mensch ungestraft oft ausser Acht läßt, nämlich, daß man ja nicht vom Bette, indem man kaum wach geworden ist, an den Arbeitstisch hinläuft; denn jeder plötzliche Uebergang von einem Extreme zum andern, von gänzlicher Ruhe zur augenblicklichen Anstrengung, erzeugt in dem thierischen Körper leicht wesentliche Veränderungen in der Form und Mischung der Organisation, und folglich leicht sehr böse Folgen.

b. Kein gesundes Auge ist gleich nach der Mahlzeit, besonders, wenn man sichs bey einer wohl besetzten Tafel recht schmecken läßt, zu einer Arbeit tauglich, die nur einigen Aufwand von Sehkraft fordert.

Am gefährlichsten aber ist eine Anstrengung der Augen nach dem Essen, wenn die Arbeit sitzend verrichtet werden muß. Die unausbleiblichen Nachtheile einer solchen Handlungsweise lassen sich ja sogar sehr leicht a priori einsehen und erklären, und erweisen sich desto leichter a posteriori; denn die Neigung zum Schlaf, die wenige Lust zum Denken, mit einem Worte, die Unbehaglichkeit des ganzen Kopfes zeugt nur zu deutlich von heftiger Congestion der Säfte nach oben, und wie sehr muß diese nicht vermehrt werden, wenn die Geisteskräfte und die Augen zu einer solchen Zeit angestrengt, wenn zugleich der Unterleib zusammengepreßt wird? Man sehe solche Menschen nur an, und man wird das ganze Gesicht roth, die Lippen bläulich, und das Weiße der Augen voll strotzender Blutgefäße finden.

Gerade aus diesen Erscheinungen läßt sich auch die dritte Regel abstrahiren, nämlich:

c. jede die Augen angreifende Arbeit gleich nach einer Erhitzung des Körpers, sie mag von was immer für Art seyn, muß jederzeit sorgfältig vermieden werden.

Darüber würden öffentliche Redner, Prediger und Professoren sehr übel thun, wenn sie gleich nach ihrem Vortrage

an ihr Pult eilten, und Geist und Augen anstrengten. Auch die beßten Augen würden es bey einem solchen Verfahren nicht lange aushalten können: denn der Lehrer, dem die Wichtigkeit seines vorzutragenden Gegenstandes am Herzen liegt, der sein Fach nicht als Handwerk treibt, der Redner, welcher von der Wahrheit dessen, was er vorträgt, überzeugt ist, und auch seine Zuhörer zu überzeugen sich bemüht, der kann nie ohne Wärme sprechen, dem wird, wenn er auch noch so sanft und dem Anscheine nach kalt spricht, doch das Blut zu Kopfe steigen, und seine Augen zur augenblicklichen Anstrengung nach dem öffentlichen Vortrage untauglich machen.

Ich könnte wirklich nicht eines, sondern mehrere traurige Beyspiele aufzeichnen, daß Männer von ausgezeichneter Beredsamkeit bloß durch den unweisen Gebrauch ihrer Augen gleich nach öffentlichen Vorträgen sich eine solche Gesichtsschwäche in kurzer Zeit zugezogen, die beynahe an Blindheit gränzte, und sie zur Fortführung ihres Amtes bald untauglich machte.

d. Abends, beym künstlichen Lichte, muß man, wenn es nur anders möglich ist, jede Anstrengung der Augen vermeiden.

Wer sich in den Winterabenden Arbeit mit den Augen ersparen kann, der wird die Schärfe seines Gesichtes lange erhalten; indessen gewinnt man auch schon dadurch ansehnlich, wenn man nur in einer Lage ist, solche Geschäfte wählen zu können, die nicht zugleich Geisteskräfte fordern. Die Sommerabende und Morgen können, wenn es die Umstände erlauben, den Verlust der Winterabende ja hinlänglich ersetzen.

Wenn Jünglinge, die sich selbst, und oft noch einen Theil ihrer Familie kümmerlich ernähren müssen, wenn Männer, die sich ganz dem Wohl des Staats und ihrer Familie gewidmet haben, gezwungen sind, viele Nächte an ihrem Pulte zu verarbeiten, ihren Augen mehr aufzubürden, als sie vertragen können; wenn nun solche verehrungswürdige Menschen über Schwäche ihrer Augen klagen, und auch oft

in kurzer Zeit zu allen ernsten Geschäften untauglich werden; dann wird jeder Vernünftige, jeder Edle herzlich Mitleid fühlen, wenn er auch wirklich eine solche übermäßige Anstrengung für unweise halten muß. Was soll man aber zur Augenschwäche der Mädchen und Weiber sagen, die oft von unglaublichem Abbruche des Schlafes, den sie sinnlosen Geister- und Rittergeschichten opfern, herrühret? Wer soll Theilnahme für solche Leute fühlen, welche die Tagesstunden verlumpen, und dann in der Nacht ihren Kopf mit superfiziellem Wissen vollstopfen, und die Kraft ihrer Augen abstumpfen?

---

5. Sorge für die Augen bey den verschiedenen Gattungen der Arbeiten.

Es versteht sich wohl von selbst, daß hier nur von jenen Arbeiten die Rede seyn kann, welche einen unmittelbaren, oder wenigstens einen mittelbaren Einfluß auf die Gesundheit der Augen haben; aber auch diese sind so mannigfaltig, und fordern eine so verschiedene Vorsicht, daß ich leicht einen mäßigen Band voll Regeln allein für die Sorge der Augen beym Arbeiten schreiben könnte, wenn es die Gränzen einer Volksschrift erlaubten. Aber wer würde sich entschließen, ein solches Buch zu lesen? Daher werde ich suchen, mich hier so kurz, als möglich, zu fassen, und doch auf jeden Stand, auf jedes Gewerbe, so weit es nöthig ist, Rücksicht zu nehmen.

a. Der Arbeitstisch muß immer so gestellt werden, daß das Licht über die linke Schulter des Arbeitenden von oben schief einfällt.

Nur in dieser Stellung wird es derjenige, welcher sehr anhaltend arbeiten muß, aushalten können, besonders wenn er die vorher schon empfohlene Vorsichtsregel sorgfältig beob-

achtet, daß er sich nämlich eines Schraub-Pultes bedient, um so bey der Arbeit mit Sitzen und Stehen immerfort abwechseln zu können.

Wer bey seinen Geschäften, wenn sie ein gutes Gesicht fordern, immer sitzen muß, der wird bald, selbst dann, wenn er des Geistes wenig oder gar nicht bedarf, eine auffallende Schwäche seiner Augen wahrnehmen, die wohl größtentheils der Zusammenpressung der Baucheingeweide, und der daher entstehenden Congestion der Säfte zugeschrieben werden kann. Daher kömmt es dann auch, daß bey solchen Menschen die Verrichtungen der Baucheingeweide nur zu bald gestört werden, indem vorzüglich hartnäckige Verstopfungen entstehen, die dann immer den wichtigsten Einfluß auf die Gesundheit der Augen haben, wie ich schon vorher bemerkte. Daher läßt sich auch erklären, warum Stubengelehrte und Staatsmänner sogar oft mit dem Schneider und Schuster gleiches Schicksal haben, denn ganz gleiche Ursachen erzeugen gewöhnlich auch gleiche Wirkungen, nur daß die erstern immer viel geschwinder an den Augen zu leiden anfangen, weil bey ihnen noch der Mißbrauch der Geisteskräfte sehr oft wirkt.

Einige Arbeiten erlauben diese vortheilhafte Stellung des Tisches nun freylich nicht, wie es z. B. bey Kupferstechern oder Uhrmachern der Fall ist. Die Erstern bedienen sich zur Milderung des Lichtes, das ihnen sonst so häufig von der glänzenden Kupferplatte an die Augen reflektirt würde, eines mit weißem im Oel getränkten Papier überzogenen, großen, schief nach vorne zu stehenden Rahmens; aber ich bin durch die Bereitwilligkeit, mit welcher einige dieser Künstler meinen Rath befolgten, bald überzeugt worden, daß diese Vorrichtung sowohl bey Kupferstechern und Uhrmachern, und überhaupt bey allen Arbeitern, die sehr glänzende und kleine Gegenstände zu behandeln haben, auf die vortheilhafteste Art für die Gesundheit ihrer Augen eingerichtet werden könnte,

wenn sie den Rahmen, statt mit weißem Papier, mit blaßgrünem, in Oel getränktem Papier oder Taffet überzögen.

Wer keine Versuche dieser Art gemacht hat, kann sich auch keinen Begriff von dem wohlthätigen, sanften Lichte machen, das sich über den Gegenstand der Arbeit gleichmäßig verbreitet. Ist dem Fenster, an welchem man arbeitet, eine von der Sonne beleuchtete Wand gegenüber, so muß dieser Lichtschirm so groß seyn, daß er das ganze Fenster bedeckt; aber immer muß er doch schief nach vorwärts hängen, wenn der Tisch gehörig beleuchtet seyn soll.

Bey mehreren Handwerkern habe ich die äusserst nachtheilige Gewohnheit gefunden, daß sie ihre Arbeit durch Glaskugeln, die mit reinem Wasser angefüllt sind, äusserst stark beleuchten. Da diese Kugeln auf dem Arbeitstische stehen müssen, indem die Beleuchtung immer horizontal geschieht, so kann man auch niemals vermeiden, daß nicht der fürchterliche Schein der Kugel selbst die Augen trifft. Welchen nachtheiligen Einfluß eine solche Arbeit auf die Augen haben müsse, läßt sich schon unwiderlegbar aus dem abstrahiren, was ich vorher von der Vertheilung des Lichtes angeführet habe.

Freylich werden mir diese Arbeiter allgemein den wichtigen Einwurf entgegen stellen, daß doch Kerzenlicht bey ihrem Geschäfte niemals hinreichen könne, daß sie eines sehr starken Lichtes benöthiget sind. Hier ist nun einer von den Fällen, in welchen ich die Beleuchtung mittelst der Argand'schen Lampe allen übrigen Beleuchtungsarten aus Erfahrung weit vorziehe; diese müssen aber in der Mitte der Stuben ziemlich hoch in einem Zirkel geordnet, unter einem weißgetünchten kuppelförmigen Schirme hängen, der oben im Mittelpunkte mit einem Rauchfange versehen ist, welcher sich am Fenster endet, und einen Ventilator hat.

Auf diese Art kann leicht so ein beträchtlicher Raum der Stube übermäßig erleuchtet werden, daß mehrere Menschen, wenn sie im Zirkel sitzen, die delikatesten Arbeiten verfertigen können, wie wir z. B. in unserer Akademie der bildenden Künste

Künste sehen. Zu gleicher Zeit sichert die empfohlene Vorrichtung des kuppelartigen Reverbers den Dunstkreis von aller Verunreinigung durch den Rauch. Findet sich nun wirklich Einer oder der Andere unter den Arbeitern, dem die Natur den nöthigen Schutz der Augen von oben her versagt hat, indem seine Augenwimpern und Augenbraunen zu wenig, seine Augen zu sehr hervorragend sind, so kann er der nachtheiligen Wirkung des Lichtes ja gar leicht durch einen grüntaffeten, dünnen Augenschirm, welchen er auf den Kopf setzt, vorbeugen.

b. Höchst schädlich ist es, das Buch oder die Schrift hinter das Licht zu halten, oder sich mit dem Rücken an das Fenster zu stellen, um besser lesen zu können:

Denn die Lichtstrahlen werden auf diese Art immer zu häufig gegen die Augen reflektirt. Man bemerkt den Nachtheil eines solchen Verfahrens desto auffallender, wenn das Papier sehr weiß, und die Schrift sehr scharf und schwarz ist.

Für solche Menschen, die den größten Theil ihres Lebens mit Schreiben und Lesen hinbringen müssen, giebt es noch eine besondere wichtige Regel, die sie nie vernachlässigen dürfen, wenn sie sich noch im Alter des Genußes ihrer Augen erfreuen wollen, und diese besteht darin:

c. daß sie das Lesen nie auf den Abend versparen, sondern lieber zur Abendarbeit das Schreiben wählen.

Wer nicht vielfältige und anhaltende Versuche darinn angestellt hat, ob das Schreiben oder das Lesen Abends die Augen mehr angreife, dem wird vielleicht diese Behauptung etwas paradox scheinen; wer aber die Probe an sich selbst machen will, der wird gar bald überzeugt werden, daß sich diese Regel auf reine Erfahrung gründet. Vielleicht liegt der Grund dieser merkwürdigen Erscheinung bloß darinn, weil wir einen Aufsatz, den wir einmal durchdacht haben, hinschreiben, ohne daß wir, so zu sagen, darauf sehen, unbekümmert, ob die Buchstaben auch ihre richtige Form

erhalten oder nicht. Daraus folgt nun aber von selbst, daß das Schönschreiben Abends noch weit weniger zu empfehlen seyn würde, als das Lesen. Denn hier ist nur die Rede vom Konzipiren.

Einige Künstler können bey ihren Arbeiten nun freylich die Vergrößerungsgläser nicht entbehren, wie z. B. bey Kupferstechern und Uhrmachern der Fall ist; aber ich habe bey dieser Klasse von Menschen sehr wichtige Fehler entdeckt, die sie beym Gebrauche der Gläser begehen, und die nothwendig bey dem einen früher, bey dem andern später, die Gesundheit der Augen untergraben müssen.

Der allgemeine Fehler, nämlich bey Kupferstechern, besteht darinn, daß sie das Vergrößerungsglas in der Hand halten. Die Uhrmacher hingegen fassen mit den Falten der Augenlieder die Einfassung des Glases so fest, daß es an dem Auge bleibt, damit sie die zweyte Hand zur Arbeit benutzen können.

Da nun aber dem Auge nichts schädlicher ist, als die fortwährende Abwechslung des Focus, indem man das Glas bald dem Gegenstand der Arbeit, bald dem Auge näher bringt; da jedes Auge, wie ich schon im Eingange dieser Abhandlung erwähnt habe, durch den äussern Abdruck mehr oder weniger leidet, je nachdem die drückende Gewalt stärker oder schwächer, länger oder kürzer anhaltend ist; so sehen meine Leser leicht ein, wie bald die Augen der Künstler bey einem solchen Verfahren verdorben werden müssen, da ohnehin die Art ihrer Arbeit schon hinreicht, um ihr Sehvermögen allmälig aufzureiben.

Ich stelle daher als eine sehr wichtige Regel folgende auf:

d. Wer immer ein Geschäft treibt, bey dem er eines Vergrößerungsglases wirklich bedarf, der soll das Glas mit einer leichten Binde oder mit Bügeln befestigen, damit es unverrückt vor dem Auge bleibt, so lange er arbeitet.

Auch an einigen alten Männern bemerke ich sehr oft den schlechten Gebrauch der Vergrößerungsgläser, der in

doppelter Hinsicht für ihre Augen sehr nachtheilig ist; erstens; weil man nie mit einem Vergrößerungsglase lesen soll, indem sich das Auge bald so daran gewöhnt, daß die stärksten Vergrößerer endlich nicht mehr hinreichen; zweytens: weil sie das Glas in der Hand halten, und dabey oft Alters halben schon so heftig zittern, daß nicht einmal das Auflegen der Hand auf den Tisch die Bewegung des Glases hindern kann. Jedoch wer jünger scheinen will, als er wirklich ist, wird freylich immer zu Absurditäten verleitet werden.

Fast alle Menschen, die bey ihren Geschäften ein Glas nöthig haben, gebrauchen diese Hülfsmittel nur bloß auf einem Auge, indem sie meistens das andere schließen. So etwas kann wohl die paar Stunden im Theater ohne Nachtheil hingehen; aber wer es durch längere Zeit bey ernsten Geschäften auf diese Art forttreibt, der wird nur zu früh den Schaden an seinem Auge gewahr werden, welcher von einem solchen Verfahren unzertrennlich ist.

Aus dieser Ursache ist es äusserst nothwendig, daß man

e. in allen jenen Fällen, in welchen man sich eines Teleskops, Microscops, Perspectivs oder anderer Gläser bedienen muß, mit den Augen immerfort abwechsle, und bald mit dem einen bald mit dem andern durch das Glas sehe.

Die Befolgung dieser Regel ist sogar für Künstler, welche während des Durchschauens arbeiten müssen, sehr leicht, wenn sie nur das Vergrößerungsglas auf die Art, wie ich oben erwähnt habe, vor den Augen befestigen wollen; so lange sie es aber in der Hand zu halten gewohnt sind, ist es freylich nicht möglich, weil die Wenigsten mit beyden Händen zu arbeiten im Stande sind.

f. Alle jene Handwerker und Künstler, welche mit sehr glänzenden Gegenständen zu thun haben, wie z. B. Silberarbeiter, Juweliers u. dergl., müssen die sorgfältigste Eintheilung ihrer Arbeit für den Abend beobachten, so, daß sie etwa beym künstlichen Lichte nur Einfassungen oder matte Gegenstände verarbeiten.

Ich habe wirklich Mehreren den grauen Staar ausgezogen, die ihre Blindheit gar keiner andern Ursache, als dem Schmuckfassen zur Nachtszeit zuzuschreiben vermochten, anderer schwerer und schmerzender Augenübel nicht zu gedenken, die ich nur zu oft von der Bearbeitung sehr glänzender Gegenstände beym künstlichen Lichte entstehen sah.

g. Mahler, die größere Oelgemälde verfertigen, müssen etwas mehr, als die untere Hälfte des Fensters, an welchem sie zu arbeiten pflegen, mit einer grün taffeten Gardine bedecken.

Freylich wäre es sehr zu wünschen, wenn solche Künstler, deren es ohnehin so wenige gibt, immer in einem Saale arbeiten könnten, der von oben her schief beleuchtet würde; da sich diese Gelegenheit nur sehr selten vorfindet, so ist es durchaus nothwendig, auf die oben beschriebene Art der horizontalen Beleuchtung auszuweichen, welche nicht nur dem Künstler selbst in seiner Arbeit sehr hinderlich seyn würde, sondern auch seine Augen durch die Reflexion der glänzenden Farben schrecklich ermüden und schwächen müßte. So versteht es sich wohl auch von selbst, daß, wenn mehrere Fenster in dem Zimmer befindlich sind, die etwa Licht von verschiedenen Seiten her auf das Bild verbreiten, oder vielleicht gar von irgend einer Wand reflektiren könnten, alle diese Fenster völlig mit dichten Gardinen bedeckt werden müssen.

h. Handwerker, die bey starkem Kohlfeuer arbeiten, sollen die Augen sehr oft mit frischem Quellwasser waschen.

Diese Vorsorge wird solche Menschen nicht nur brauchbarer zu ihrer Arbeit machen, indem die Augen wirklich

durch das Waschen mit kaltem Wasser gleichsam neues Leben erhalten, sondern sie wird auch der bösen Wirkung lange genug Einhalt thun, welche eine fortwährende Feuerhitze fast immer früher oder später auf die Krystalllinse äussert. So sehen wir z. B., daß Schmiede, Schlosser und Köche gar nicht selten schon in ihren beßten Jahren staarblind werden.

i. Eben so äusserst nothwendig haben diejenigen Menschen das oft wiederholte Waschen ihrer Augen, welche sehr viel mit Wollenwaaren manipuliren müssen.

Denn der feine, ja unsichtbare Wollstaub ist eben so, wie die Feuerhitze, eine nicht seltene Ursache des grauen Staares, langwieriger Augenentzündungen, und endlich der Umkehrung der Augenliederränder, und der Exkoriation der Augenwinkel, wie mir unzählige praktische Fälle bewiesen haben. Aber bey dieser Klasse von Arbeitern reicht freylich das frische Wasser nicht hin, um die schädlichen Wirkungen des Wollstaubes zu vereiteln, sondern es muß immer mit Schleim und Bleyessig versetzt seyn, wie ich schon oben beym Reisen an heißen und staubigen Tagen empfohlen habe.

Aus diesen wenigen, und gedrängt vorgetragenen Vorsichtsregeln, welche man bey verschiedenen Gattungen der Arbeit, um die Brauchbarkeit der Augen lange zu erhalten, sorgfältig beobachten muß, können sich immer auch diejenigen Künstler und Handwerker, welche hier eigentlich nicht genannt worden sind, alles das abstrahiren, was sie in Ansehung ihrer Augen zu vermeiden, oder zu befolgen haben. So werden z. B. Seidenfärber, welche ihre Augen nur zu sehr mit den grellesten glänzenden Farben der Seide, und mit den alkalischen Ausdünstungen, die bey ihrer Arbeit unvermeidlich sind, foltern, leicht aus dem, was ich hier bündig vorgetragen habe, den Schluß folgern: daß es für ihre Augen sehr dienlich seyn müsse, sie recht oft mit dem oben erwähnten schleimigten Augenwasser, und abwechselnd mit kaltem Quellwasser zu waschen; daß es höchst nöthig sey, nicht immer von

einem und demselben die Seide in die Luft zum Trocknen aufhängen zu lassen, weil die immer fortwährende äusserst grelle Reflexion der verschiedenen Farben nur zu leicht der Sehkraft eines solchen Menschen schaden könnte.

6. Erholung der Augen nach unvermeidlicher Anstrengung.

Wenn es häusliche, oder Amtspflichten nun einmal fordern, unsern Augen Lasten aufzubürden, die sie, unbeschadet ihrer Sehkraft nicht lange tragen können, so bleibt uns, um dieses Organ wo nicht gut, doch wenigstens brauchbar zu erhalten, nur ein Weg übrig, nämlich eine völlig zweckmäßige Erholung in den geschäftsfreyen Stunden.

Dieses Bedürfniß fühlen auch alle diejenigen, von denen ich hier spreche, so lebhaft, daß jeder nach seiner Art alles aufbietet, um seinem ermüdeten Gesichte neue Kraft zu verschaffen. Aber wie höchst fehlerhaft, und auch wohl ganz verkehrt sind die verschiedenen Methoden, durch welche die Menschen nur zu oft gerade die Schwächung ihres Gesichts befördern, statt sie zu vermeiden.

Möchten meine Leser die nachstehenden bloß auf meine eigene Erfahrung gegründeten Vorsichtsregeln genau befolgen! und ich bin dann gewiß, daß selbst solche Männer, die ihre Augen unglaublich anzustrengen gezwungen sind, eine mächtige Stärke des Gesichts immer darauf fühlen werden.

a. Derjenige, welcher anhaltend arbeitet, der immer mit der Betrachtung sehr kleiner, einförmiger Gegenstände beschäftiget ist, wie z. B. die Rechnungstabellen sind; und welcher bey seiner Arbeit auch der Geisteskräfte bedarf, muß seine Augen in geschäftslosen Stunden so viel möglich in freyer, reiner Luft mit dem Sehen in die Ferne üben.

Wer die Wollust einer solchen Augenweide niemals, oder nur sehr sparsam genießt, kann sich auch wohl von

der Wohlthätigkeit dieses kräftigen Mittels, seine Augen für neue Arbeit zu stärken, keinen Begriff machen. Nicht der Sommer allein ist für diese Erholung der Augen geeignet, auch schöne Wintertage werden jederzeit die nämliche gute Wirkung hervorbringen. Aber da eilt der redliche Geschäftsmann, vorzüglich im Winter, aus dem Bette an den Arbeitstisch, von diesem zur Mittagstafel. Kaum ist diese aufgehoben, so sitzt er auch schon wieder an den Rechnungen oder Akten; und ist das Tagewerk endlich vollendet, so glaubt er seinen Augen etwas recht Gutes zu thun, wenn er ein paar Stunden durch Karten spielt. Was soll nun mit der Zeit aus den Augen werden, auf die man so unverantwortlich losstürmt? Ich setze noch voraus, daß sie stark genug sind, um recht lange diese Behandlung zu dulden. Blindheit, oder wenigstens Schwäche des Gesichtes, die an Blindheit gränzt, ist und muß immer die unausbleibliche Folge davon seyn.

Von der auffallend wohlthätigen Wirkung wiederholter Spatziergänge in waldigen Gegenden, oder auf großen Wiesen, habe ich schon oben gesprochen.

b. Daß nach langwieriger Anstrengung der Augen selbst das Reiten einen zwar nur mittelbaren, jedoch sehr wohlthätigen Einfluß auf die Erholung der Augen habe, unterliegt gar keinem Zweifel.

Denn, wer schon einmal täglich zu reiten gewohnt ist, wird wohl nie in den engen Strassen der Stadt herum reiten, sondern sich gewiß entfernte Orte wählen. Er gewinnt also schon dadurch, daß er gleichsam gezwungen wird, seine Augen im Fernsehen zu üben. Ausserdem aber ist die heilsame Wirkung des Reitens auf den Darmkanal so entschieden, daß man sich wirklich wundern muß, warum nicht mehrere Menschen dieses vortreffliche Mittel bey langwierigen Krankheiten des Unterleibes ergreifen, sondern lieber dreymal mehr Geld für die Kämpfischen Visceralklystiere, und andere dergleichen Mittel verwenden.

Ich habe nun schon oben bewiesen, daß die Ursache der Augenschwäche nur in der Zusammenpressung der Baucheingeweide, und der daher rührenden hartnäckigen Leibesverstopfungen liege. Wie groß muß dann der Nutzen des Reitens für die Augen seyn, wenn durch eine mäßige Erschütterung die Gedärme wieder zu ihrer wurmförmigen Bewegung geweckt, ihre Functionen allenthalben wieder hergestellt, und so die Congestionen der Säfte nach oben gehoben und vermieden werden.

c. Unter die Erholung der Augen nach langer und heftiger Anstrengung gehört zuverläßig auch eine unangestrengte Betrachtung sehr verschiedener abwechselnder Gegenstände, die zugleich die Seele aufheitern.

So habe ich z. B. schon mehrere angesehene Männer, die ihre Augen im Dienste des Staats nur zu sehr mißbrauchen mußten, dazu überredet, daß sie zu ihrer Erholung Naturgeschichte im ausgedehnten Verstande, oder auch bloß Pflanzenkunde wählten; oder daß sie eine kleine Zeichnungs- oder Kupferstich-Sammlung anlegten. Alle diese bemerkten den äusserst wohlthätigen Einfluß auf ihre leidenden Augen in kurzer Zeit so auffallend und unläugbar, daß sie in der Folge ihr Gesicht in Geschäften weit mehr anstrengen durften, ohne doch die üblen Folgen davon so sehr zu empfinden, als sie solche vorher empfanden.

Die natürlichste Folgerung, welche aus der eben aufgestellten wichtigen, praktischen Beobachtung, so zu sagen, von selbst fließt, ist die:

d. daß das Theater mit unter die zweckmäßigsten Erholungen arbeitsamer Augen gezählt werden müsse.

Die immer abwechselnden, tändelnden Vorstellungen der lebenden und leblosen Theatergegenstände, der auffallende Kontrast von schönen und schlechten Formen, an denen wir es wenigstens für den Augenblick vergessen, daß sie nur Kunst-

produkte sind, schaffen den von der Arbeit ermüdeten Augen eine so lebhafte, die Sehkraft wieder aufregende Ergötzung, daß man sich immer nach ein paar solcher gut hingebrachter Stunden gleichsam mit neuem Sehvermögen ausgerüstet fühlt, und dieß zwar jederzeit um so mehr, um so auffallender, wenn nicht nur das Auge durch gefällige Darstellung, sondern auch das Ohr zugleich durch harmonischen Einklang befriediget wird, wenn wir nicht erst den abstrakten, finstern Ideengang des Verfassers zu folgen uns bemühen müssen, oder wenn wir nicht durch heftig angreifende Leidenschaften an das augenblickliche Schicksal der spielenden Personen gekettet werden.

Aus diesem läßt sich leicht abnehmen, daß vorzügliche, sinnreiche Ballete zur Erholung der Augen dienlich seyn würden.

Wenn aber das Theater als ein Ort wirklich angesehen seyn wird und werden muß, an welchem die den Tag über mit Arbeit überladen gewesenen Augen in den langen Winterabenden sich neue Kräfte zur künftigen Anstrengung sammeln sollen, so müßte man freylich auch ernstlich auf manche wesentliche Vereinfachung und Verbesserung bedacht seyn, ohne welche das Schauspielhaus für das Gesicht vieler strenge arbeitender Menschen immer noch sehr nachtheilig bleibt; und zwar vor allen andern müßte man eine zweckmäßigere Beleuchtung einführen. Das erste Gefühl, welches mich jedesmal beym Eintritt ins Theater ergreift, ist herzliches Mitleid mit den Augen der Zuschauer in den obern Stockwerken: denn, welches gute Auge kann den Anblick des mit einigen 50 Kerzen, und mehr als zehnmal so viel Glassteinen besetzten Kronleuchters, oder der an den Logen angebrachten Armleuchter, von oben her auch nur eine halbe Stunde ohne ganz schmerzhafte Empfindung aushalten? der tausendfach von den höchst überflüssigen, geschmacklosen, goldenen Verzierungen zurückprellenden Lichtstrahlen gar nicht zu gedenken, die doch auch das Ihrige zur Folter der Augen beytragen.

Hier ist nun der zweyte Fall, in welchem die Beleuchtung mittelst der Argand'schen Lampe den Vorzug vor allen übrigen Beleuchtungsarten verdient. Sobald nämlich die Decke des Schauspielhauses in der Mitte eine weiß übertünchte, oder mit Spiegel ausgetäfelte Kuppel erhält, die so tief ist, daß sie einen Kronleuchter von Argand'schen Lampen bis an die Flamme deckt, so wird ganz gewiß das ganze Haus mehr erleuchtet seyn, als es weder durch Kron- noch Armleuchtern erleuchtet werden kann, und dabey werden die Augen der Zuschauer nichts mehr leiden, weil die Flamme der Lampe nur diejenigen treffen kann, die aus Muthwillen an die Decke sehen. Daß auch hier ein Rauchfang mit einem Ventilator der Kuppel angebracht werden muß, versteht sich wohl von selbst.

Jedoch durch nichts leiden die Augen der Zuschauer an den vordersten und obersten Plätzen so sehr, als durch die Reihe hellbrennender Lampen an dem Vordergrunde der Bühne: denn der schädlichen Wirkung ist durch Nichts hier auszuweichen. Daher steigt auch immer die bängste Besorgniß in mir auf, wenn ich Männer, deren Augen dem Staate nöthig sind, in diesen, sowohl dem Gesichte, als der theatralischen Illusion immer höchst nachtheiligen Logen erblicke. Wollte Gott! daß eine höhere Macht (denn nur diese vermag es) solche Plätze jederzeit für Abbonenten bestimmte, die ausser dem Essen, Trinken, Reiten, Fahren, Schlafen, und dem Unterschreiben eines Briefes, oder Wechsels, kein Geschäft auf der Welt haben.

Noch bleibt mir von einer der entscheidentsten Erholungen arbeitender Augen zu sprechen übrig, und diese ist das Billardspiel, die Krone aller Spiele. Denn man zeige mir ein Spiel, welches so mit einmal für den Verstand, für die Gesundheit des Körpers, für die Erholung des Gesichts, für die Uebung des Augenmaßes, für die Festigkeit der Hand, und für die Aufheiterung der Seele berechnet ist, wie das

Billardspiel. Ich kann folglich mit Recht als den letzten Rath den Nachstehenden aufstellen:

e. im Winter, zu welcher Zeit man wirklich nur zu oft die Bewegung des Körpers in freyer Luft entbehren muß, sollen solche Menschen, die den Tag über fast unausgesetzt ihre Augen streng beschäftigen müssen, den Abend ja nicht mit irgend einem das Sitzen erfordernden Spiele zubringen, sondern zu ihrer Erholung das wohlthätige Billardspiel wählen.

Das unausgesetzte, nicht angreifende Bemerken aller Situationen des Spieles, die wiederholten, äusserst modifizirten Versuche, jene Situationen zum eigenen Vortheile umzuändern, die immerwährende, sehr mäßige Bewegung des Körpers (es versteht sich, wenn man nicht leidenschaftlich spielt), das mit dem Balle so schön abwechselnde Grün des Billards, und die oft sehr interessanten Seelenbemerkungen über den Gegner und die Umstehenden, welche nicht selten an dem Spiele wärmern Antheil nehmen, als die Spielenden, erzeugen ein so wohlthuendes physisch-moralisches Gemische, daß man zuverlässig nach einer solchen Erholung Geist und Augen viel leichter und länger wird anstrengen können, als wenn man dieses treffliche Hülfsmittel entbehren muß.

Aber freylich, wenn man, um ein paar Groschen zu ersparen, in der Dämmerung spielt, so, daß man kaum die weißen Bälle mehr erkennen kann, dann müssen auch die beßten Augen leiden; dann werden auch solche Augen bald schwach werden, die von der Natur vorzüglich begabt worden sind, und noch keiner anstrengenden Arbeit unterlagen.

Noch ungleich wohlthätiger könnte das Billardspiel für die Augen fleißiger Arbeiter werden, wenn man allgemein eine zweckmäßigere Beleuchtung einführte; denn die wenigen Kerzen an beyden Seiten sind noch überdieß schlecht angebracht, daß sie nicht sowohl das Billard, sondern vielmehr die Spieler beleuchten. Dazu kömmt noch, daß die Kerzen

gewöhnlich schlecht sind, daß sie sehr ungleich brennen, daß die Beleuchtung in diesem Augenblicke ziemlich stark, in dem folgenden sehr matt ist. Welchen Einfluß alles dieses auf die Gesundheit der Augen habe, bewies ich schon vorher, und es scheint mir daher Pflicht zu seyn, einen Vorschlag zur bessern Beleuchtung des Billards hier einzurücken, der gewiß mit dem Aufwande an Kerzen in keinem, mit der Nützlichkeit aber in dem größten Mißverhältnisse steht.

Vier Argand'sche, mit einem weißen Schirm versehene Lampen, davon zwey gerade über der untern, und zwey über der obern Chorda des Billards angebracht werden müssen, beleuchten auch das größte Billard so vollkommen und gleichförmig, als es fünfzig Kerzen nicht zu beleuchten vermögen. Nur diese Art von Beleuchtung bleibt sich auch immer gleich; bey jeder andern werden die lästigen und oft plötzlichen Veränderungen der Lichtmasse dem Auge nicht wenig beschwerlich fallen. Alles, was man mir gegen diesen Vorschlag, der sich nicht bloß auf Spekulation gründet, sondern der wirklich schon mit dem beßten Erfolge an ein paar Orten realisirt worden ist, einwenden könnte, wäre: daß die Billards sehr bey dieser Beleuchtung leiden müßten, indem sie durch Oel gar leicht beschmutzt würden. Aber dieser Einwurf, denke ich, sollte sich bald durch etwas Strenge des Eigenthümers gegen den Marquer aufheben; denn nur durch Dummheit oder Faulheit desselben könnte die Lampe dem Billard nachtheilig werden. Auch hier ist es nothwendig, der Verunreinigung des Dunstkreises durch eine Rauchröhre auszuweichen, die über den Lampen angebracht, sich in einer Glasscheibe des Fensters endet, und mit einem Ventilator versehen seyn muß.

Nicht selten habe ich bemerket, daß Menschen, die viel mit Kopf und Augen zu arbeiten gezwungen sind, sich eine recht zweckmäßige Erholung zu verschaffen gedenken, wenn sie ein paar Stunden durch Sitzen, und Schachspielen. Wie sollen aber ermüdete Augen neue Kraft durch ein Spiel

erhalten, das fortwährendes Sitzen und anstrengendes Denken fordert? Ja, ich könnte wirklich mehrere Beyspiele aufzeichnen, daß das Schachspiel bey solchen Personen eine beträchtliche Kurzsichtigkeit und Schwäche der Augen bewirket habe, die bey einer bessern Behandlung des ermüdeten Organs gewiß nie erfolgt seyn würden.

7. Verhaltungsregeln für die Unglücklichen, welche ein Auge verloren haben.

Es ist durch die Erfahrung schon lange erwiesen, daß Menschen, die das Unglück haben, ein Auge zu verlieren, wenn sie einmal diesen Zustand gewohnt sind, und anfangs mit dem Gebrauche ihres gesunden Auges vorsichtig zu Werke gehen, mit einem Auge viel schärfer und deutlicher sehen, als sie vorher mit beyden gesehen haben. So kenne ich Menschen, die schon vor sehr langer Zeit ein Auge verloren haben, und dennoch jetzt, ungeachtet eines hohen Alters, den delikatesten Geschäften mit eben jener Zuverlässigkeit sich unterziehen, mit welcher sie dieselben, da sie noch beyde Augen hatten, verrichtet haben.

Aber freylich bleibt es eine Wahrheit von der größten Wichtigkeit für Einäugige, daß sie alle jene Räthschläge, welche ich eben für gesunde Augen aufgestellt habe, mit weit größerer Sorgfalt besorgen müssen, als solche Menschen, welche noch zwey gute Augen besitzen. Nachlässigkeit in der allgemeinen Pflege würde sie sehr leicht um den Rest ihrer Glückseligkeit bringen.

Jeder Einäugige fühlt anfangs, sobald er das gesunde Auge gebrauchen will, eine widernatürliche Bewegung und eine schmerzhafte Spannung des blinden Auges; das gesunde kann auch nicht eine kleine Anstrengung leiden, und wird bald müde, und nicht selten thränend.

Die Erscheinungen, welche, wenn sie lange anhalten, ein unläugbarer Beweis von zunehmender Schwäche des Auges sind, verschwinden meistens bald, wenn man nur das blinde Auge mit einer Compresse von feiner Leinwand bedeckt; dieses muß wenigstens immer während der Arbeit geschehen. Völlig vorbeugen kann man aber diesen äusserst unangenehmen Erscheinungen, wenn man das gesunde Auge nicht früher zum Arbeiten anhält, als bis das (etwa durch eine Entzündung oder Eiterung) zum Theil vernichtete Auge vollkommen heil und unschmerzhaft ist. Achtet man dieses wohlmeynenden, ganz auf Erfahrung gestützten Rathes nicht, so werden immer bey jeder heftigen Anstrengung des gesunden Auges neue und nicht geringe Schmerzen in dem Kranken entstehen; der Leidende wird zu allen Geschäften auf längere Zeit ganz untauglich werden, und durch die Wiederholung eines solchen Verfahrens sich nur zu bald eine solche Schwäche des gesunden Auges zuziehen, daß es zur Blindheit nur einen Schritt mehr hat.

Zweyte Abtheilung.

Von der Behandlung schwacher Augen.

Nur von der sorgsamen Pflege schwacher Augen kann ich hier ausführlich handeln; denn nur diese gehört dem Nichtarzte. Die eigentliche Heilung der Augenschwäche bleibt bloß das Geschäft des rationellen Arztes. Da aber, leider! die gänzliche Herstellung schwacher Augen nicht immer, ja, ich möchte sagen, sehr selten möglich ist, so ist es in den meisten Fällen nur darum zu thun, daß man das Gesicht im statu quo zu erhalten trachtet. Jedoch hängt dieses nicht sowohl von der eigentlichen Pflege, als vielmehr von einer sorgsa-

men und zweckmäßigen Behandlung der Augen ab, die der Leidende selbst besorgen muß.

Zum Glücke kann ich meinen Lesern den Trost geben, daß die Augenschwäche nur sehr selten in wirkliche Blindheit übergehen wird, wenn sie die in dieser Abhandlung vorgetragenen Vorschläge mit Aufmerksamkeit befolgen wollen; möchten sie sich ja nicht von Afteraugenärzten, von Landstreichern, durch die Vorhersage einer unvermeidlichen Blindheit ängstigen lassen, und etwa zu Mitteln ihre Zuflucht nehmen, die jenen elenden Wahrsagern nur Geld bringen, ihnen aber den Verlust des Gesichtes erst wirklich befördern.

1. Tägliche Pflege schwacher Augen.

Die tägliche Pflege schwacher Augen weicht hier und da sehr wesentlich von der täglichen Pflege gesunder Augen ab. Das, worinn diese Abweichungen bestehen, werde ich hier deutlich zu bestimmen mich bemühen, und es versteht sich dann von selbst, daß übrigens alle im Vorhergehenden vorgetragene Regeln, an welchen ich keine Ausnahme für schwache Augen mache, auch für solche Menschen gelten müssen, die nicht so glücklich sind, ein ganz gesundes Gesichtsorgan zu besitzen.

Fast alle Menschen, die schwache Augen haben, pflegen dem Lichte allenthalben auszuweichen, aber, leider! gewöhnlich auf eine mehr nachtheilige als vortheilhafte Art. So z. B. bedienen sich die meisten Schwachsichtigen der Augenschirme, die von grünem Pergament verfertiget, und mit glänzendem Firniß übertüncht sind; andere stellen Bücher vor das Licht, oder das Licht wohl gar hinter den Ofen, oder in einem andern Winkel der Stube, wo es ihre Augen nicht trifft. Da es jedoch ganz unmöglich ist, daß man nicht von ungefähr einen unmittelbaren, oder reflektirten, und oft verdoppelten Strahl des Lichtes in das Auge faßt;

da es selbst in solchen Abendgesellschaften, wo man sich ganz unter vertrauten Freunden befindet, nicht immer möglich ist, wenigstens beym Aufstehen oder Weggehen, die Lichtflamme völlig zu vermeiden, so wird ein solcher plötzlicher, den Augen ungewohnter Lichtreitz immer desto heftiger auf das leidende Auge wirken, und zuverlässig das Organ nur immer noch mehr schwächen. Ueberhaupt können schwache Augen weit leichter ein starkes, aber allgemein verbreitetes Licht ertragen, als die kleine Flamme einer einzigen Kerze. Nicht selten habe ich die Bemerkung des Herrn Prediger Fest *) bestättiget gefunden, daß eine brennende Kerze am Tage jedem Schwachsichtigen unerträglicher ist, als am Abend.

Es bleibt also eine Regel von der größten Wichtigkeit:

a. daß man bey schwachen Augen zwar niemals dem Lichte völlig ausweiche, aber doch in solchen Fällen, wo man gezwungen ist, der Kerze sehr nahe zu seyn, den heftigen Reitz desselben zu mildern suche.

Diesen Zweck erreicht man aber am leichtesten durch einen kleinen grüntaffetnen Lichtschirm, welchen man in der Tasche bequem mit sich herum tragen, und wo es immer ist, an die Kerze stecken kann, ohne der übrigen Gesellschaft durch Verstellung des Lichtes beschwerlich zu fallen.

Leider! gibt es aber noch ausser dem Lichte unzählige Dinge, vorzüglich Abends, welche ein schwaches Auge nur zu sehr foltern, und gegen deren Wirkung kein Schirm sichert. Freylich hat man das Zinn von den Tafeln verbannt, aber bleiben nicht noch Gegenstände genug auf dem Tische zurück, die selbst einem gesunden Auge, wenn es den Tag über viel gearbeitet hat, nicht wenig lästig sind? Glänzt etwa das mit ein Paar Blümchen bemahlte Porzellan, das silberne

*) Man sehe dessen Winke aus der Geschichte eines Augenkranken, 8. Leipzig 1795.

silberne Eßzeug, weniger als Zinn, und entfernt man auch wirklich alles Glänzende vom Tische? Stoßt das leidende Auge nicht immer noch oft genug in den Wohnzimmern wohlhabender Leute an Polituren und andere glänzende Körper, welche meistens die peinlichste Empfindung an dem schwachen Auge verursachen? Daher rathe ich jedem Schwachsichtigen sehr ernstlich, solche Abendbesuche zu vermeiden, bey welchen man solchen einzelnen Reflexen nicht ausweichen kann. Er wird sich in einem wohl beleuchteten, prunkleeren, aber geschmackvollen Saale weit besser befinden, als in einer von einer einzigen Kerze beleuchteten Stube, in welcher sein Auge Kommoden mit glänzenden Beschlägen begegnet.

Wie nachtheilig einem schwachen Auge glänzende Gegenstände des Abends werden können, läßt sich aus der folgenden Leidensgeschichte eines bekannten, würdigen Mannes abnehmen, der seiner Augen wegen beynahe 2 Jahre hungerte, und sich der Auszehrung, theils an Mangel der Nahrung, theils durch unnöthigen Kummer über die bevorstehende Blindheit schon sehr nahe brachte.

Dieser Mann zog sich in seiner frühesten Jugend durch anhaltendes Arbeiten eine solche Augenschwäche zu, daß an die völlige Erhaltung des Gesichts nie wieder zu denken war; sein Amt aber, dem er vorstand, und noch wirklich vorsteht, forderte anhaltenden Gebrauch des Gesichtes. Wie traurig mußte es nun für ihn seyn, daß er oft Tage lang zu arbeiten nicht im Stande war, und dieses zwar vorzüglich, wenn er am Abend vorher soupirt hatte. Er schrieb ganz natürlich diese jedesmalige auffallende Verschlimmerung seiner Augenschwäche dem Genusse der Speisen zu, und machte sich daher nach dem Essen Bewegung; aber auch dieß wollte nicht helfen, und er zwang sich endlich des Abends Hunger zu leiden. Von diesem Augenblicke an blieben jene Verschlimmerungen des Gesichtes völlig weg; der Leidende behielt zwar seine Augenschwäche, aber er konnte doch täglich mäßig arbeiten, und seine Amtspflichten wieder erfüllen. Einst fügte es sich,

daß ich bey diesem Kranken zum Soupee eingeladen wurde; die Gesellschaft war zahlreich. Es gab ein Familienfest, und dem zu Liebe erschien auch der Hausvater wieder ein Mal bey der Abendtafel, jedoch mit der größten Bangigkeit für den folgenden Tag, die er mir ängstlich mittheilte. Aber, wie können sich Eure Exzellenz wundern, sagte ich, wenn ihre Augen nach einem solchen Soupee schwächlicher sind, als sie vorher waren, da auf der Tafel so mancherley Gegenstände sich befinden, die selbst dem beßten Auge sehr lästig werden müssen? Lassen Eure Exzellenz nur bloß alle überflüssige, glänzende Pracht entfernen, und ich getraue mir eine Wette anzustellen, daß der Genuß der Speisen ihren Augen nicht mehr nachtheilig seyn wird. Kaum war eine Viertelstunde verflossen, so sah man auch keine silberne Leuchter, keine silberne Teller und dergleichen mehr auf der Tafel; die Lichter wurden mit Taschenschirmen versehen; ein Porzellan-Service von sehr antikem Geschmacke mußte aus seiner gewohnten Ruhe hervor; und es war wirklich ein sonderbares Schauspiel, sehr moderne Menschen an einer sehr unmodernen Tafel recht wohlgemuthet sitzen zu sehen. Auch der gute Hausvater ließ sichs recht wohl schmecken; und als ich ihn am folgenden Morgen besuchte, gestand er mir offenherzig, daß er seit zwey Jahren sich nicht so wohlgemuth und zur Arbeit so tüchtig gefühlt habe, als er sich heute fühle. Ich berief mich auf meine vorgeschlagene Wette, und es wurde auf diese Art nun täglich soupirt; der Körper erholte sich, und die folternden Anfälle von Augenschwäche stellten sich, ungeachtet des Nachtessens, nicht mehr ein.

Man lernt überhaupt nach und nach von selbst, solchen Gegenständen, die das schwache Auge heftig angreifen, auszuweichen, ehe sie noch einen schädlichen Eindruck machen können. So wird z. B. ein Schwachsichtiger, wenn er es nur einmal versucht hat, den Versuch gewiß nicht zum zweytenmale wiederholen, im Finstern Feuer anzuschlagen. Aus dem, was ich eben über das Verhalten der Schwachsichtigen

in Ansehung des verschiedenen Lichtreitzes gesagt habe, fließt die zweyte Hauptregel, nämlich:

b. daß Schwachsichtige, wenn sie in stark beschneyten Gegenden zu reisen gezwungen sind, ihre Augen auf das Sorgfältigste von dem heftigen Eindruck des reflektirten Schneelichtes sichern müssen.

Denn selbst auf ganz gesunde Augen wirkt der Schnee oft mit solcher Gewalt, daß eine beträchtliche Gesichtsschwäche die Folge davon ist. Die zweckmäßigste Sicherstellung schwacher Augen gegen das Schneelicht ist ein sehr feiner, jedoch sehr dichter, schwarzer Flor, welcher aber nicht vor den Augen hängen darf, sondern über der obern Hälfte des Gesichts gleich einer Maske befestiget seyn muß. Des nämlichen Mittels kann man sich auch mit aller Zuverlässigkeit bedienen, wenn man in sandigen, von der Sonne beleuchteten Gegenden reisen muß.

c. Schwache Augen fordern zwar das Reinhalten durch wiederholtes Waschen noch weit mehr, als gesunde; aber nicht immer vertragen schwächliche Augen kaltes Wasser.

Es frägt sich nun, woraus erkennt es der Nichtarzt, daß er seine Augen nur mit solchem Wasser waschen darf, das schon lange in der Stube gestanden hat? Dieses zu bestimmen ist sehr leicht, denn: wenn der Schwachsichtige oft eine besondere Neigung, die Augen zu schließen, und dann nachher eine Beschwerde, die Augenlieder zu öffnen, fühlt; wenn die geschlossenen Augendeckel sich zuweilen von selbst fest an den Augapfel andrücken, daß sie in demselben ein lästiges, spannen des Gefühl verursachen, dann verträgt das schwache Auge niemals kaltes Wasser: ja im Gegentheile, man würde sich der Gefahr einer sehr heftigen und bösartigen Augenentzündung, oder anderer Gesichtsfehler aussetzen. So sah ich z. B. zuweilen eine so hartnäckige, krampfhafte Verschliessung

der Augenlieder dadurch entstehen, daß der Leidende die Augen durch mehrere Stunden nicht mehr öffnen konnte.

II. Zweckmäßiger Gebrauch schwacher Augen im Allgemeinen und insbesondere.

Fast alle Menschen, die an Augenschwäche leiden, freuen sich herzlich auf den kommenden Tag, und werden bey dem Eintritt der Nacht traurig und muthlos; aber schwache Augen verlangen auch, zumal des Morgens, eine besondere Vorsicht.

Fast eben so große Behutsamkeit haben schwache Augen in gewissen andern Stunden des Tages nöthig, besonders aber während und nach dem Essen. Gemeiniglich verursacht das weiße Tischzeug, die Teller, Löffel u. dgl. eine sehr unangenehme Empfindung in den Augen; aber diese verschwindet fast immer, wenn man einige Löffel Suppe, oder sonst eine warme und etwas flüssige Speise genossen hat, nur muß man sich dadurch nicht verleiten lassen, etwas, wovon das Auge angestrengt wird, bey Tische scharf anzusehen, denn man würde meistens schmerzlich dafür büßen müssen. Ohnehin läßt der Luxus, obwohl er zur großen Bequemlichkeit für die Augenschwächen, zumal des Abends, das Zinn und Silber von den Tafeln meistens verdrängt wird, noch immer genug Gegenstände darauf zurück, die, wenn man sie lange in das Auge faßt, dasselbe angreifen, blenden, und nach und nach alle Wirkungen des anhaltenden Lesens hervor bringen.

Nach dem Essen verträgt ein schwaches Auge immer weit leichter jede Anstrengung, als ein gesundes; nur muß der Genuß der Speisen und des Getränkes mäßig, und die Nahrungsmittel dürfen nicht erhitzend, gewürzhaft gewesen seyn.

Die grünen Brillen, deren sich die Schwachsichtigen so gerne bedienen, sind, sowohl bey, als ausser der Arbeit höchst

schädlich, da sie alle Gegenstände ganz anders darstellen, als sie wirklich aussehen, da sie allen Dingen ein düsteres, schmutziges Ansehen geben, denn dadurch verursachen sie dem ohnehin schon an Schwäche leidenden Auge, das dennoch die Gegenstände sehen will, wie sie sind, noch mehr als gewöhnliche Anstrengung, und helfen nur die Gesichtsschwäche vermehren.

III. Auswahl der Arbeit für schwache Augen.

Die erste und wichtigste Hauptregel für schwache Augen in Hinsicht der Auswahl der Arbeit, ist die, daß man alle Arbeiten, welche einen ansehnlichen Aufwand der Seh- und Geisteskraft fordern, nur bey vollem Tageslichte verrichte.

Ueberdieß wähle man auch bey unbedeutenden Geschäften, bey einer Unterhaltungs-Lektüre, vorzüglich Papier und Bücher von einer wenig blendend weißen Farbe. Blaues Papier, wenn anders die Tinte recht schwarz ist, taugt zum Schreiben am beßten.

Aber, leider! sorgt man seit geraumer Zeit in Hinsicht des Druckes, wahrlich nicht für die Schwachsichtigen! Ja, im Gegentheile, man ist recht erfinderisch in den sogenannten Verbesserungen des Druckes, der zwar jedem, seiner Reinheit, Rundung, Abstande von dem schönen Papier wegen gefällt, der aber zuverlässig ein schwaches Auge so heftig, zumal des Nachts, angreift, als es kaum die delikateste Arbeit thun würde. — Man mache nur selbst bey ganz gesunden Augen den Versuch an sich, und lese ein paar Stunden durch ununterbrochen in einer sogenannten lateinisch gedruckten Prachtausgabe, oder wohl gar in einer Stereotype (der nachtheiligsten Druckform, die man für die Gesundheit der Augen erfinden konnte), so wird man gewiß jederzeit eine wirkliche Ermüdung der Sehkraft bemerken, die um so auffallender ist, da man in einem gewöhnlichen gedruckten Buche, das deutsche Lettern hat, vier Stunden ohne Be-

schwerde wird lesen können. Und doch fängt man allenthalben an, die deutschen Lettern zu verbannen, und die bessere Form auf Kosten unserer Augen allgemein zu machen.

Ich läugne nicht, daß auch ein schöner Gegenstand, ein trefflicher Inhalt durch ein geschmackvolles Kleid noch unendlich gewinnen kann, und daß selbst unser Gesichtsorgan auf den ersten Anblick ein großes Behagen an den aus England zu uns verpflanzten Prachtausgaben der beßten Schriftsteller empfindet; aber eben so wenig kann und wird mir jemand es läugnen, daß unsre Augen an den abgerundeten, sich ähnelnden Buchstaben nur zu bald ermüden, und zur weitern Fortsetzung einer solchen Lektüre untauglich werden; ja daß es sogar mehrere Menschen gibt, die sich bloß durch das unausgesetzte Lesen solcher Ausgaben eine beträchtliche, und fast nicht zu hebende Augenschwäche zugezogen haben: ich könnte wirklich selbst mehrere dergleichen traurige Beyspiele aufstellen. — Ich behaupte deßhalb keineswegs, daß man gar nicht solche Ausgaben lesen, sondern ich wünschte nur, daß man sie nicht immer, nicht bloß allein lesen solle. — So verkenne ich auch das große Verdienst des Erfinders der Stereotypen gewiß nicht; aber ich warne nur schwache Augen vor einer solchen Lektüre; denn die Gleichförmigkeit und Abrundung der Buchstaben ist bey solchen Ausgaben noch weit lästiger.

Schwachsichtige müssen sich auch sorgfältig in Acht nehmen, daß sie sich nicht unvermerkt angewöhnen, klein und kompreß zu schreiben, wozu solche Menschen doch immer eine vorzügliche Neigung haben: denn nicht bloß allein eine beträchtliche Zunahme ihrer Augenschwäche, sondern auch eine sehr beschwerliche Kurzsichtigkeit, die oft mit Schielen verbunden ist, wird die unausbleibliche Folge dieser bösen Gewohnheit seyn.

Alle Arbeiten, welche für und an sich selbst schon den Gebrauch eines Glases (sey es auch von welcher Art es wolle) fordern, müssen von den Schwachsichtigen auf das Genaueste

vermieden werden. Die Vernachlässigung dieser Regel bestraft sich jederzeit durch frühere oder spätere Blindheit, oder wenigstens durch eine Gesichtsschwäche, die sehr nahe an Blindheit gränzt *).

IV. Auswahl der Erholung für Schwachsichtige.

Kein Mensch hat wohl in seinen Erholungen nach anhaltenden Arbeiten so ängstliche Rücksicht auf das zu nehmen, was seinen Augen nützen, oder schaden könnte, als der Schwachsichtige. Jedoch habe ich nicht selten bemerkt, daß sich solche Menschen bey ihren Geschäften auf das Sorgfältigste vor Allem hüteten, was ihrem Auge nachtheilig werden konnte, zur Zeit der Erholung aber an diese weise Vorsicht gar nicht mehr dachten, und sich auf diese Art oft für eine längere Zeit zu ihren Geschäften untauglich machten, welches sie dann fälschlich der Arbeit zuschrieben.

So ist z. B. eine der gewöhnlichsten Abendunterhaltungen, sogar selbst im Sommer, (wenigstens bey uns) das Kartenspiel. Wer aber seine Augen am Tage über viel anstrengen muß, und wer sehr schwache Augen hat, der wird ihnen durch neue, weiße, glänzende Karten gewiß immer eben so viel schaden, als wenn er diese Zeit mit Arbeiten hinbrächte. — Der üblen Folgen gar nicht zu gedenken, welche ein Spiel, das Sitzen fordert, nicht nur in den Augen, sondern auch in dem ganzen Körper über kurz oder lang bewirken muß.

Auch das Lottospiel, das gesunden Augen wirklich in Hinsicht des Aufsuchens der Nummern, und der verschiede-

*) Doch ist noch gefährlicher in den Blitz, zu lange in ein Perspektiv, oder mit scharfem Auge in der Nacht nach einen Gegenstand, z. B. einer Katze zu sehen.

Der Herausgeber.

nen Abwechslungen, die dabey vorkommen, mehr als jedes Kartenspiel zuträglich ist, ermüdet ein schwaches Auge in Kurzem so sehr, wie jede anstrengende Arbeit. So sah ich, als dieses Spiel noch häufig bey uns vorkam, mehrmals daß sich Schwachsichtige die Nummern von ihrem Nachbar mußten aufsuchen lassen, wenn auch die Lottotafeln noch so groß waren.

Das Tanzen, so wie jede heftige Erhitzung des Körpers, jede stark angreifende Leidenschaft müssen Schwachsichtige durchaus vermeiden; denn sie werden im ersten Falle durch die anhaltende, heftige Bewegung und Ermüdung ihres ganzen Körpers, und durch die bösen Wirkungen des feinsten Staubes sich wenigstens für den folgenden Tag unbrauchbar machen, und, wenn es sehr oft geschieht, ihren Augen einen unersetzlichen Schaden zufügen; im zweyten Falle kann die Gesichtsschwäche augenblicklich in eine völlige Blindheit übergehen, wie mir solche Fälle wirklich mehrere in meiner Praxis vorkamen.

Eben so müssen Schwachsichtige alle Spatziergänge und Gesellschaften sorgfältig vermeiden, wo es von glänzenden Gallakleidern und Schmuck wimmelt, oder wo eine ungeheure Menschenmasse sich immer in gerader Linie hin und her bewegt, wie es z. B. auf Bällen der Fall ist: denn der Schaden, welcher für ein schwaches Auge daraus erwächst, steht wahrlich mit dem geringen Vergnügen, welches man in diesem Augenblicke zu genießen wähnt, in gar keinem Verhältnisse.

Uebrigens haben diejenigen, welche nicht so glücklich sind, von der Natur mit starken, gesunden Augen begabt worden zu seyn, eine genaue Befolgung aller derjenigen Regeln nöthig, die ich schon vorher bey der Erholung gesunder Augen angegeben habe.

V. Behandlung der kurzsichtigen und fernsichtigen Augen.

Die meisten Menschen werden im Alter etwas fernsichtig: denn der ganze Augapfel wird flächer, die durchsichtigen Häute und die Feuchtigkeiten des Auges werden dichter; bey manchen entfernt sich in zunehmenden Jahren der Gesichtspunkt in einem unglaublichen Grade, wie ich schon oben erinnerte. Beobachten aber solche Menschen den Zeitpunkt genau, wann sie Brillen zu Hülfe nehmen müssen, so nimmt diese Fernsichtigkeit nicht leicht in einem zu hohen Grade überhand; dieses wird und muß aber jederzeit geschehen, wenn sie sich der Brillen schämen.

Aber auch kurzsichtig kann man noch im Alter werden, wenn man sich nämlich durch viele Jahre bloß mit der Betrachtung mikroskopischer Gegenstände beschäftiget; wie ich wirklich nicht wenige Beyspiele dieser Art vorzeigen könnte.

Warum findet man doch besonders unter dem Adel und unter den sehr wohlhabenden Bürgern so viel Kurzsichtige? warum unter den unbemittelten Volksklassen schon sehr wenige? und warum unter den Bauern gar keine? Diese Fragen machte man schon so oft an mich, daß ich es für Pflicht halte, sie hier öffentlich zu beantworten.

Durch eine genaue und vieljährige Beobachtung der Kurzsichtigen habe ich mich endlich völlig überzeugt, daß nur eine Konkurrenz von sehr vielen großen und kleinen Ursachen die so frequente Kurzsichtigkeit bey dem Adel und dem wohlhabenden Bürger hervorbringt. — Schon in den ersten Jahren des Lebens wird der Grund hierzu gelegt: denn der beschränkte Raum der Kinderstube, das kleine Spielzeug, die wenige und puppenmäßige Bewegung des Körpers in freyer Luft, bereiten das arme Kind schon zur Kurzsichtigkeit vor, und das schöne Werk vollendet dann erst gewöhnlich der Hofmeister oder die Gouvernante, entweder auf Befehl der Eltern, oder aus Mangel an eigener Ueberlegung, oder wohl gar aus

schmutziger Gewinnsucht. Da wird der arme, kleine, sechsjährige Knabe wie eine Lufterscheinung angestaunt, wenn er stundenlang aus der römischen und griechischen Geschichte hervorpapageyen kann, ohne die Geschichte seiner Vaterstadt, oder auch nur seiner Familie zu kennen; und wenn er vollends dem Papa oder der Mamma in einem schön geschriebenen Gedichte, von dem er kein Wort versteht, seinen Glückwunsch zum Namens- oder Geburtstage bringt, da überhäuft man das Kind mit Liebkosungen, den Hofmeister mit Lob, und zuweilen mit — Gelde. — Doch genug! ich mag das häßliche Gemälde nicht vollenden. Man sieht wohl schon aus diesen Zügen, daß die Kinder viel zu früh angehalten werden, ihre Augen nicht nur anzustrengen, sondern auch mit der unausgesetzten Betrachtung naher und kleiner Gegenstände zu beschäftigen; sollte man nicht vielmehr fragen, warum es so wenige Kurzsichtige in der wohlhabenden Klasse gibt? — Der gemeine Mann schickt, wenn es hoch kömmt, seinen Jungen in die öffentliche Schule, wo er wegen Menge der Schüler eben nicht so sehr angehalten wird. Die Kinder kommen oft in's Freye, oder bringen, wie es auf dem Lande der Fall ist, ihre Jugendjahre ganz auf der Strasse zu; ihre Augen erholen sich, wenn sie auch kleine Gegenstände zu bearbeiten gezwungen sind, oft und lange genug an den schönen, großen Naturwerken; und so kann man sichs dann sehr leicht erklären, warum es unter den unbemittelten Kindern nur sehr wenige, unter den Bauern aber gar keine Kurzsichtige gibt; warum sogar solche Schiffer oder Fuhrleute, die des individuellen Baues ihrer Augen wegen schon sehr zur Kurzsichtigkeit geneigt waren, diese Anlage bey ihrem Geschäfte endlich völlig verlieren. Aus diesem Allen kann man auf den hohen Grad auf Kurzsichtigkeit schließen, die nothwendig bey einer so verkehrten Erziehung in den Augen solcher Kinder zuletzt erfolgen muß, die schon von Natur eine fehlerhafte, zu diesem Uebel sich neigende Organisation erhalten haben.

Wenn sich ein wirklich Kurzsichtiger in seiner Jugend so viel möglich vor dem Gebrauche der Lorgnetten hüthet, so hat er große und gegründete Hoffnung, daß seine Augen nach dem dreyßigsten Lebensjahre sich allmählich und ansehnlich bessern, und zwar so, daß er in seinem vierzigsten Jahre oft schon trefflich in jeder Entfernung sieht. —

„Aber, wer wird seine Jugendjahre ohne den Genuß seiner Augen verleben?“ antworteten mir schon mehrere, welchen ich diesen Rath gab, und ließen sich durch meine Warnung nicht davon abhalten, die Hohlbrille den ganzen Tag durch auf der Nase herum zu tragen. — Wer diese Vorsichtsregeln so kalt von sich wirft, der darf sich nur ein für alle Mal nie mehr die geringste Hoffnung auf eine Besserung seiner Augen im Alter machen, ja im Gegentheile, er wird immer noch kurzsichtiger werden, er wird oft Brillen wechseln und schärfere Gläser suchen müssen, bis er zuletzt selbst im Zimmer nicht mehr die Brille weglassen kann.

Indessen ist nicht länger zu läugnen, daß mancher Kurzsichtige wirklich eines Glases bedarf; nur muß er es nicht, wie es, leider! gewöhnlich geschieht, bloß auf einem Auge gebrauchen; nur muß er es oft, und wenn es auch mit Beschwerden geschehen sollte, weglegen, und sich bemühen, mit unbewaffneten Augen zu sehen. Eine solche Bemühung wird dann immer durch Abnahme der Kurzsichtigkeit reichlich genug belohnet werden.

Die Zeichen, woraus man es erkennt, daß ein Kurzsichtiger wirklich eine Hohlbrille nöthig habe, sind folgende:

1. wenn der ganze Augapfel, besonders aber die durchsichtige Hornhaut, sehr gewölbt ist, welches man vorzüglich leicht bemerkt, indem man das offene Auge von der Seite her ansieht;
2. wenn der Kurzsichtige nur äußerst klein und compreß zu schreiben vermag, beym Großschreiben aber gar die Form der Buchstaben verfehlet, und die Sicherheit der Hand verliert;

3. wenn er in der Dämmerung die kleinste Schrift sehr deutlich lesen kann, da das weitsichtige und gesunde Auge kaum mehr die größern Buchstaben unterscheidet;
4. wenn er keinen Menschen mehr erkennt, der zwey Schritte von ihm entfernt ist;
5. wenn er, um einem von seinem Auge nur wenige Schritte entfernten Gegenstande, z. B. einem Stuhle oder Tische, auszuweichen, die Augenlieder halb schließen muß.

Jedoch ist es nothwendig, auf das Sorgfältigste zu untersuchen, ob die Brille, welche man sich wählt, auch seinen Augen vollkommen angemessen sey; und diese Untersuchung wird völlig nach der schon in der ersten Abtheilung dieser Schrift angegebenen Regel angestellt; nur das Einzige ist hier noch zu bemerken, daß die Hohlbrille niemals viel verkleinern darf, sondern die Gegenstände bloß rein und deutlich zeigen muß. — Brillen, die sehr verkleinern, vermehren nicht nur die Kurzsichtigkeit, sondern sie strengen auch das Auge unbemerkt an, und schwächen es in einem sehr hohen Grade.

Das einzige Mittel gegen die Zunahme der Fernsichtigkeit im Alter ist eine fleißige Beschäftigung der Augen mit kleinen abwechselnden Gegenständen, und eine sorgfältige Vermeidung aller Spatziergänge, wo man in die Ferne zu sehen, so zu sagen, gezwungen wird; jedoch auch diese Vorsicht reicht zuweilen nicht hin, dem Fernsichtigen den Gebrauch einer convexen Brille ganz zu ersparen. Auch davon habe ich schon in der ersten Abtheilung gesprochen.

VI. Behandlung der Augen nach schweren Krankheiten.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß die Augen nach schweren Krankheiten, vorzüglich nach Entzündungskrankheiten, bey welchen viele Ausleerungen gemacht worden sind, und nach

Nerven-Fiebern, so schwach werden, daß diese Schwäche zuweilen an Blindheit gränzt, oder wenigstens fast immer die gegründete Besorgniß einer völligen Blindheit in dem Leidenden hervor bringt. Gemeiniglich sucht man in einem solchen Falle Hülfe, und man wendet eine Menge sogenannter stärkender Arzneymittel an, wodurch das Uebel fast immer nur vermehrt, statt vermindert wird.

Meinen Beobachtungen zu Folge, wird diese beträchtliche Schwäche der Augen vorzüglich dadurch gehoben, und allen daraus entstehenden üblen Folgen zuverläßig vorgebeugt, wenn man (was aber die wenigsten Menschen thun wollen) seine Augen durch längere Zeit vollkommen schont, bis nämlich der Körper wieder Kräfte genug hat, um eine Anstrengung im Ganzen und in einzelnen Organen zu erleiden. — Daher sind gute Nahrungsmittel, die den Körper aber nicht augenblicklich reitzen; sondern dauerhafte Kräfte geben, Alles, was man solchen Genesenden empfehlen kann.

Einer der schädlichsten Mißbräuche des Gesichtes nach schweren Krankheiten, durch welchen ich, leider! schon mehrmal einen vollkommen schwarzen Staar entstehen sah, ist der, daß viele Menschen ihre Reconvalescenzzeit nicht besser anwenden zu können glauben, als wenn sie den ganzen Tag mit Lesen hinbringen. Sie wollen ihrem Geiste dadurch eine Erholung verschaffen, und die langen Reconvalescenz-Tage abkürzen; aber sie bedenken dabey nicht, daß sie wirklich ihrem Kopfe, und noch weit mehr ihrem Augen, einen großen Schaden dadurch zufügen.

Wenn sich die Augen nach einer schweren Krankheit geschwind erholen sollen, so müssen sie vorzüglich durch eine vorübergehende, nicht anstrengende Betrachtung sehr interesanter, aber höchst verschiedener Gegenstände beschäftiget werden. Die heilsame Wirkung davon sah ich recht auffallend bey einem verdienstvollen Manne, den ich vor ein Paar Jahren zu behandeln hatte.

Er wurde am Ende eines sehr heftigen und langwierigen Nervenfiebers von einer solchen Augenschwäche befallen, daß er einige Zeit durch in der schrecklichsten Besorgniß lebte, sein Gesicht völlig zu verlieren; diese Angst wurde noch über dieß durch das Achselzucken der Aerzte, und durch die tägliche Abnahme der Sehkraft, mächtig unterstützt, so, daß ich den Leidenden in der traurigsten, mitleidswürdigsten Stimmung antraf, als ich gerufen wurde. — Man rieth ihm Dunkelheit des Zimmers, den Dunst des Köllnerwassers, und ein Augenwasser aus gleichen Theilen Brunnenwasser und Weingeist, worauf er sich aber sehr übel befand. — Ich empfahl leicht zu verdauende Nahrungsmittel in mäßigen Mahlzeiten, ein Gläschen guten Wein, Bewegung des Körpers in freyer, reiner Luft, Uebung der Augen in einem ganz gleichmäßig vertheilten, hellen Lichte, und endlich besonders öfters flüchtiges Anschauen seiner Kupferstich- und Mineraliensammlung; welchen Rath der Leidende auch sehr gerne befolgte, weil er mit seinen Neigungen, vor welchen man ihn doch ernstlich warnte, übereinstimmte. Der gute Mann unterhielt sich nur mit seinen Freunden täglich über verschiedene Stücke seiner trefflichen Sammlungen, und vergaß bald seinen Kummer: denn die Gesichtsschwäche, von welcher man schon einen schwarzen Staar prophezeihen wollte, verschwand in weniger als drey Wochen so vollkommen, daß der Wiedergenesene seine Augen wie vor der Krankheit gebrauchen, und anhaltend anstrengen konnte.

Die Krankheiten, nach welchen vorzüglich die Augen schwach zu werden pflegen, und eine geraume Zeit dann der Ruhe bedürfen, sind außer den erwähnten Entzündungen und Nervenfiebern, noch alle active und passive Blutflüsse, der Scharlachausschlag, die Masern und die Pocken. Vorzüglich nach den Masern, und zwar besonders bey schon Erwachsenen, bleibt zuweilen sehr lange eine solche Schwäche der Augen zurück, daß man auch nicht die unbedeutenste Arbeit vornehmen kann, ohne daß die Augen roth, flüssig und schmerzhaft werden.

Auch nach heftigen Schlägen auf den Kopf, nach einem unglücklichen Falle, der das Gehirn sehr erschütterte, habe ich oft sehr viele Folgen für das Gesicht bemerkt, wenn die Augen während der Reconvalescenz stark angestrenget wurden.

Ich könnte freylich hier noch manche Regel für schwache Augen aufstellen, ich könnte noch manche sehr wichtige und häufige Ursachen der Augenschwäche anführen, da aber in dieser Hinsicht von andern Aerzten hinlänglich geschrieben worden ist, und da diese Warnungen nur solche Menschen treffen, welche (ich darf sagen) immer taub gegen allen guten Rath sind, so glaube ich besser zu thun, von allen dem ganz zu schweigen, damit die Schrift für Jeden lesbar bleibt, Keinem anstößig wird.

Dritte Abtheilung.

Von der Behandlung der Augen bey plötzlichen Zufällen, die keine eigentliche medicinisch-chirurgische Kenntniß fordern.

1. Von dem Ausnehmen fremder Körper, welche zwischen den Augapfel und die Augenlieder fallen.

Wie leicht geschieht es nicht, daß durch heftigen Wind ein fremder Körper in das Auge gebracht wird? Wie oft geschieht es nicht bey gewissen Handwerkern, daß Eisen- Zinn- Bein- Holz- Silber- oder Goldspäne in das Auge fallen, und wie äusserst widersinnig betragen sich die meisten Menschen in solchen Fällen?

Das Erste, was fast jeder, ohne es selbst zu wissen, thut, ist, daß er mit der Hand nach dem Auge fährt, und

die Augenlieder reibt: ein Verfahren, das nur sehr selten ohne üble Folgen bleibt, und das sogar oft eine Entzündung und gänzliche Zerstörung des Auges nach sich zieht, indem nämlich durch dieses unvorsichtige Reiben diejenigen Körper, welche eckigt und spitzig sind, wie z. B. Eisensplitter, in der äussern Haut, und zuweilen wohl tiefer, eingedrückt, und so eingekeult werden, daß sie nur von einem sehr geübten Operateur ohne Nachtheil des Auges können herausgeschafft werden. Ich bin überzeugt, daß dieß ein sehr ungewöhnlicher Fall seyn würde, wenn man das Auge bey einer solchen Gelegenheit zweckmäßig zu behandeln wüßte. Eine gänzliche Vernichtung des Auges aber, die man doch wirklich nicht selten von fremden unter die Augenlieder gefallenen Körpern entstehen sieht, würde dann unter die seltensten Erscheinungen gehören.

Sobald ein fremder Körper, er sey von welcher Art er wolle, wenn es nur keiner ist, der seiner eigenthümlichen auflösbaren Schärfe wegen dem Auge schaden kann, wie z. B. ungelöschter Kalk, in das Auge fällt, so zieht man das obere Augenlied, indem man dasselbe bey den Augenliederhaaren anfaßt, so viel möglich von dem Augapfel ab, und neigt dabey den Kopf vorwärts. Es ist am beßten, wenn man dieses selbst thut: denn die eigene Empfindung leitet am sichersten, damit man nicht zu stark anzieht. Jedoch dieser Rath gilt nur dann, wenn der fremde Körper sich unter dem obern Augendeckel befindet. Durch diesen Handgriff bewirkt man, besonders wenn er öfters wiederholt wird, indem man das Auge immer einige Minuten wieder ruhen läßt, einen häufigen Ausfluß der Thränen, die den fremden Körper fast allezeit ganz geschwind völlig ausspühlen, oder wenigstens gegen den großen Augenwinkel bringen, wo er leicht mit dem zusammen gerollten Ende eines Schnupftuches ausgenommen werden kann.

Ist dieser Versuch nicht hinreichend, so streicht man mit dem Finger ganz gelinde und wiederholt von dem äussern

nach

nach dem innern Augenwinkel über den Augendeckel weg, wodurch der fremde Körper sich gewöhnlich langsam an den rothen, rundlichen Körper hinwälzt, der in der Mitte des großen Augenwinkels liegt, und welchen wir die Thränenkarunkel nennen; alsdann kann er auch sehr leicht mit dem Schnupftuche, oder einem feinen Pinsel vollends aus dem Auge geschafft werden.

Endlich wenn auch dieses nicht hülft, so faßt man, wie ich erst zuvor erklärt habe, das obere Augenlied bey den Haaren an, und zieht es von dem Augapfel so viel möglich ab, drehet dann das Auge nach unten, und fährt mit einem mit Milchrahm oder Gummischleim befeuchteten, feinen Miniaturpinsel von dem äußern nach dem innern Augenwinkel zwischen den Augenliedern und dem Auge fort, wo dann gewöhnlich der fremde Körper an dem Pinsel leicht hängen bleibt.

Am beßten ist es freylich, wenn diesen Handgriff jemand anderer, als der Leidende selbst, verrichtet: denn dieser entdecket den Ort gar leicht, wo der fremde Körper sich eigentlich befindet, wenn er den Kranken gegen das Licht auf einen Stuhl hinsetzt, und den Kopf etwas nach rückwärts, das Auge aber abwärts richten läßt, und den Augendeckel zugleich aufhebt. Sieht er einmal den fremden Körper, so fährt er nur mit der Spitze des Pinsels hin, und wischt ihn aus dem Auge, wobey natürlich das Auge noch weniger gereitzt wird, als wenn der Leidende selbst diesen Handgriff verrichtet. Indessen kann doch diese kleine Operation jeder Mensch verrichten, wenn er nur nicht im höchsten Grade plump und dumm ist.

So bald man aber bemerkt, daß der fremde Körper, welches vorzüglich bey Glas, Eisen, oder anderen festen Splittern geschieht, in der Hornhaut, nämlich in jener durchsichtigen gewölbten Haut, welche den gefärbten Stern wie ein Uhrglas bedeckt, fest sitzt, und sich nicht mit dem Pinsel wegwischen läßt, so ist es durchaus nothwendig, gleich bey einem Arzte, der der Sache kundig ist, Hülfe zu suchen, sonst ist in

den meisten Fällen das Auge verloren oder wenigstens seiner Sehkraft beraubt.

Wenn ungelöschter Kalk, Vitriol, sehr trockner Taback oder Pfeffer in die Augen fällt, so muß man ihn gleich mit einem etwas großen Miniaturpinsel, welchen man gut mit Butter bestreicht, herausschaffen, und so geschwind als möglich den Arzt aufsuchen, der die fernere Behandlung übernimmt. Wartet man mit dem Herausnehmen so lange, bis man den Arzt aufgefunden hat, welches, leider! zuweilen nicht in der ersten Viertelstunde möglich ist, so bleiben leicht alle jene Stellen der durchsichtigen Hornhaut, die von so scharfen Körpern länger berührt werden, verschrumpft und undurchsichtig.

Auch ist es eine Vorsichtsregel von der größten Wichtigkeit, daß man die obenerwähnten sehr scharfen und ätzenden Körper niemals durch das Waschen aus dem Auge zu schaffen trachte; denn ihre Wirkung wird nur dadurch noch weiter verbreitet, und die Gefahr des Auges um Vieles vermehrt. Bloß einhüllende, schleimige, oder sehr fette Mittel, wie z. B. die Butter, können der ätzenden Zerstörungskraft dieser Körper augenblicklich Einhalt thun.

Ein nicht sehr seltenes Ereigniß in den ersten Augenblicken, nachdem ein fremder Körper in das Auge gefallen ist, ist ein Krampf, das heißt, ein gänzliches Unvermögen auch mit Gewalt die geschlossenen Augenlieder zu öffnen. So bald sich dieser Zufall einfindet, muß ein Arzt gerufen werden, wenn die Folgen nicht bedenklich werden sollen; der Nichtarzt kann sich hier nicht mehr selbst helfen.

Sinnloseres kann man sich aber wohl Nichts denken, als die eingewurzelte Gewohnheit, daß man, wenn ein fremder Körper in das Auge gefallen ist, noch einen andern dazu gibt, welcher gewöhnlich ein Krebsauge oder eine gute Perle ist. Gar oft kommen in meine Ordination Kranke, die durch zwey, auch drey Tage den fremden Körper sammt dem Krebsauge unter dem Augendeckel haben, welches dann freylich eine heftige Entzündung verursachen muß: denn wir bemerken ja, daß,

wenn der Körper, der in das Auge fällt, noch so klein ist, noch so kurze Zeit darin bleibt, das Auge doch einige Stunden oder Tage röthlich, wässerig, und gegen die Luft empfindlich bleibt. Dieß wird aber alles gar bald verschwinden, wenn man, nachdem der Körper aus dem Auge geschafft worden ist, das Auge öfters mit kaltem Wasser wäscht, oder bespritzt.

---

2. Behandlung der Augen nach dem Stiche verschiedener Insecten.

Wespen, Bienen, aber vorzüglich Schnacken (Mücken) stechen zuweilen die Augendeckel so heftig, daß eine rothe, sehr stark brennende Geschwulst entsteht, die uns hindert, das Auge zu öffnen. Das Erste, was man in solchen Fällen thun muß, ist, nachzusehen, ob der Stachel des Insectes zurück geblieben sey, oder nicht, und diesen mit einen feinen Zängchen, dessen man sich sonst zum Ausziehen der Haare bedient, und die man allenthalben haben kann, aus der Haut zu ziehen. Alles Reiben und Kratzen der Geschwulst ist äusserst schädlich: man kann dadurch sehr leicht eine heftige Entzündung und Eiterung des Augendeckels erregen. Umschläge von kaltem Wasser, dem man etwas Salz, gemeinen Essig, oder Bleyessig beygemischt hat, und das man mit Löschpapier auflegt, heben die Geschwulst mit allen ihren Folgen im Kurzen. Auch vom Einpacken der Cantlhariden habe ich schon einige Mal eine heftige, entzündliche, sehr schmerzhafte Geschwulst der Augenlieder entstehen gesehen, die allzeit in ein paar Tagen völlig gehoben ward, wenn ich Löschpapier mit einer Mischung von vier Unzen reinem Wasser und ein Quentchen, Campher geist fleißig auflegen ließ.

---

3. Behandlung der Augen bey einer Blutunterlaufung nach Verletzungen der Augengegend.

Nach einem Schlage oder Stoße, sieht oft das ganze Auge so schrecklich roth aus, daß ein Unwissender gewöhnlich glaubt, das Auge sey auf immer verloren; denn selbst der weiße Theil des Augapfels wird dunkelroth, oder wohl gar schwarz, und hängt zuweilen wie ein mit Blut gefüllter Sack zwischen den Augenliedern hervor. Dieses geschieht oft nicht nur gleich, wenn man sich auf das Auge gestoßen oder geschlagen hat, sondern es geschieht auch nicht selten später nach der Verletzung, wenn die Verletzung über dem Auge am Kopfe ihren Sitz hat, indem sich nach und nach das ausgetretene Blut in der Zellhaut bis in das Auge herabsenkt.

Es ist zwar wahr, daß solche Verletzungen sehr oft der Hülfe des Arztes bedürfen, jedoch, wenn der Verletzte gar keinen Fehler und keine Veränderung in der Sehkraft des leidenden Auges bemerkt, wenn keine Schmerzen sich einstellen, und nur eine etwas drückende, spannende Empfindung zugegen ist, so bedarf man keines Arztes; denn die ganze scheußliche Gestalt wird durch das fleißige Auflegen lauwarmer Compressen gehoben, welche mit folgendem Mittel befeuchtet seyn müssen: Man nimmt Rosmarinblätter zwey Quentchen, gießt vier Unzen rothen Wein und eben so viel Wasser siedend darüber, läßt den Aufguß eine Viertelstunde stehen, und seihet ihn dann durch. Von diesem äusserst wirksamen Mittel tropft man recht oft etwas lauwarm in die Augen. Bemerkt man, daß die dunkelrothe Farbe des Auges immer heller wird, daß aber der Aufguß endlich zu wenig Wirkung mehr äussert, so mischt man demselben nur einige Tropfen Salmiakgeist bey, und mit dieser Mischung wird dann so lange fortgefahren, bis die Blutunterlaufung völlig verschwunden ist.

Zuweilen zeigt sich nach heftigem Husten, Erbrechen, oder nach einem geringen Stoß, z. B. mit der Ecke eines Hutes,

ein sehr hell rother Flecken im Weißen des Auges, der keine Schmerzen, ja oft nicht einmal die Empfindung seines Daseyns verursacht, wenn man nicht das Auge im Spiegel ansieht, oder von Andern aufmerksam gemacht wird. Auch dieser rothe Fleck ist unter solchen Umständen keine Entzündung, sondern bloß eine geringe Blutunterlaufung unter der Bindehaut nämlich derjenigen Haut, welche den Augapfel mit den Augenliedern verbindet, und erfordert ganz die oben erwähnte Behandlung.

---

4. Pflege der Augen, nach plötzlicher Abkühlung des vom Schweiße triefenden Gesichtes.

Gar oft kömmt mir der Fall vor, daß ich zu Augenkranken gerufen wurde, die ihr Gesicht, welches vom Schweiße triefte, plötzlich abkühlten, indem sie sich entweder einer kühlen Luft aussetzten, oder mit kaltem Wasser gewaschen; vorzüglich oft geschieht es in unsern Theatern auf dem ersten Parterre, wo, wenn es sehr voll ist, im Winter beym Aufziehen des Vorhanges eine sehr kühle Luft den Zuschauern anweht; auch auf Bällen nach heftigem Tanzen ereignet es sich nicht selten, daß man den Saal der Hitze wegen zu geschwind verläßt, und in ein kühles Nebenzimmer eilt. In solchen Fällen entsteht dann zuweilen plötzlich eine röthliche, aber beynahe durchsichtige, Geschwulst der Augenliederränder, die sich nicht selten über die ganzen Augendeckel, besonders über den obern verbreitet; der Kranke fühlt weiter gar keine Beschwerde, als das er das Auge nicht gehörig öffnen kann.

Ich habe gesehen, daß dieser Zufall einige Mal im Theater Männer und Frauenzimmer so plötzlich befiel, daß sie vor Angst das Schauspielhaus sogleich verließen.

Dieser Zufall ist zwar an und für sich ganz unbedeutend, wenn er gleich zweckmäßig behandelt wird; und diese ganze

Behandlung besteht darinn, daß man sogleich trockene Kissen, mit Fliederblumen und Bohnenmehl gefüllt warm auf die Augen legt, die man jedesmal, ehe sie aufgelegt werden, etwas mit Champhor bestreicht. Binnen 24 Stunden ist gewöhnlich das ganze Uebel gehoben. Wer aber in einem solchen Falle seine Augen wäscht, oder gar mit nassen Umschlägen behandelt, der kann sich dadurch leicht die hartnäckigste und gefährlichste Augenkrankheit zuziehen.

Jedoch kann es auch geschehen, daß eine solche plötzliche Abkühlung des Gesichtes eine üble Wirkung auf das Auge selbst, ja sogar auf die Sehkraft äussert. Sobald solche Erscheinungen eintreten, muß der Kranke die schleunigste Hülfe bey dem Augenarzte suchen: denn er würde sich durch die empfohlene Methode leicht um sein Gesicht bringen, weil dann ganz andere Mittel anzuwenden sind, um den Wirkungen der gehemmten Ausdünstung bey Zeiten vorzubeugen. (Beers Pflege der Augen.)

Herr S. Th. v. Sömmerring sagt in seinem Werkchen über einige wichtige Pflichten gegen die Augen unter andern:

Vor allen Dingen lerne man auch bey dem besten Gesicht sich nie für ganz sicher zu halten, und ja bey gesunden Augen zuweilen an kranke zu gedenken, und durch behutsamen Gebrauch wenigstens Kraft für sie aufzusparen, wenn sie dereinst alt werden.

> Man bemühe sich daher, so viel als möglich, bey allen Verrichtungen ein gleichförmiges Licht zu erhalten,

da wenigstens, wo es leicht angeht, und wir von uns abhängen. Eine Vernachläßigung in diesem Artikel ist die schleichende Ursache unzähliger Augenkrankheiten, ja nicht selten

der völligen Blindheit. Adams erzählt bey dieser Gelegenheit folgende Geschichte:

„Ein Rechtsgelehrter in London wohnte so, daß seine Zimmer nach der Straße zu die volle Mittagssonne hatten, seine hintern Zimmer lagen daher nicht allein gegen Mitternacht, sondern giengen auch noch dazu in einen kleinen Hof, der mit einer hohen Mauer umgeben war, und waren also etwas finster. In diesen Zimmer arbeitete er, frühstückte und speisete hingegen in den vordern, in welche ihn überdies sonstige Verrichtungen öfters zu gehen nöthigten. Dieses Mannes Gesicht nahm ab, und er hatte dabey einen immerwährenden Schmerz in den Augen. Er versuchte allerley Gläser, consulirte Oculisten, aber alles vergeblich, bis er endlich fand, daß der öftere Uebergang aus dem Dunkeln zum Hellen die Ursache seiner Krankheit sey. Er veränderte also seine Wohnung, und vermied alles Schreiben bey Licht, und wurde sehr bald wieder hergestellt." Weit trauriger ist der Fall, dessen Büsch Erwähnung thut: „So manche Augenschwäche, sagt er, und völlige Blindheit entsteht blos aus Verfehlung dieser wichtigen Regel. Als ich den seligen Hagedorn in Dresden zum erstenmal besuchte, den ich fast ganz blind fand, nahm er meinen Besuch in einem Zimmer an, wo mir das Licht ganz unausstehlich war. Er wohnte in einer ziemlich schmalen Gasse. Das Sonnenlicht fiel von den Quadersteinen der gegen über gelegenen Häuser scharf zurück in das Zimmer. Haben Sie, fragte ich, in diesem Hause schon lange gelebt? — Schon über zwanzig Jahr. — Und war dieß immer ihr gewöhnliches Arbeitszimmer? — Das war es beständig. — So, sagte ich ihm, sehe ich mit Bedauern die Ursache Ihres Unglücks ein; denn in diesem Licht konnten Ihre Augen nicht gesund bleiben." — Den nämlichen Fall sah Sömmerring öfters, unter andern 1793. Ein Wundarzt war wegen Zerstörung seiner Wohnung durch die Belagerung von Mainz genöthiget, dieselbe zu verändern. Sie war nun einer frisch getünchten Wand, von der die Sonnenstrahlen des

damaligen schönen hellen Sommers zurückprellten, gegenüber. In kurzer Zeit bekam er Zufälle des schwarzen Staars, und da er als ein nicht unerfahrner Mann zeitig Hülfe suchte, so ward ihm auch durch die Befolgung der gedachten Vorschrift, nebst zweckdienlichen Arzeneyen bald sehr merklich und endlich ganz geholfen. Büsch sah, bei mehr als Einem Kinde Augenkrankheiten, die vielleicht keinen bösen Ausgang gehabt haben möchten, in einer Erblindung sich endigen, weil deren arme Eltern keine Vorhänge vor die Fenster und die Wiegen der Kinder hatten. So sehr indessen, wie in Hinsicht der Augen Vorhänge, die nur nicht weiß oder roth seyn dürfen, vor den Fenstern und Betten der Kinder ihren Nutzen haben; so muß dies doch mit großer Einschränkung verstanden werden. — S. die Beweise hiezu in Stark's Archiv 4. B. 3. St. S. 558. „Ich müßte sehr irren, äussert sich Sömmerring, wenn nicht oft bey den Kindern vermögender Leute durch eine rings um das Bett zeltartig laufende Behängung, ausser andern Ursachen, Anlage zur sogenannten Englischen Krankheit oder abgesetzten Gliedern und zu den gewöhnlich mit rothen Augen verbundenen Scrofeln entstünde. Die Aushauchung der Lungen und die Ausdünstung der Haut kann nicht frei genug in die Luft übergehen, und wird zum großen Nachtheile des Kindes von ihm wieder eingeathmet. Es ist genug, daß man hindert, das grelles Licht oder Sonnenschein den Kindern nicht in die Augen falle; und die Kinder werden, gerade wie die Pflanzen, auffallend schöner und gesünder, die man im Genusse der freyen, reinen Luft und des wohlthätigen, der Menschenhaut die schöne Fleischfarbe mittheilenden Lichts nicht einschränkt. Wir sind fürs Freye geschaffen. Aus der Helligkeit und Lüftigkeit der meisten fürstlichen Schlösser erklärt er sich das gute Ansehen so mancher Prinzen, die bei mancher Verdorbenheit der Säfte ihrer Eltern wohl anders seyn würden, wenn ihre Wiegen in engern und geschlossenen Zimmern gestanden hätten.“

Wer hält mehr auf helle und lustige Zimmer, als die Engländer, und welche Nation ist unter übrigens gleichen Umständen gesünder und blühender? — Zudem sieht man Augenentzündungen genug an Kindern, wo man nur zu sorgfältig Fenster und Wiegen behängt hatte.

Kein Dunst greift, überhaupt die Augen so heftig und so geschwind an, als der des thierischen Unraths.

Eine so viel möglich reine Atmosphäre, und der tägliche Genuß freier Luft, es sey im Winter oder Sommer, ist zur Erhaltung gesunder Augen unumgänglich erforderlich.

Wichtig ist auch die Bemerkung von Büsch: daß nämlich sein rechtes Auge einen wesentlichen Fehler, vielleicht von einem unbehutsamen Gebrauche desselben bey einer Sonnenfinsterniß im Jahre 1753 erfahren habe. — Er sah nicht nur einige Tage nachher alle Gegenstände mit einem rothen Streifen belegt, sondern als sich dieser verloren hatte, lange die Gegenstände schlangenförmig gekrümmt, und endlich alles durch dieses Auge wie durch ein Multiplicationsglas, u. s. f. — Auch Sömmerring widerfuhr es, daß nach der Betrachtung der Sonnenfinsterniß 1791 durch ein Fernrohr mit einem gefärbten Glase ein violetter Flecken ein paar Tage lang seinem rechten Auge vorzuschweben schien. — Und Dr. Seufert, der mit ihm eben die Sonnenfinsterniß beobachtete, schienen gar mehrere Wochen lang, besonders durchs rechte Auge, alle Gegenstände, den er etwas genauer besehen wollte, die untere Hälfte gleichsam wie verstrichen; ohngeachtet sich das Uebel allmählig besserte, blieben ihm doch noch einige vor den Augen schwebende unregelmäßige Flecken übrig, welche er mehrere Jahre lang noch wahrnahm, wenn er eine weiße Wand oder weißes Papier anhaltend beschaute. Vorzubeugen ist hierbey leicht, die Kur des eingetrettenen Uebels aber so schwer, ja wie Adams sagt, und wie es auch wohl bey Hrn. v. Hagedorn der Fall gewesen seyn wird, ganz unmöglich. Hieraus wird sich nun leicht auch in den Zimmern sich selbst die Lage des Schreibtisches, und der Catheder bestimmen lassen.

Man schreibe oder lese nie, wenn man es haben kann, in der Lage, daß ein helles Fenster gerade gegen über so steht, daß jedesmal das Licht in das aufgeschlagene Fenster fällt, sondern lasse das Licht von der Seite einfallen. In Fällen, wo keine solche Abänderung Statt findet, als bei Kanzeln, suche man mit Vorhängen oder sonst auf eine Weise den Schaden vorzubeugen, und allemal ist es nützlich, es wenigstens zu wissen. Wer weiß, ob nicht, wenn diese Regeln allgemeiner befolgt würden, die schwachen Augen unter die seltenen Krankheiten gezählt werden würden? Als Aufmunterung zur Befolgung dieser Regel kann man anführen, daß dadurch und einige andere, die unten vorkommen werden, Büsch über vierzig Jahre nach dem Zeitpunkt, da er Grund hatte zu fürchten, daß aller Gebrauch seiner Augen aufhören und er im Mittage seines Lebens erblinden würde, den Genuß des Gesichtes behielt. Das Schlafgemach darf man nie zu dunkel machen. Ueberhaupt wähle man, wie schon oben erwähnt worden, zum Schlafen ein Zimmer, daß geräumig und luftig ist, und dessen Fenster nicht gerade gegen Sonnenaufgang gerichtet sind. Das kleinste Zimmer ist das unschicklichste zum Schlafen wegen der schlechten Luft. Auch ergibt sich hieraus die Stellung der Betten. Das volle oder reflectirte Sonnenlicht, ja selbst das freye Tageslicht sollte nie die Augen des schlafenden treffen können; denn selbst wenn es, ihm unbewußt, während des Schlafes auf die Augenlieder fällt, so kann dieses, zumal wenn er bereits schwache Augen hat, den ganzen Tag über die größten Beschwerden verursachen. Hierauf hat man besonders auf Reisen zu sehen, und wenn man spät ankömmt, die Lage der Fenster und die Beschaffenheit der Bettvorhänge zu untersuchen, damit man nicht auf eine unangenehme Weise des Morgens vom Tage oder gar der Sonne überfallen werde. Im Wagen, wo die hellen Fenster sehr stark gegen das Uebrige abstechen, ist ein doppelter oder dreyfach zusammen genähter, grüner Flor für empfindliche Augen das beste Hülfsmittel,

denn die Läden hemmen den Umlauf der reinen Luft, und die feinsten Vorhänge die Aussicht, die zumal auf entfernte Gegenstände: dem Auge in vieler Rücksicht so wohlthätig ist. Einfache Flöre, dergleichen die Damen tragen, um dadurch zu sehen, und gesehen zu werden, sind zu dünne, und wenn sie geblümt sind, eher schädlich. Aus dem nämlichen Grunde sind die halbdurchsichtigen durchbrochenen Fächer der Frauenzimmer schädlich. Aus dieser ersten Regel, überall nach gleichförmigem Lichte zu trachten, ergiebt sich auch die Beschaffenheit der Schirme. Man gibt dem schwachen Auge gern einen Schutz von oben, dieses ist sehr recht gethan, sagt Büsch, in so fern dadurch das helle von oben einfallende Tageslicht von dem Auge abgehalten wird. Auch ist das Schutzsuchen auf diese Art sehr natürlich, da die Natur den meisten Schutz den menschlichen Augen von oben hergibt. Von oben her werden die Augen nicht nur durch die Knochen der Augenhöhlen und die Augenbraunen, sondern selbst durch die weit stärkern, dichtern, dickern und längern obern Augenwimpern beschattet. — Mit natürlich dünnern Augenbraunen und zarten Augenwimpern ist folglich auch größere Empfindlichkeit der Augen, und davon leicht herrührende Röthe, daß die Entzündung der Augenlieder, besonders bey sehr vorliegenden Augäpfeln gewöhnlich verbunden. — Aber man bedenkt nicht, daß dadurch die untere Hälfte des Auges, in welche das Licht von oben fällt, ganz in Schatten gesetzt, die obere Hälfte aber beständig durch das in dasselbe fallende Licht gereitzt wird. Dieß ist keinem Auge gut. Es muß ein sehr gesundes Auge seyn, daß dabey lange aushält. Wie aber wenn das Uebel gar mehr im obern Theile des Auges seinen Sitz hat? Dann ist es gerade verkehrt gehandelt. Der gesunde Theil wird geschützt und der schwächere soll immerfort Dienste thun. Ueberhaupt erfordert alle Erleichterung, die man dem Auge durch Dunkelheit verschafft, viele Vorsicht. Alle am Tage selbst mit grünen Vorhängen erkünstelte Verdunkelung kann schädlich werden, theils weil sie nie so vollständig erhalten werden kann, daß nicht hier

und da etwas durchschimmere, welches um so viel greller, auch um so heftiger die Augen angreift; theils, weil man, wenn man nicht ganz müßig oder unfähig ist sich zu bewegen, unmöglich lange darinn aushalten wird. Die natürliche Dämmerung ist die beste, und man sollte den Genuß derselben den ermüdeten Auge nicht mißgönnen, zumal da sie ausserdem der Ueberlegung so sehr günstig ist. Schreiben oder lesen muß man in der Dämmerung nie. Es ist ein Verfahren, das, den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen, thöricht ist. Der schnöde Gewinn an Oel und Zeit geht tausendfach durch das Leiden und den Unmuth hin, den man sich durch schwache Augen zuzieht. „Ein Freund, erzählt Lichtenberg, klagte mir, er habe sonst so schön in der Dämmerung lesen können, jetzt könne er es nicht mehr, und fürchte, wenn es mit dieser Abnahme seines Gesichts, so fortgienge, so würde er vor seinem vierzigsten Jahre blind werden. Ich sagte ihm, er habe freylich Recht, ich glaube auch, daß wenn es so fortgienge, aber mit dem Lesen in der Dämmerung, so würde er blind werden. Er habe sehr richtig geschlossen, ob er gleich die Wirkung für die Ursache genommen habe, er könne nicht deßwegen nicht mehr in der Dämmerung lesen, weil sein Gesicht in Abnehmen sey, sondern es nähme ab, weil er immer noch in der Dämmerung lesen wolle, sein Fehlschluß, so sehr er auch sonst Fehlschlüsse haßte, machte ihm dießmal keine geringe Freude. Er unterließ das Lesen in der Dämmerung, und sein Gesicht nahm so wenig ab, daß er in seinem fünfzigsten Jahre zur Probe, in der Dämmerung noch lesen konnte.“ Es ist überhaupt ein sehr großer, wiewohl sehr gemeiner Irrthum, zu glauben, ein schwaches Licht sey den Augen günstig. Dem unbeschäftigten Auge wohl, das nicht sehen will; allein dem sehen wollenden ist es schlechtweg schädlich, und ein starkes zuträglicher. Daß hier die Rede nicht vom unmittelbaren Sonnenlichte, oder von weißen Gegenständen, als z. B. von Schnee zurückgeworfen ist, versteht sich von selbst. Dieses kann freylich Entzündungen der Augen bewirken, die nicht

blos Schwäche des Gesichts, sondern völlige unheilbare Blindheit in kurzer Zeit zur Folge haben können. Gegen einen solchen Mißbrauch des Lichts warnt aber auch die Natur gemeiniglich bald durch ihr gewöhnliches Mittel, den Schmerz, und das Unerträgliche, was jene Empfindung begleitet. Daher sagt auch Beer: Derjenige, welcher seine Augen anstrengt und dabey viel zu Hause bleibt, suche immer eine helle Wohnung. Eine Stube, in welcher die Fenster am Boden sind, ist selbst für das gesündeste Auge nie ohne wesentlichen Nachtheil. Schädlich sind deßhalb den Augen die auch in so mancher anderer Rücksicht ganz abscheulichen Mezzanin, die keine Polizey dulden sollte. Was man gemeiniglich Schädliches im starken Lichte zu finden glaubt, ist nicht sowohl dieses, als der Mangel an gleichförmiger Verbreitung desselben im Auge. Man kann am Tage ohne die mindeste Beschwerde Stunden lang in den Mond sehen, selbst wenn er hoch über dem Horizont steht; bey der Nacht geht dieses nicht an: ja man hat Beispiele, daß Astronomen, die in des Nachts durch Ferngläser lange unverrückt und ohne gefärbte Gläser betrachtet haben, um ihr Auge gekommen sind. Dieses rührt daher: Am Tage leuchtet nicht blos der Mond, sondern auch alle Gegenstände umher, und selbst der benachtbarte Himmel wirft blaues Licht zurück. Dadurch wird das Lichtloch (die Pupille) gehörig verengert, überflüßiges abgehalten, und überdas der Boden des Auges mit gleichförmigem übermahlt. Hingegen bey der Nacht wirken die Gegenstände sehr ungleichförmig auf das Auge, und bringen daher in einander nahe liegenden Theilen desselben entgegengesetzte Wirkungen theils successive hervor, welches immer eine Art von anfangs zwar vorübergehender, aber endlich mehr oder weniger anhaltender Zerrüttung ist, derjenigen annalog, die plötzlicher Uebergang von Hitze zur Kälte dem Leibe verursacht. Man findet daher schon wirklich in obigem Falle einige Erleichterung, wenn man das Objectivglas erleuchtet, da doch nun gewiß noch mehr Licht auf das Auge fällt, als vorher, da der Mond allein da war: allein es

ist nun alles gleichförmiger, der Mond scheint nicht mehr an einem schwarzen, sondern an einem weißlichten Himmel zu stehen. So würde das Blatt, worauf ich schreibe, das mir mit so sanftem Lichte zu leuchten scheint, unerträglich zu glühen scheinen, wenn es dieses erborgte Licht des Nachts in einem übrigens dunkeln Zimmer, als sein eignes zurückwürfe. Ich würde glauben auf weißglühendes Blech zu schreiben, und mit der Federspitze einzelne Stellen abzulöschen. Das angenehmste, reinste und ganz besonders wegen seiner Stätigkeit zu empfehlende Licht gewähren Lichter von gutem, reinem, weißem Wachse. Also, wenn es dann doch einmal bey Licht gelesen oder geschrieben seyn soll, so ist es immer besser, zwey oder drey Lichter zu gebrauchen, als ein einziges; nur muß die Flamme selbst mit so wenigem Aufwand von Schatten verdeckt werden, als es die Umstände verstatten. Büsch und Beer halten zu dieser Absicht die kleinen Taschenschirme aus Taffet für die bequemsten und besten, deren Mangel man auch ebenfalls mit einer Karte ersetzt, die man vermittelst einer Haarnadel befestigt. Zur Farbe des Unterfutters schattengebender Hüte empfiehlt man dunkelgrau, Grün oder Blau. Die Lampen mit Schirmen, die, wie die Segner'schen und andere ähnliche, das ganze Zimmer verfinstern, bis auf die Stelle, da man lieset, müssen bey fortgesetztem Gebrauche nothwendig das beste Gesicht durch eben diese ungleiche Vertheilung des Lichts schwächen, da bey jedem Umhersehen das Auge die Veränderung erleidet, von der wir oben geredet haben, und auch selbst in dem Falle, da man nicht umsieht, jene ungleiche Erleuchterung des Innern des Auges bewirkt, die so schädlich ist? Schade, daß die vortreffliche Lampe des Argand, die sonst in aller andern Rücksicht eine der schönsten Erfindungen ist, auch diesen Fehler hat. Der Erfinder hat zwar einigermaßen dieser üblen Wirkung dadurch vorzubeugen gesucht, daß er die Schirmstürze aus dickem, weißem Papier macht, wodurch das Licht mehr durch die Stube vertheilt wird, und freylich nicht so schädlich als ein undurchsichtiger Schirm,

oder als der Anblick der Flamme selbst wird, aber doch noch immer zu abstechend gegen das übrige Licht des Zimmers, weil die Lichtflamme bey dieser Lampe so äusserst lebhaft ist. Auch hat man den Rauchfang aus gefärbtem Glase gemacht: dadurch wird aber ein Theil der Absicht dieser Lampe verfehlt, nämlich die große Helle. Schädlich, und einigen Augen ganz unerträglich ist daher auch die jetzt modige Erleuchtung der Schauspielhäuser durch mehrere in einem Kreise zusammengefügte Argandsche Lampen. Daß Schirme, die man über den Kopf stürzt, das Licht im Auge ebenfalls ungleichförmig vertheilen, ist schon oben erinnert worden. —

Braucht man Nachtlichter, so muß man sie so einrichten oder stellen, daß die Flamme des Lichtes nicht gleich die Augen des Erwachenden treffe.

Auch verdient bemerkt zu werden, daß sowohl zu langer Schlaf als noch weit mehr zu kurzer Schlaf den Augen schadet.

Beym Erwachen reibe man nie die Augen; sondern sollte sich wirklich Beschwerlichkeit beym Oeffnen der Augenlieder finden, so räth auch Beer, die Ränder der Augenlieder, nur ganz gelinde mit seinem eigenen Speichel zu bestreichen.

Der zweyte Hauptrath ist:

> Man muß den Augen nie mehr anmuthen, als sie vertragen können, und die Art und die Zeit der Beschäftigungen, so viel möglich, nach dem Zustande der Augen wählen.

Man muß also, so viel als möglich, alle lange anhaltende Anstrengung der Augen vermeiden, und in den Beschäftigungen abwechseln. Zum Glück werden die von Nerven herrührenden Augenschwächen gewöhnlich solchen Menschen zu Theil, die dieses noch können, und seltner Leuten, die in körperlichen oder in leichtern Handarbeiten sich anhaltend beschäftigen. Büsch enthielt sich sehr vielen Jahren alles anhaltenden Lesens bey Licht, und wählte dafür lieber das Schreiben, weil er dann seinen Augen noch durch den Gebrauch des blauen Papiers zu Hülfe kommen konnte. Wer sich vorlesen lassen

und dictiren kann, kann sich freylich große Erleichterung verschaffen, und allen anstrengenden Gebrauch der Augen blos auf den Tag verspären, mit sehr großem Gewinn für dieselben.

Dritter Rath:

Man beschäftige seine Augen, besonders wenn man Schwäche derselben verspürt, in freyen Stunden, so viel als möglich, in freyer Luft und im Sehen in die Ferne; man wähle seine Vergnügungen nach dieser Rücksicht.

Reiten hat einen längsterkannten Nutzen für nervenschwache Augen, durch die heilsame Erschütterung der Nerven und heilsame Wirkung auf den Darmkanal, in welchem so oft der wahre Grund von Fehlern der Augen liegt. Fahren und Spazierengehen haben ihn auch in dieser Rücksicht. Vor allen aber ist dieses der Hauptvortheil, dem sie dem schwachen Auge verschaffen, daß dasselbe mit einer Menge von Gegenständen beschäftiget wird, deren keiner das Auge lange auf sich zieht, und die in der Entfernung, worin man sie sieht, demselben ein hinlänglich sanftes Licht zusenden.

Zum Trost bey anhaltender Augenschwäche dient die Bemerkung, daß sie sich selten mit völliger Blindheit endigt, zumal wenn man sich der erwähnten Vorsicht bedient, und man lasse sich daher nicht gleich durch sogenannte Oculisten schrecken.

Wiederholte grobe Diätfehler und andere Unaufmerksamkeit auf die Erinnerungen der Natur durch Unbehaglichkeit, Schmerz oder Entzündungsröthe an den Augen, können nicht nur Schwäche der Augen, sondern selbst unheilbare Blindheit nach sich ziehen, z. B. Branntwein, oder Liqueurtrinken, Weingeistdämpfe, sauere Weine veranlassen Staarblindheit, Hartleibigkeit macht Blindheit, durch den Trieb des Bluts nach den Augen besonders während des Drückens beym Stuhlgange.

Jede

Jede Kleidung, die zu sehr an dem Körper liegt, und folglich dadurch den Kreislauf des Blutes stört, verursacht Congestion nach dem Kopfe und besonders den Augen.

Hier muß man auch bemerken, daß das örtliche Baden der Augen mit kaltem Wasser zu Zeiten guten Nutzen haben könne, aber auch, zu unrechter Zeit angewendet, eben so sehr schaden könne, indem es einen Krampf unterhält und verstärkt, den man alsdann eher durch ein lauwarmes Augenbad heben sollte.

Die Erfahrung hat oft genug gelehrt, daß gewisse Entzündungen der Augen durch kaltes Baden so sehr zunehmen, daß sie bald Zerstörung der Augen zur Folge hatten. Das beste ist, des Morgens, falls es nöthig ist, die Augen mit mildem, reinem, frischem, doch nicht zu kaltem Wasser mittelst eines leinenen Tüchelchens (ja keines Schwammes) zu waschen. Zu häufiges Waschen ist in mehreren Rücksichten sehr schädlich. Lauwarmes Baden in sogenannten Augenbechern ist nur in sehr wenigen Augenkrankheiten gut, in fast allen Fällen aber von dem offenbarsten Schaden.

Allein aller Mühe und Vorsicht ungeachtet, wird oft das Auge schwächer, so wie die Stärke der körperlichen Hülle zu sinken anfängt, oder leidet wenigstens Veränderungen, die eine Beyhülfe nöthig machen. Doch ist dieses nicht immer eine nothwendige Folge des Alters, ob es gleich eine sehr gewöhnliche ist. Büsch redet von einer Frau, die, als er seinen Aufsatz schrieb, noch in Hamburg lebte, die in ihrem hundert und zehnten Jahre noch eines vollkommenen Gesiches genoß; und ähnliche Beyspiele gibt es im siebenzigsten und achtzigsten Jahre gewiß unzählige, und würden gewiß noch häufiger seyn, wenn man von den Jahren des reifenden Verstandes an, eine gehörige Gesichtsökonomie bey sich eingeführt hätte. Ist es aber nun einmal nicht anders, stellen sich die Folgen des Alters beym Gesichte ein, so affectire man nicht lange eine Kraft, die einem nicht mehr natürlich ist. Durch Affectation von Kraft in gewissen Jah-

ren geht nicht selten auch noch der Theil derselben verloren, den man noch hat, ohne daß man sonst etwas dabey gewinnt. Daher sind auch die geraden offenherzigen Leute, die nicht um ein Haar stärker oder jünger oder gesünder seyn wollen als sie sind, diejenigen, die am längsten aushalten. So empfängt die Tugend ihren Lohn durch sich selbst.

Man kann überzeugt seyn, daß dieser Fehler der Augen eintretten werde, oder bereits eingetretten sey, wenn man 1) genöthigt, um kleine Gegenstände deutlich zu sehen, sie in einer beträchtlichen Entfernung vom Auge zu halten. 2) Wenn man des Abends mehr Licht nöthig hat als sonst, und z. B. um deutlich zu sehen, die Kerze zwischen den Gegenstand und das Auge bringen muß. Ein in aller Rücksicht äusserst schädliches Verfahren, wenn damit angehalten wird. Das Auge beschäftigt sich mit seinem Gegenstande in dem Grade des Lichts, daß darauf fällt, und diesem gemäß sollte sich das Lichtloch weiten. Aber wegen des schärfern Lichts der Kerze will und soll dieses sich mehr verengern. Der Entfernung dieses Gegenstandes gemäß soll und will sich das Auge stellen. Aber zu gleicher Zeit wird es durch das nähere und stark wirkende Licht der Kerze lebhaft afficirt, und will sich dieser Empfindung gemäß stellen, und noch dazu Blendung und Linse anders in dem Auge, das der Flamme am nächsten, und anders in dem, das etwas weiter von derselben ist. Es ist klar, daß man es nicht ärger anfangen kann, um den feinen Nerven und Muskeln des Auges recht große Gewalt anzuthun, welche zum deutlichen Sehen mitwirken müssen. 3) Wenn ein naher Gegenstand, den man mit Aufmerksamkeit betrachten will, sich zu verwirren und wie mit einen Nebel zu überziehen anfängt. 4) Wenn die Buchstaben beym Lesen zuweilen in einander zu fliessen und doppelt und dreyfach zu seyn scheinen. 5) Wenn die Augen nach einer mässigen Anstrengung gleich so sehr ermüden, daß man genöthigt ist, zur Erholung auf andere Gegenstände zu sehen.

Besonders vermeide man alle Anstrengungen der Augen, bey welchen nur ein Auge beschäftigt wird, und sich anders stellen muß, als das nicht beschäftigte Auge.

Mit dem Gebrauche der Mikroscopien und Fernröhren sey man alsdann äusserst vorsichtig. Am sichersten ist es, ihn gänzlich unter solchen Umständen zu untersagen. Bemerkt man einen oder mehrere von diesen Umständen, so ist es Zeit, sich nach Gläsern umzusehen, die alsdann gut gewählt, den Augen zur mehrern Erhaltung, ja zur Heilung dienen können, die sonst durch unnütze Anstrengung, deutlich zu sehen, noch mehr verdorben werden würden. In diesem Verstande können die Brillen wirklich Conservirgläser genannt werden. Man muß aber ja nicht glauben, wie sehr gewöhnlich geschieht, daß es Gläser gebe, die ein noch völlig gesundes Gesicht zu conserviren dienen. Brillen sind Krücken, und Conservirkrücken für gesunde Beine giebt es nicht, und braucht man nicht. Je eher man dazu thut, desto besser. Jeder Aufschub verschlimmert die Sache. Adams führt einen Fall an, da eine Dame aus falscher Scham den Gebrauch der Brillen so lange aufschob, daß man ihr am Ende nur noch mit Gläsern von solcher Dicke und Brennweite, dergleichen man am Staar operirten Personen zu geben pflegt, eine leidliche Hülfe verschaffen konnte; da hingegen Personen, die bey Zeiten Gläser von großen Brennweiten gebrauchten, öfters im Stande gewesen sind, ihre Brillen bey Seite zu legen und mit den blosen Augen zu sehen. Man sey daher bey der Wahl, zumal der ersten Brillen, sehr auf seiner Hut, und wende sich an erfahrne Leute. Man wähle keine starken Vergrößerer, sondern nur solche, durch welche man mit Leichtigkeit in eben der Entfernung lesen kann, in welcher man sonst mit Bequemlichkeit ohne Brillen zu lesen pflegte. Wird freylich das Auge noch flacher, so muß man stärkere Vergrößerer suchen, aber sich immer hüten, nicht plötzlich zu weit zu gehen. Eine gute Probe, daß man zu weit gegangen und seine Brillen zu stark gewählet habe, ist, wenn

man das Buch näher ans Auge bringen muß, als sonst Personen von gesunden Augen zu thun pflegen, nämlich näher als acht bis neun Zoll. Zuweilen ereignet es sich, daß Personen, die am Tage gut und bequem durch die Brille lesen können, bey Licht aber nicht, wenigstens nicht ohne beschwerliche Anstrengung; diese werden wohl thun, wenn sie sich eine etwas mehr vergrößernde anschaffen, die sie nur bey Licht gebrauchen. Man hüte sich vor den sogenannten Brillen mit Bedeckungen oder Blendungen, die die Engländer visual spectacles nennen, deren Gläser von geringer Apertur mit sehr breiten schwarzen Ringen, gewöhnlich aus Horn eingefaßt sind. Ein unwissender Mann hat ihnen aus einem mißverstandenem Principio diese Einrichtung gegeben, die bey Fernröhren nöthig, hier aber nicht bloß unnütz, sondern schädlich ist, eben wegen dieser starken und nahen Schatten, und weil bey etwas langen Zeilen der ganze Kopf in Bewegung gesetzt werden muß. Eben so unnütz und schädlich, wiewohl nicht in ganz so hohem Grade, sind die grünen Brillen. Büsch sowohl als Adams sprechen aus Erfahrung stark dagegen. Das grüne ist allerdings eine sanfte und angenehme Farbe, aber nicht die Farbe der Gegenstände, die man durch grüne Brillen ansieht. Sie geben allen Farben, das Weiße und Grüne ausgenommen, ein unangenehmes und schmieriges Ansehn, und werden sie abgenommen, welches der Fernsichtige bey fernen Gegenständen thut, so erhalten die Gegenstände ein blendendes, anfangs sogar röthliches Ansehen, welches den Augen schadet. Auch in dieser Erfindung ist also mehr guter Wille als Verstand. Die Furcht und Scham alt zu scheinen, denen wir den ganzen zweyten Theil der cosmetischen Kunst zu danken haben, haben ebenfalls an den Krücken gekünstelt, wodurch sich das alternde Gesicht forthelfen muß, ohne ihnen wenigstens das Ansehen von einem Spazierstock zu geben gesucht, den man mehr aus Laune als Noth gewählt hätte. Sie haben nämlich das Auge zu bewaffnen gesucht, ohne die Nase zur Waffenträgerinn zu machen, und die sogenannten Lesegläser erfunden, die man in der

Hand hält. Die Absicht dieser Gläser soll seyn, sich bey der Fernsichtigkeit des Alters noch ein Ansehen von Jugend zu geben; dann soll die Würde des Gesichts nicht so darunter leiden, und endlich auch die Nase nicht gemißbraucht werden, und den guten Ton nicht verlieren. Der erste Vortheil ist gewiß sehr gesucht, und würde wegfallen, sobald man dergleichen Gläser nur bey Alten sähe. Was den zweyten Vortheil betrifft, hat nichts, was die Nase zu Unterstützung der Augen thut, sie je lächerlich gemacht, wegen der bekannten Verwandschaft, die zwischen beiden Statt findet. Es ist nämlich bekannt, daß beyde schon in der frühesten Jugend gemeiniglich zugleich weinen, ja daß selbst im Alter die Augen noch übergehen, wenn die Nase gereizt wird, und daß sie nicht selten zu gleicher Zeit roth werden. Den guten Ton wird sie ebenfalls nicht verlieren, wenn die Dienstfertige nicht zu sehr geklemmt wird, und etwas Unterstützung durch Bügel an den Schläfen erhält; und was hier wohl bemerkt zu werden verdient, so hat es Leute gegeben, die diese im Dienste veränderte Sprache für schön gehalten haben, zumal wenn sie sich nicht sowohl den näselnden Clarinettenton, als vielmehr der vornehmen, halb erstickten Schnupftabacksprache nähert, die das m fast wie b ausspricht. Doch genug mit dieser Art zu widerlegen und von solchen Argumenten. —

Die Lesegläser sind schädlich und unnütz: 1) weil sie ihrer Natur nach nicht festgehalten werden können, und also das Auge immer andere Stellungen erfordert und auch annimmt, wodurch es ermüdet und geschwächt wird; daher solche Personen öfters sich genöthigt sehen zu Brillen überzugehen, wenn es fast zu spät ist. 2) Weil das von ihrer Oberfläche zurückgeworfene Licht bey mancher Gelegenheit stark blendet und verwirrt, und dadurch das Uebel vermehrt; und 3) weil sie beym Schreiben und vielen andern Verrichtungen nicht zu gebrauchen sind. Personen, die in ihren besten Jahren kurzsichtig gewesen sind, bedürfen im Alter der Brillen selten oder gar nicht, weil ihr Auge zu viel Convexität hatte, die sich nun verliert, aber nicht

immer zu dem Grade, daß sie convexer Brillen bedürften. Die Menge rechnet ihnen dieses zur Glückseligkeit, daß sie im späten Alter ohne Brillen lesen können, das heißt, nicht nöthig haben, etwas für ein paar Gläser auszugeben, dafür sie dann die ganze übrige Lebenszeit für die Schönheit der Natur im Grossen blind waren, und nie den entzückenden Anblick einer schönen Gegend genossen haben. — Die Kurzsichtigkeit rührt bey den meisten Menschen von den Umständen ihrer ersten Erziehung her. Unter Leuten, die von Jugend auf in freyer Luft gelebt haben, z. B. Seeleute, Jäger, Forstmänner, Bothen und Fuhrleute trifft man keine Kurzsichtige an. — Kinder hingegen, die in der Stadt erzogen werden, und in den ersten Jahren selten aus der Kinderstube kommen, werden meistens kurzsichtig, welches man verhüten könnte, wenn man die Kinderstube gehörig wählte, und die Kinder eine so viel möglich weite Aussicht genießen ließe.

Erwachsene junge Männer, welche fernsichtig waren, werden kurzsichtig durch vieles Schreiben und Lesen bey Licht, so auch Frauenzimmer durch feine Handarbeit.

Kurzsichtigkeit hat die bösen Folgen:

a) daß man sich bald gewöhnt, nur das eine Auge vorzüglich zu gebrauchen. Aerger wird das Uebel, wenn der Gebrauch eines einzelnen Augenglases hinzukommt. Will man sich der Gläser dagegen bedienen, so wähle man ja solche, welche das Bild am wenigsten verkleinern, denn das Auge kommt, so zu reden, dem Glase nach. Ferner wähle man zur Brille für jedes Auge ein ihm gehöriges Glas, weil nicht leicht beyde Augen einerley Gesichtsweiten haben.

b) daß man sich eine üble Leibesstellung, welche am Ende Hypochondrie und Lungensucht nach sich zieht, angewöhnt.

Stehend mit dem Kopfe zu arbeiten, ist nicht rathsam, aus der ganz natürlichen Ursache, weil es mehr Leibeskräfte wegnimmt als das Sitzen. Hr. Büsch und andere haben viel Böses erfahren. Ein besserer Rath ist also, durch eine

gutgewählte Hohlbrille den Augen zu Hülfe zu kommen, und sitzend zu arbeiten.

Zu Beschäftigungen, in welchen man schnell abwechselnd hintereinander bald näher, bald ferner sieht, z. B. Kartenspielen, muß man ja keine Brille brauchen: denn es läßt sich sehr gründlich beweisen, daß eine Umstellung des subtilen Theile des Auges erfolgen muß, wenn man nach deutlichem Erkennen eines nahen Gegenstandes einen fernen eben so deutlich wahrnehmen will.

Auch scheint es, als wenn der öftere Gebrauch der Augen in freyer reiner Luft denselben ihre Geschmeidigkeit so erhalte, daß sie auch aufs Alter nicht bloß fernsichtig bleiben. Nur vermeide man zu scharfen Wind, welcher oft auf der Stelle die Augen entzündet.

Endlich hat die Anstrengung, seine eigene Nase zu sehen, das Böse, daß sie dem Auge Gewalt anthut.

Die Kurzsichtigen müssen sich bey der Wahl ihrer Brillen eben der Vorsicht bedienen, deren wir oben Erwähnung gethan haben, nämlich ihre Gläser nicht gleich allzu hohl wählen, und würden wohl thun, sich bey Zeiten der Brillen von solcher Concavität zu bedienen, die ihnen verstattet, das Buch acht bis zehn Zoll vom Auge zu halten, anstatt es dem bloßen Auge immer näher zu bringen, und dadurch den Fehler immer mehr zu verschlimmern.

Noch muß man denjenigen zum Trost erinnern, die von den kleinen schwarzen Flecken, die vor den Augen zu schweben scheinen, geschreckt werden, und welche die Franzosen mouches volantes nennen, daß sie nach Büsch's und Lichtenbergs Erfahrungen wenig zu bedeuten haben. Als Lichtenberg sich im Jahre 1769 und 1770 sehr mit microscopischen Beobachtungen abgab, bemerkte er ihrer mehrere, zumal im rechten Auge, nicht als wenn er sie sich durch das Microscop zugezogen hätte, sondern weil die Lage des Auges, bey dem zusammengesetzten Microscop, da bey dem abwärts Sehen die Achse desselben fast vertical zu stehen kommt, ihrer Beobachtung sehr günstig

ist. Um so mehr ist dieß der Fall, als sich im wahren Mittelpunkte der Mark- oder Nervenhaut des Auges eine kleine runde Lücke, oder eine wahre blinde Stelle findet *). Er wurde beängstigt, zeichnete die Figur von einigen, um ihren Wachsthum oder Abnahme zu bemerken, fieng aber endlich an, sich nicht weiter mehr um sie zu bekümmern, welches gegen viele in der Welt, wo nicht ein trefflisches Mittel selbst, doch gewiß eine große nothwendige Unterstützung dabey ist, und fand nach fünf, sechs Jahren unvermuthet, daß die Flecken alle verschwunden waren. —

Bisweilen erscheint bey kleinen Augen ein Bild doppelt, indem nämlich die glatten, besonders die nassen Ränder der Augenlieder als Spiegel die Lichtstrahlen in das ihnen zu nahe Lichtloch werfen; — daher dieses Doppeltsehen, oder dieses Nebenbildchen wegfällt, wenn man durch das Löchlein eines Kartenblatts den Gegenstand ansieht, oder die Augen sauber abwischt, oder sie ein wenig ausruhen läßt.

Außer den oben erwähnten Ursachen von Augenschwächen giebt es freylich auch noch andere, deren Hebung für den Arzt allein gehört. Aber die Schwäche entstehe, woher sie wolle, so wird allemal die oben erwähnte Oekonomie beym Geschäfte des Sehens nöthig, und jede Verabsäumung derselben die Sache verschlimmern.

Die Augenentzündung. (Ophthalmia).

Von Dr. Hecker.

Die Augenentzündung ist nach ihrem Sitz und nach ihrem Grade verschieden:

1) Taraxis. So nennt man eine leichte, gewöhnlich chronische Entzündung der Conjunktiva, die sich zuweilen bis auf die Augenlieder erstreckt, wenig schmerzhaft und ohne alles Fieber ist.

---

*) Man siehe die fünfte illuminirte Tafel von Sömmerrings Abbildungen des menschlichen Auges.

2) Chemosis. Hier ist die Entzündung so stark, daß oft die geschwollene undurchsichtige Haut des Auges, über die ganze Hornhaut hervorragt und diese bedeckt, wobey gewöhnlich heftige Schmerzen und starkes Fieber sind.

3) Phlegmone oculi. So heißt die heftigste Entzündnng des ganzen Augapfels, auch seiner inneren Theile, mit heftigen Schmerzen, ausserordentlicher Empfindlichkeit gegen das Licht, klopfendem Schmerz im Innern des Auges und heftigem Fieber.

4) Blepharophthalmia. So heißt die Entzündung der Augenlieder, die in den meisten Fällen die Meibomischen u. a. nahgelegenen Drüsen betrifft, und in diesen eine krankhafte Absonderung unterhält. Das Gerstenkorn (Hordeolum), ist eine einzelne geschwollene und entzündete Drüse in den Augenliedern.

Die Schriftsteller über die Augenkrankheiten, haben noch eine Menge von Abweichungen und besonderen Erscheinungen bey Augenkrankheiten mit eigenen Namen belegt, die wir hier übergehen.

Die Symptome der Augenentzündung sind nach den vorher bestimmten Arten derselben verschieden.

Bey der Taraxis werden auf dem Weißen im Auge eine sehr große Menge rother Blutgefäße sichtbar; das Auge erscheint daher roth, und die Röthe verbreitet sich oft über die innere, auch wohl über die äußere Fläche der Augenlieder. Die Hornhaut fängt an sich zu trüben, das Auge wird empfindlicher gegen Licht, Rauch u. a. Reize, der Kranke empfindet drückende Schmerzen, das Auge thränt, und auch die übrigen Drüsen sondern mehr Feuchtigkeit ab, die sie zwischen den Augenwimpern verdicht und das geschlossene Auge zuklebt.

Chemosis ist ein höherer Grad von Taraxis, wir sehen also bey derselben die eben gedachten Zufälle in einem heftigeren Grade. Den heftigsten Grad aber erreichen sie bey der

Plegmone. Die Kranken empfinden in dem entzündeten Auge den unerträglichsten Schmerz. Der ganze Augapfel ist

geschwollen, so, daß er beträchtlich hervorstehet, und sieht so roth aus, als ob er ganz aus Blut bestünde. Das Gesicht gehet ganz verloren, das Fieber ist sehr heftig, und die äusseren Theile des Auges sind entweder trocken, oder sondern eine reichliche eiterartige Materie ab.

Die Entzündung der Augenlieder, bey der entweder der Augapfel selbst gesund bleibt, oder zugleich mit entzündet wird, wird leicht an Röthe und Geschwulst derselben erkannt. Die Haupterscheinung macht hier die krankhafte Absonderung in den vorhergenannten Drüsen, daher das Uebel auch den Namen der glandulösen Augenentzündung (Ophthalmia glandulosa) bekommen hat. Die entzündeten Drüsen sondern eine gelbe eiterartige Materie, oft in sehr beträchtlicher Menge, ab, die sich zwischen den Augenliedern sammelt, verdicht, zu Schorfen verhärtet, und die Augenlieder zusammenklebt, wo man dann sagt, daß die Augen zugeschworen sind.

Von dieser Art ist die Augenentzündung der neugebornen Kinder (Ophthalmia neonatorum), an der sie in den ersten Tagen oder Wochen ihres Lebens leiden. Die Augenlieder, besonders das obere, sind stark entzündet, und so angeschwollen, daß man den Augapfel kaum zu sehen bekommen kann, und zwischen ihnen dringt eine gelbe Materie, die dem Ansehen nach vom Eiter nicht zu unterscheiden ist, hervor. Bey längerer Dauer derselben wird der Augapfel selbst entzündet, und wohl hinter den beständig geschlossenen Augenliedern gänzlich zerstört.

Die Diagnosis der Augenentzündung ist zwar an sich keinen Schwierigkeiten unterworfen; aber schwerer hält es in vielen Fällen, das ursächliche Verhältniß auszumitteln, in welchem die Augenentzündung mit andern gleichzeitigen Krankheiten stehet, mit welchem sie gewöhnlich in Verbindung erscheint.

Der Eintheilungsgrund hat entweder keinen praktischen Nutzen, oder beziehet sich auf specielle Gesichtspunkte der Chirurgie, die nicht hierher gehören. Die Hauptsache des heilen-

den Arztes ist auch hier, bestimmte Ursache, die eine eigenthümliche Behandlung erfordern, und den sthenischen oder asthenischen Charakter der Krankheit zu unterscheiden. Dieser letztere Unterschied bringt Einheit und Uebereinstimmung in die unabsehbaren empirischen Vorschriften der Aerzte und Wundärzte, nach welchen sie die Augenentzündung bald mit reitzenden, bald mit schwächenden Mitteln behandeln.

Unter den entfernten Ursachen der Augenentzündung haben wir folgende besonders zu bemerken:

1) jede äussere gewaltsame Verletzung des Augapfels selbst, oder der Theile, die ihn umgeben.

2) Zu starken Gebrauch der Augen, besonders des Nachts, bey zu starkem oder zu schwachem Lichte.

3) Fremdartige Körper, die chemisch oder mechanisch reitzen, scharfe Dünste, Staub, Rauch, Sand u. dgl. scharfe, harte Körper z. B. ein Glas- oder Stahlsplitter, der sich fest in die äussere Haut des Auges setzt und oft schwer zu entdecken ist.

4) Den Ausbruch der Zähne bey Kindern, auch schmerzhafte Zahnkrankheiten, bey Erwachsenen.

5) Alle Ausschlagskrankheiten, die sich unter einem verschiedenen ursächlichen Verhältniß mit Augenentzündungen verbinden: Pocken, Masern, Scharlachausschlag, Krätze, Flechten u. s. w. Jene Ausschlagskrankheiten lassen bey vielen Menschen eine Neigung zu Augenentzündungen zurück, die sie oft mehrere Jahre, ja wohl ihre ganze Lebenszeit behalten.

6) Ferner machen die Augenentzündungen eine sehr gewöhnliche Erscheinung bey rheumatischen, gichtischen, scorbutischen, scrofulösen und venerischen Krankheiten, bey dem Tripper, bey bösartigen, krebsartigen Geschwüren, kurz bey allen denjenigen Uebeln aus, die mit Schwäche und offenbarer Verderbniß der Säfte verbunden sind. Entweder macht in solchen Fällen, ein äusserlich und zufällig an die Augen gebrachter Krankheitsstoff, die Gelegenheitsursache der Ent-

zündung aus, oder die Augen nehmen an der allgemeinen Krankheit des Körpers aus innern Ursachen Theil.

7) Auch stehen die Augenentzündungen mit den gastrischen Krankheiten in einem wichtigen ursächlichen Verhältniß; wir sehen sie daher häufig mit einem galligten Zustande mit Würmern, u. s. w. in Verbindung, und die Heilung gelingt nicht eher, als bis die gastriche Krankheit gehoben ist.

8) Endlich bringen unzählige örtliche Krankheiten des Auges, Schwäche, Desorganisationen des Augapfels, Krankheiten der Thränenwege, u. s. w. Entzündung hervor; auch ist sie die Folge vieler chirurgischer Operationen an dem Auge.

Dauer. Wir haben asthenische chronische Augenentzündungen, die in einem gleichen Grade, oder mit wechselnder Zu- und Abnahme, Monate, ja wohl Jahre lang dauern. Die heftigeren Grade endigen sich in der gewöhnlichen kurzen Zeit der Entzündungen, die heftigsten wohl schon in den ersten vier und zwanzig Stunden mit Zerstörung des Gesichtes.

Verlauf und Ausgang sind ebenfalls nach den Ursachen der Krankheit und nach ihrem Grade verschieden:

1) Der einzige glückliche Ausgang ist hier die Zertheilung: jeder andere ziehet Verlust des Gesichtes, oder doch wenigstens wichtige Fehler desselben nach sich.

2) Die Krankheiten, welche auf eine Augenentzündung folgen können, sind sehr mannigfaltig, und mit verschiedenen Namen belegt; entweder wird eine hitzige Entzündung chronisch, und dauert als eine habituelle Krankheit geraume Zeit fort; oder es erfolgt Eiterung, bald nur zwischen den Lamellen der Hornhaut, bald in dem Innern des Auges; oder es entstehen mannigfaltige Desorganisationen, die Hornhaut wird trübe, bekömmt undurchsichtige Flecke, verdicht sich und nimmt eine knorpelartige Härte an; die Augenfeuchtigkeiten, besonders die Krystallinse, werden undurchsichtig, ja man hat Beyspiele, daß der

ganze Augapfel in eine unorganische Masse übergehet, an der von dem gesunden Bau des Auges nichts mehr übrig bleibt. Endlich können Augenentzündungen auch mancherley Fehler der Augenlieder und der Thränenwege nach sich ziehen, die wir der speciellen Lehre von Augenkrankheiten überlassen.

3) Sehr heftige Augenentzündungen können den Brand, und dadurch, wie auch durch Heftigkeit des Fiebers überhaupt, den Tod nach sich ziehen.

Hieraus ergibt sich die Prognosis: jede Entzündung des Augenfells selbst, auch die gelindeste, ist immer eine Gefahr drohende Krankheit; aus jeder kann eine der vorhergedachten Krankheiten entstehen, und dadurch das Gesicht verloren werden. Die Hauptsache beruhet auf der Wichtigkeit der Ursachen, und der Leichtigkeit sie zu heben. Die höchsten Grade der Entzündung, ziehen unvermeidlich den Verlust des Gesichtes, durch Eiterung, oder sonstige Zerstörung des Augapfels nach sich. Weniger gefährlich ist zwar die Entzündung der äusseren, das Auge umgebenden Theile; aber sie hat desto mehr Neigung langwierig zu werden; auch kann sie Verdunkelungen der Hornhaut, Verunstaltung der Augenlieder, Thränenfisteln u. a. Krankheiten der Thränenwege, bey ihrer längern Dauer nach sich ziehen. —

Keine Entzündung hängt so sehr und so anhaltend von fortwirkenden entfernten Ursachen ab, als die Augenentzündung. Bey der Heilung erfordern also diese Ursachen die erste und vorzüglichste Rücksicht; mit ihrer Entfernung verschwindet in den meisten Fällen auch unmittelbar die Entzündung, ohne daß es einer weiteren Behandlung desselben bedarf.

Verletzungen des Auges und der nahen Theile sind also nach den Vorschriften der Chirurgie zu behandeln; übermäßige Anstrengung der Augen muß unterbleiben, und überhaupt jedes entzündete Auge durch Dunkelheit gegen den Reitz des Lichtes, so wie gegen jeden anderen äusseren Reitz sorgfältig ge-

schützt werden; äussere reizende Stoffe, die eine Augenentzündung unterhalten, müssen wir entfernen, und also in Fällen, wo uns die Veranlassung zu der Krankheit unbekannt sind, die Verhältnisse des Kranken und den Zustand des leidenden Auges genau erforschen, um einen vielleicht unmerklichen reitzenden Körper z. B. ein Haar, ein Sandkorn, einen Stahlsplitter, der sich fest in die äussere Haut des Auges gesetzt hat, u. dgl. hinweg zu nehmen; Krankheiten der Zähne und der Kinnladen, die eine Augenentzündung unterhalten, muß der Wundarzt heilen; die oben genannten Ausschlagskrankheiten müssen wir so behandeln, daß die Augen dabey möglichst vertheidigt werden, denn ihre Entzündung ist mehr ein Erfolg von Vernachlässigung, oder falscher Behandlung, als von dem regelmässigen Verlaufe jener Ausschläge. Bey den obengenannten Krankheiten ist die Augenentzündung ein Symtom, das mit ihrer Heilung verschwindet, und gewöhnlich gar keine besondere Rücksicht erfordert; wir behandeln also Rheumatismen, Gicht, Scorbut, nach den Regeln der Kunst, vertheidigen dabey die entzündeten Augen gegen äussere schädliche Einflüße, und ihre Heilung wird mit der Hauptkrankheit erfolgen; wir befreyen scrofulöse Kranke von ihrer allgemeinen Cachexie, und ihre hartnäckige Augenentzündung wird sich verlieren; scrofulöse Kinder, die mit öfterer, langwieriger Augenentzündung geplagt waren, bekommen daher gesunde Augen, wenn sich mit den Jahren ihre Constitution verbessert. Ohne die allgemeine Lustseuche zu heilen, können wir keine damit verbundene Augenentzündung überwinden, und erscheint sie im Gefolge eines gestopften Trippers, so ist die Herstellung desselben die erste Bedingung ihres Aufhörens. Eine gastrische Krankheit, mit der die Augenentzündung zusammengesetzt ist, behandeln wir nach den oben gegebenen Regeln; aus dieser Zusammensetzung muß das Lob beurtheilt werden, daß viele Schriftsteller den Brech- und Purgiermitteln in Heilung der Augenentzündungen beylegen. Ist endlich die Entzündung des Auges Begleiter oder Folge anderer Augenkrankheiten, oder einer Operation, so muß

die Behandlung nach den Regeln bestimmt werden, die die Chirurgie in solchen Fällen vorschreibt.

Aus dieser allgemeinen Uebersicht der mannigfaltigen Verhältnisse, in welchen die Augenentzündung vorkommen kann, ergiebt sich, daß die allgemeine Behandlung derselben unmöglich angegeben werden könne. Zwar müssen wir auch hier den sthenischen und asthenischen Charakter der Krankheit sorgfältig unterscheiden und überhaupt im ersten Falle den schwächenden, im zweyten aber den reizenden Heilplan befolgen; indessen wird die Empfänglichkeit des so sehr erregbaren leidenden Organs gegen äussere Eindrücke, durch die Krankheit so vielfach verändert, daß die bestimmte Auswahl, vorzüglich der äusseren Mittel, schwer ist, und nur zu oft durch Versuche geleitet werden muß. Bey anscheinend gleichen Verhältnissen der Krankheit finden wir, daß das nämliche reitzende, oder schwächende Mittel, wodurch einem Kranken schnell geholfen wird, dem anderen nichts hilft, und einem dritten wohl gar schadet. Daher die empirische Anwendung jener unzähligen Augenwasser, Salben rc., und die unendlich verschiedene Zubereitung und Mischung derselben, die wir bey den Schriftstellern empfohlen sehen!

Bey der **sthenischen** Augenentzündung geben wir innerlich die mehr genannten schwächenden Mittel, öffnen bey heftigen Graden derselben eine Ader, lassen Blutigel so nahe als möglich um das leidende Auge saugen, und wenden allen Reitz des Auges von Licht rc. ab. Aeusserlich darf in den meisten Fällen, wegen der großen Empfindlichkeit des leidenden Organs, gar nichts gebraucht werden; am leichtesten, und nur bey sehr mäßigen Graden der Entzündung, vertragen die Kranken noch schwache Bleymittel und erweichende Umschläge die die Schmerzen lindern, und die Heilung befördern; nämlich: kaltes Wasser, als gewöhnliches Augenbad angewandt, dient mehr zur Vorbauung einer sthenischen Augenentzündung, ist aber unnütz, oft nachtheilig, wenn sie schon einen beträchtlichen Grad erreicht hat. Hier wird es nützlicher seyn, die

kalten Umschläge über den Kopf, im Nacken und hinter den Ohren zu machen, die leidenden Augen aber davon unberührt zu lassen. Keines der vielen reizenden Augenmittel, die die Schriftsteller empfehlen, findet hier statt; indessen sind wahre sthenische Augenentzündungen selten, und in der zu allgemein angewandten schwächenden Methode, wie in der Furcht vor reitzenden Mitteln, müssen wir einen Hauptgrund suchen, warum so viele Augenentzündungen entweder gar nicht geheilt, oder doch sehr in die Länge gezogen werden.

Die allermeisten Entzündungen des Auges sind asthenisch, und erfordern sowohl innerlich als äusserlich reitzende Mittel. Bey der Anwendung der ersteren, müssen wir uns nach der allgemeinen Krankheit richten, mit welcher die örtliche in Verbindung stehet. Ist diese auf Verkältung entstanden, oder das Symptom einer catarrhalischen, rheumatischen Krankheit, so befördern wir durch aromatisches Getränk, Spiritus Mindereri, Kamphor, Spießglanzmittel u. dgl. die Verrichtungen des Hautorgans. Ist die Augenentzündung Begleiter oder Folge eines hitzigen oder chronischen Hautausschlages, oder eines scrofulösen oder venerischen Uebels, so machen Verbindungen von Schwefel- Spießglanz- und Quecksilbermitteln die Hauptsache bey der Kur aus. Andere hohe Grade von Schwäche, die Augenentzündungen unterhält, bekämpfen wir mit der allgemeinen stärkenden Methode, mit Chinarinde, Eisen u. dgl. — Zum äusserlichen Gebrauche haben wir unzählige Augenwasser und Salben, deren wirksame reitzende Bestandtheile Weingeist, Opium, Kamphor, Spießglanz, Vitriol, Quecksilber, u. a. Metalloxyde sind, und die wir nach dem Grade der Entzündung und der Empfindlichkeit des Auges wählen, verbinden, verstärken oder schwächen. Aus den vorherangegebenen Gründen, sind empirische Versuche bey der Anwendung dieser Mittel nicht ganz vermeidlich. Leicht wird zwar der allgemeine asthenische Charakter des Uebels, und daß überhaupt eine reitzende Methode angezeigt sey, erkannt; welche Form und Verbindung der Mittel

aber

aber am schnellesten und sichersten zur Heilung führe wird nur zu oft erst durch Versuche gefunden. Einigermaßen leitet uns der Grad der Empfindlichkeit und des Schmerzes. Ist das leidende Auge sehr empfindlich und schmerzhaft, so müssen die reitzenden Mittel überhaupt in geringerer Menge und mit schleimigten, besänftigenden Zusätzen gebraucht werden; daher ist bey einer mit Krampf verbundenen schmerzhaften Augenentzündung, das Opium mit Quecksilber und lindernden Zusätzen, so vorzüglich heilsam. Ist dagegen das entzündete Auge, oder vorzüglich die Augenlieder, schmerzlos, erschlafft, ödematös geschwollen, und sondern die Drüsen eine große Menge eiterartiger Materie ab, so können die anzuwendenden Augenwasser oder Salben fast nicht zu reitzend seyn; ja es kommen Fälle vor, wo wir uns der schärfsten Quecksilbersalben, die die gesunde Haut roth machen würden, bedienen müssen, um das Uebel zu heben. Mangel an Dreistigkeit, solche Mittel in den Fällen, wo sie erfordert werden, anzuwenden, ist nicht selten die einzige Ursache des ungünstigen Erfolgs; gemeine, rohe Empiriker, die etwas wagen, heilen auf diese Art so manches entzündete Auge, an welchem zu vorsichtige Aerzte ihre Kunst lange versucht hatten.

Die Wirkung jener reitzenden Augenmittel, muß durch die allgemeine übereinstimmende Methode unterstützt werden. Dem leidenden Auge entziehe man nicht allen Reitz des Lichtes, der Luft und des mäßigen Gebrauches, vielmehr wird durch diese dem Organ eigentlich zukommenden Reitze, wenn sie nur nach dem Grade der Krankheit benutzt werden, die Heilung sehr befördert. Durch beständige Dunkelheit, verbinden und Nichtgebrauch, wird eine asthenische Augenentzündung, besonders von der schmerzloseren Art, eher hartnäckig, anstatt daß man ihre Heilung auf jenem Wege zu befördern glaubt.

Ein sehr nützlicher Kunstgriff bey der Heilung asthenischer Augenentzündungen, ist die Anbringung eines Reitzes an einen andern Theil, und die dadurch erregte neue Action desselben. Mit dem Entstehen der neuen Krankheit, verschwindet oft die

alte in der kürzesten Zeit. Darauf gründet sich der große Nutzen der Blasenpflaster oder Senfumschläge im Nacken, oder auch hinter den Ohren, die ein entzündetes Auge oft auf der Stelle befreyen, der Nießmittel und des Purgierens. Dieses letztere schließt die allgemeine Asthenie keinesweges aus; vielmehr wird es uns oft, besonders bey Kindern und wo überhaupt ein gastrischer Zustand, vorzüglich eine Wurmkrankheit, zugleich gegenwärtig ist, bey Heilung so mancher Augenentzündung unentbehrlich.

Der oben angegebene verschiedene Sitz der Augenentzündungen, hat an sich auf die Behandlung keinen wesentlichen Einfluß. Nur bey oberflächigen Entzündungen des Augapfels und bei Entzündung der Augenlieder, sind die äusseren Mittel nützlich; bey Entzündung des inneren Augapfels, muß die Gefahr durch schleunige Beseitigung der Ursachen und durch die der allgemeinen Krankheit angemessene Methode abgewandt werden. Gewöhnlich schadet bey einer solchen Entzündung, sie sey von welchem Charakter sie wolle, jedes äusserliche Mittel.

Das Gerstenkorn kann oft nicht anders geheilt werden, als durch gänzliche Entfernung einer geschwollenen und verhärteten Drüse, die so lange sie da ist, beständige Entzündung unterhält. Bisweilen löset sich eine solche Drüse durch Eiterung auf, oder läßt sich durch öfteres Einreiben der genannten Augensalben mit Quecksilber zertheilen; außerdem muß sie durch einen Stich oder Schnitt hinweggenommen werden.

Die sogenannte glandulöse Augenentzündung hat vorzügliche Neigung, hartnäckig und langwierig zu werden. Man wird sie fast immer mit einem Kopf- oder Hautausschlage, mit Scrofeln, Atrophie u. dgl. in Verbindung, oder auch als Folge der Pocken, Masern ꝛc. antreffen. Die Hauptsache bestehet also in richtiger Behandlung der allgemeinen Krankheit, wobey zugleich äusserlich reitzende Augenmittel angewandt werden müssen. Ganz vorzüglich sind hier die aus scharfen Quecksilberpräparaten bereiteten Augensalben nützlich.

Die Augenentzündung der neugebornen Kinder erfordert, daß man den leidenden Theil fleißig, durch Zurückziehen der geschwollenen Augenlieder und durch Waschen mit warmer Milch, die mit Fliederblumen und Safran gekocht seyn kann, von der sich häufig erzeugenden eiterartigen Materie reinige, sonst gehet der darin gleichsam vergrabene Augapfel leicht verloren, wenigstens wird die Hornhaut trübe. Außerdem muß man die geschwollenen Augenlieder täglich einigemal mit einer reitzenden Augensalbe aus einem scharfen Quecksilbermittel, am besten mittelst eines kleinen Pinsels, so bestreichen, daß die Salbe möglichst auf die innere Fläche derselben kömmt, denn eben hier gehet eine krankhafte Absonderung vor sich. Die Zartheit der Kinder schließt Augensalben, die in einem sehr beträchtlichen Grade reitzen, gar nicht aus; vielmehr sind solche in allen Fällen nothwendig, wo sich das Uebel durch eine ihm oft eigene Hartnäckigkeit auszeichnet. Zugleich muß man die größte Reinlichkeit beobachten, und mancherley Fehler in der Behandlung der Kinder, die die Entzündung unterhalten, auch wohl schädliche Eigenschaften der Milch, verbessern.

Ueber die manigfaltigen Zusammensetzungen und Verwickelungen der Augenentzündung mit anderen Krankheiten, und das dadurch nöthig werdende Verfahren, so wie über die chirurgischen Handgriffe und Operationen, die bey der Kur derselben unter gewissen bestimmten Verhältnissen nothwendig werden können, endlich auch über die Behandlung der Krankheiten des Auges, der Augenlieder, der Thränenwege rc. zu welchen sich Entzündung als Symptom gesellt, lassen sich hier keine allgemeinen Regeln geben; wir überlassen dieses der Chirurgie.

Ueber einige wichtige Pflichten gegen die Augen,

von Lichtenberg.

Wie wenn einmal die Sonne nicht wieder käme, fragte Amintor. Und wie wenn sie wieder käme und ich sähe sie nicht

mehr; fühlte noch ihre Wärme, hörte noch den Lobgesang, womit sie der Wald begrüßt, und sahe sie nicht mehr! Doch ist dieses das Loos von Tausenden! Gerechter Gott! Vom Sehenden zum Blinden, welche Veränderung! Der, der noch kaum gleich einem Gott, den Himmel mit seinem Blick umfaßte; der Sonnen aufzählte zu tausenden, die Quellen des Lichts und des Lebens für Geschöpfe ohne Zahl; der in einem Nu die Frühlingslandschaft mit ihren Blüthen und Heerden, oder die Pracht der Städte, oder die Wogen des stürmenden Meeres, oder den Aetna und Vesuv, oder Egyptens Pyramiden übersah; der die Figur der Reiche, ja der Erde selbst maas und zeichnete — — da kriecht er nun, und ertastet sich mit Mühe in Monaten den kümmerlichen Plan seiner Schlafkammer; die roheste Nachformung von einer Dorfkirche würde ihn Jahre kosten, wenn sie ihn nicht den Hals kostete, und mit einer vom Aetna nur so genau, als das Bild, das im Winkel einer Landcharte Feuer speyt, würde er Jahrhunderte zubringen, wenn sie nicht ganz seine Kräfte überstiege; der, der durch das Medium der Gebehrden dem Menschen im Innersten des Herzens las, hört jetzt bloßes Zungenspiel; der die Wahrheit der Worte wiegen konnte, fühlt jetzt bloß ihre Glätte, und elender, abhängiger Glaube führt die Haushaltung für Selbstüberzeugung in ewiger, ewiger, Nacht! — —

Dieses ist das Loos von Tausenden, und wer das Spinnengebäude des Organs kennt, auf welches hier alles ankommt, die Menge der Feinde die ihm von außen und innen drohen, der wird erstaunen müssen, daß es nicht das Loos der Hälfte des menschlichen Geschlechts ist. Bey weitem der größte Theil derer, die dieses Unglück erleiden, die diesen Halbtod, möchte ich sagen, sterben, sterben ihn freylich unverschuldet durch Zufälle; allein keine geringe Anzahl und zwar gerade unter einer Klasse von Menschen, von denen man am wenigsten erwarten sollte, ich meine der sogenannten gebildeten höhern Klasse, erleiden ihn öfters durch Schuld, wo nicht wissentlich durch muth-

willigen Leichtsinn, doch gewiß sehr oft aus einer Unwissenheit die leicht zu überwinden gewesen wäre. Für die noch Gesunden dieser Klasse enthält nachstehender Aufsatz Warnung und einigen Unterricht, für die bereits Kränkelnden Unterricht und Trost, wo er möglich ist; für die ganz Erstorbenen findet sich hier nichts; ihre Wiedererweckung, wenn sie möglich ist, gehört für den Arzt. Wie froh würde ich seyn, wenn ich durch diese wenigen Blätter nur einem einzigen Leichtsinnigen zur Ueberlegung bringen könnte, oder jemanden der nie an den Verlust seiner Augen gedacht hat, dahin, daß er wenigstens daran zu denken anfängt, und sich den Genuß des Lebens nicht vergällt. O man braucht nicht völlig zu erblinden, und kann dennoch von dieser Seite sehr unglücklich seyn. Wer je einen Fehler an seinen Augen bemerkt hat, wird wissen, in was für eine Verfassung ihn diese Entdeckung setzte, und was für Zeit die Augenproben wegnahmen. Der Gedanke: in einem Jahre bist du vielleicht blind, mischt sich in alles ein, er ist der erste beym Erwachen und der letzte beym Schlafengehen; keine Gegend und keine Gesellschaft reitzt mehr; Nachrichten von neuen Entdeckungen und von neuen Büchern werden mit Unmuth gelesen; selbst in Träumen sieht man sich nicht selten im Spiegel durch Augen entstellt, die sich selbst in keinem Spiegel der Welt so sehen könnten. Trifft ein solches Schicksal eine ohnehin hypochondrische Seele, so geht alles viel schlimmer; der vermeintliche Kandidat der Blindheit wird nun wirklich krank, und die reelle Krankheit verschlimmert die halb eingebildete; das Probiren der Augen bei jeder Gelegenheit nimmt zu, und die Proben fallen immer elender aus, so geht es immer crescendo fort bis zur Verzweiflung oder dem Tod. Wer sich also früh einer Augenökonomie befleißigt, erspart sich ein großes Leiden, das, wenn es dennoch kömmt, gewiß schon dadurch, zumal bey empfindlichen Seelen, vieles von seiner Bitterkeit verliert, daß es unverschuldet kömmt. —

Vor allen Dingen lerne man auch bey dem besten Gesicht sich nie für ganz sicher zu halten, und ja bey gesunden

Augen zuweilen an kranke zu gedenken, und durch behutsamen Gebrauch wenigstens Kraft für sie zu ersparen, wenn sie dereinst alt werden. Man bemühe sich daher, so viel als möglich, bey allen Verrichtungen ein gleichförmiges Licht zu erhalten, da wenigstens wo es leicht angeht, und wir von uns abhängen. Eine Vernachlässigung in diesem Artikel, ist die schleichende Ursache unzähliger Augenkrankheiten, ja nicht selten der völligen Blindheit.

Ich habe sagt Hr. Prof. Büsch, bey mehr als einem Kinde Augenkrankheiten, die vielleicht keinen bösen Ausgang gehabt haben möchten, in einer völligen Erblindung sich endigen sehen, weil deren arme Eltern keine Vorhänge vor die Fenster und die Wiegen der Kinder hatten. Vorzubeugen ist hierbey leicht, die Kur des eingetrettenen Uebels aber oft schwer, und auch wohl ganz unmöglich.

Man schreibe oder lese nie, wenn man es haben kann, in der Lage, daß ein helles Fenster gerade gegen über so steht, daß jedesmal das Licht in das aufgeschlagene Buch fällt, sondern lasse das Licht von der Seite einfallen. In Fällen wo keine solche Abänderung statt findet, als bey Kanzeln, suche man mit Vorhängen oder sonst auf eine Weise dem Schaden vorzubeugen, und allemal ist es nützlich es wenigstens zu wissen. Als Aufmunterung zur Befolgung dieser Regel muß ich anführen, daß dadurch und einige andere, die unten vorkommen werden, Hr. Prof. Büsch nunmehr zwey und dreyßig Jahre nach dem Zeitpunkt, da er Grund hatte zu fürchten, daß aller Gebrauch seiner Augen aufhören und er im Mittage seines Lebens erblinden würde, noch immer sieht und lieset und schreibt. Auch ergiebt sich hieraus die Stellung der Betten.

Es ist überhaupt ein sehr großer, wiewohl sehr gemeiner Irrthum, zu glauben, ein schwaches Licht sey den Augen günstig. Dem unbeschäftigten Auge wohl, das nicht sehen will, allein dem sehen wollenden ist es schlechtweg schädlich, und ein starkes zuträglicher. Daß hier die Rede nicht vom unmittelbaren Sonnenlicht, oder von weißen Gegenstän-

den, als z. B. von zurückgeworfenem Schnee ist, versteht sich von selbst. Dieses kann freylich Entzündungen der Augen bewirken, die nicht blos Schwäche des Gesichts, sondern völlige unheilbare Blindheit in kurzer Zeit zur Folge haben können. Gegen einen solchen Mißbrauch des Lichts warnt aber auch die Natur gemeiniglich bald durch ihr gewöhnliches Mittel, den Schmerz und das Unerträgliche, was jene Empfindung begleitet. Was man gemeiniglich schädliches im starken Lichte zu finden glaubt, ist nicht so wohl dieses, als der Mangel an gleichförmiger Verbreitung desselben im Auge.

Man muß den Augen nie mehr zumuthen, als sie vertragen können, und die Art und die Zeit der Beschäftigungen so viel möglich, nach dem Zustande der Augen wählen (Büsch a. a. O. S. 333.). Man muß also, so viel als möglich, alle lange anhaltende Anstrengung der Augen vermeiden, und in den Beschäftigungen abwechseln.

Ich enthalte mich seit vielen Jahren alles anhaltenden Lesens bey Licht. Wer sich vorlesen lassen und dictiren kann, soll sich diese große Erleichterung verschaffen, und allen anstrengenden Gebrauch der Augen bloß auf den Tag versparen.

Man beschäftige seine Augen in freyen Stunden, so viel als möglich in freyer Luft und im Sehen in die Ferne, man wähle seine Vergnügungen in dieser Rücksicht.

Zum Trost bey anhaltender Augenschwäche dient die Bemerkung, daß sie sich selten mit völliger Blindheit endigt, zumal wenn man sich der erwähnten Vorsicht bedient, und man lasse sich daher nicht gleich durch Oculisten schrecken.

Aller Mühe und Vorsicht ungeachtet, wird oft das Auge schwächer, so wie die Stärke der körperlichen Hülle zu sinken anfängt, oder leidet wenigstens Veränderungen, die eine Beyhülfe nöthig machen. Doch ist dieses nicht immer eine nothwendige Folge des Alters, ob es gleich eine sehr gewöhnliche ist. Hr. Prof. Büsch redet von einer Frau, die, als er seinen Aufsatz schrieb, noch in Hamburg lebte, die in ihrem hundert und zehnten Jahre noch eines vollkommenen

Gesichts genießt. (Sehr viele Beyspiele sind nachzulesen in Neumaiers sichersten Mitteln ein hohes Alter zu erreichen, mit mehr als 7000 Beyspielen von Personen, die 90 — 360 Jahre alt geworden sind. 8. Leipzig, 1822. Preis 1 Thlr.)

Von den Ohrenkrankheiten.

Von der Entzündung der innerlichen Theile des Ohres.

Eine solche Entzündung verursacht heftige klopfende und brennende Schmerzen tief in den Ohren, mit einem Fieber, bisweilen Irrereden und Zuckungen. Es ist eine gefährliche Krankheit, die schnelle Hülfe erfordert. Man muß zur Ader lassen, Blutigel hinter die Ohren setzen, Fußbäder, Klystiere, säuerliche Getränke brauchen, und sich in allen Stücken so verhalten, wie in andern entzündungsartigen Krankheiten. Aeusserlich läßt man den Dampf von warmem Wasser in die Ohren, oder einen Brei von Brod, Milch und gebratene Zwiebeln überbinden.

Flußhafte Ohren

sind weniger gefährlich. Sie entsteht gewöhnlich von Erkältung. Es ist kein Fieber dabey, der Schmerz ist nicht so heftig, sondern nur drückend und stumpf. Oft ist zugleich ein Schnupfen zugegen oder die Mandeln und das Zäpfchen sind geschwollen.

Man trinke fleißig Holderthee, esse Holdermus, Molken, brauche Fußbäder und suche in Schweiß zu kommen; wenn dieses nicht hülft: so muß man Plasenpflaster hinter die Ohren legen.

Flöhe, Insecten, Würmer im Ohre.

Dergleichen Insecten verursachen Schmerzen und Entzündung. Vor allem muß man sie also herauszubringen suchen, durch Haare, Baumwolle und dgl. wo sie sich anhängen. Auch kann man Tabackrauch in's Ohr blasen oder etwas Oel

hineinfließen lassen, auf welchen sie gerne weichen. Die Entzündung, wenn eine entstanden, stillt man durch oben bey der Entzündung angegebene Mittel.

Vom schwerem Gehör oder der Taubheit.

Das Gehör kann man aus mancherlei Ursachen verlieren, in hitzigen Krankheiten, von einer Entzündung und Eiterung in den Ohren, von Flüssen, von Verstopfung der Gehörgänge, durch Ohrenschmerzen, von einem schweren Fall, vom zu nahen Schall der Glocken, der Schießgewehre, besonders der Kanonen ꝛc. In hochgelegenen gebirgigen rauhen Gegenden ist dieses Uebel sehr gemein. Leute, die zu Flüßen geneigt sind, sind ihm vorzüglich unterworfen.

Einige Gattungen der Taubheit sind unheilbar, andere werden es erst, wenn man sie mit unpassenden Mitteln behandelt oder gar versäumt. Sie ist am leichtesten zu heilen, wenn sie von zu viel Ohrschmalz herührt, die sich oft verhärtet: Man läßt warme Milch in die Ohren laufen und reinigt sie dann mit einem beinenen Ohrlöffelchen sauber aus. Liegt aber eine andere Ursache in den innern Gehörgang zu Grunde: so helfen äusserliche Mittel wenig oder nichts; scharfe oder reitzende Sachen können leicht scha- und das Uebel unheilbar machen. Auflösende, zertheilende und nervenstärkende Arzeneyen, Brech- und Purgiermittel, Blasenpflaster im Nacken und hinter den Ohren, die oft erneuert werden müssen, Fontanelle oder Seidelbast an den Armen u. dgl. werden dafür erfordert. Man muß die Anordnung derselben einem verständigen Arzt überlassen, aber auch nicht zu spät da Rath suchen; denn je länger die rechten Mittel unangewendet bleiben, desto langsamer und härter ist die Taubheit zu kuriren.

Wer ein schweres Gehör hat — der befindet sich bey naßkalter Witterung am übelsten. Der muß sich warm halten, auch den Kopf verbinden und gegen die rauhen Winde möglichst zu schützen suchen. Der muß seinen Hals alle Tage mit frischem Wasser wohl ausgurgeln, sich oft kämmen, den Kopf

reiben, auch mit kaltem Wasser waschen. Im Sommer ist ihnen der reichliche Gebrauch mineralischer Wasser, und der Molken sehr zuträglich.

Schwerhörige, nicht ganz taube Menschen können sich durch die Gehörmaschine, welche im 5ten Band der Auswahl neuer Erfindungen und Entdeckungen in der Haus- und Landwirthschaft rc. rc. beschrieben und abgebildet ist — eine große Erleichterung verschaffen.

Außer den mannigfaltigen organischen Fehlern des Gehörorganes, kommen bey Nervenkrankheiten auch Täuschungen desselben vor; die Kranken glauben etwas zu hören, das nicht da ist, Klingen und Brausen (Tinnitus, Susurrus aurium), einen Knall u. dgl. Bey der Hypochondrie und anderen Geisteszerrüttungen, wird der Gehörsinn oft äusserst empfindlich besonders gegen Mißtöne. Aus inneren Fehlern der Gehörnerven, und der ihn umgebenden feinen Organisation überhaupt, folgt Schwerhörigkeit (Dysoecia. Paracusis), oder gänzliche Taubheit (Surditas. Cophosis.) die, wenn sie angeboren, oder in früher Jugend entstanden ist, allemal Stummheit nach sich ziehet.

Ursachen und Behandlung sind wie bey den Fehlern des Gesichtes. Wo wir nicht durch Heilung bekannter Ursachen, durch Erregung einer örtlichen Krankheit, oder auf einem ähnlichen rationelleren Wege zum Zweck gelangen können, wenden wir Reitzmittel auf die Ohren unmittelbar an, verstärken den Eindruck des Schalles durch ein Hörrohr, versuchen Elektrizität oder Galvanismus, der sich bey Taubheit oft sehr hülfreich gezeigt hat, oder machen mäßig reitzende Einspritzungen in den äußeren Gehörgang, in den man auch ein ätherisches Oel tropfenweise schütten kann, in die Tuba Eustachiana, und selbst in eine größere Zelle des Processus mastoideus. Ist alle Hülfe fruchtlos, so kann der Zustand der Taubstummen durch ihre psychische Behandlung, die man neuerlich zu großer Vollkommenheit gebracht hat, verbessert werden. (Dr. Hecker.)

Alphabetische Inhaltsanzeige, die Augen betreffend.

Seite

Arbeiten, wie sie zu verrichten, wenn man die Augen dabei schonen will = = = = = = = 62
Arbeitsauswahl für schwache Augen = = = = = 85
Arbeitstisch, wie er zu stellen = = = = = = 62
Augenbehandlung nach einer schweren Krankheit = = = 92
Augenentzündung = = = = = = = = 120
Augenerholung nach Anstrengung = = = = = 70
Augengläsern, von den, = = = = = = = 54
Ausgang der Augenentzündung = = = = = = 124
Ausnehmen fremder Körper aus den Augen = = = 95
Auswahl der Arbeiten für schwache Augen = = = = 85
Auswahl der Erholung für Schwachsichtige = = = = 87
Behandlung der Augen bey plötzlichen Zufällen, die keine medizinisch-chirurgische Kenntniß erfordern = = 95
Behandlung der kurz- und fernsichtigen Augen = = = 89
Behandlung schwacher Augen = = = = = = 78
Behandlung der Augen nach einer schweren Krankheit = = 92
Billardspiel ist für Erholung der Augen nützlich = = = 75
Brand und Tod der Augenentzündung = = = = = 125
Brillen, von den, = = = = = = = = 54
Buch, wie es beim Lesen zu halten sei, = = = = 65
Dauer der Augenentzündung = = = = = = 124
Diagnosis der Augenentzündung = = = = = = 122
Erholung der Augen = = = = = = = 33 u 70
Erholung für Schwachsichtige = = = = = = 87
Gebrauche der Augen, von dem weisen, in Hinsicht der verschiedenen Alter = = = = = = = = 45
Gebrauche, vom zweckmäßigen, der Augen im Allgemeinen = 28
Gebrauch schwacher Augen, zweckmäßiger, = = = = 84
Gebrauch der Brillen, von dem, = = = = = = 54
Gebrauch der Microscop, Perspectiv, Teleskop und der Vergrößerungsgläser, = = = = = = = 67
Gerstenkorn = = = = = = = = = 130
Gesetze für die Augen = = = = = = = 59

Seite

Handwerker, was sie zu beobachten haben, ... 68
Heilung der Augenentzündung 185
Kinderaugenentzündung 131
Körper, fremde, aus dem Auge zu nehmen 95
Kurzsichtigkeit habe böse Folgen 158
Lampe, argandische, ... 38
Lampe, fiedlerische, ... 39
Lesen soll man nie am Abend 65
Mahler, was sie zu beobachten haben, ... 68
Microscopgebrauch, von dem, ... 67
Perspectivgebrauch, von dem, ... 67
Pflege nach plötzlicher Abkühlung 101
Pflege der Augen am Tage außer den Geschäften . . 14
Pflege schwacher Augen, tägliche, ... 79
Pflege der Augen, tägliche, im gesunden Zustande . . 4
Pflichten gegen die Augen, von Lichtenberg, . . . 131
— — von Dr. Sömmering 102
Regeln für die Erhaltung des Gesichts 15
Regeln der größten Wichtigkeit 80
Schreiben, soll man am Abend lieber als lesen . . . 65
Sömmerings guter Rath 102
Sorge für die Augen am Abend und in der Nacht . . 25
Sorge für die Augen bey verschiedenen Arbeiten . . . 62
Stich verschiedener Insecten 99
Teleskopgebrauch, von dem, ... 67
Theater dient auch zur Erholung der Augen . . . 72
Tode der Augenentzündung 125
Ursachen der Augenentzündung 123
Vergrößerungsgläsergebrauch, von dem, ... 66
Verhaltungsregeln für die, welche ein Aug verloren haben, 77
Verlauf der Augenentzündung 124
Waschen der Augen, von dem, ... 69
Wie bewirkt man am geschwindesten eine völlige Erholung der mißbrauchten Augen? 33
Wintererholung für kranke Augen 75
Zeichen, woraus ein Kurzsichtiger erkennt, daß er eine Hohlbrille bedarf 91

Anhang.

Ohrenkrankheiten 136
Von den Schleimkrankheiten . . . . . 1 — 178

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neumair, G. A.

Die sichersten Mittel wider fast alle Krankheiten der Menschen

Bd.: Th. 1

Leipzig 1823

Path. 1419-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475618-6